Princeton University Library
32101 067517787

Digitized by Google

3491
.42
.365
v.1

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Hoffmann

Digitized by Google

Ferdinand Stolle's

ausgewählte Schriften.

Volks- und Familien-Ausgabe.

Fünfter Band.

Leipzig,
Ernst Keil.
1853.

Digitized by Google

Moosrosen.

Novellen und Erzählungen.

Von

Ferdinand Stolle.

Hofmann

Leipzig,
Ernst Keil.
1853.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Die Lebensfrage. Frühlingsnovelle. 1

Malchen und Milchen. Launige Erzählung. . . . 44

Der Baum des Todes. Novelle. 73

Der Traum der Liebe. Novelle. 129

Gegenüber. Ein Lebensbild. 161

(RECAP)
3491
.42
.365
v.1

550992

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Lebensfrage.

Novelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wer nie sein Brot mit Thränen aß.
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß —
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Goethe.

Es fehlten noch einige Minuten an Mitternacht, als der reiche Kauf- und Handelsherr Peter Erasmus einsam und auf geheimißvolle Weise in seinem Zimmer auf- und abging. Er blickte scheu in den dunklen Partieen des Gemachs umher, welches nur mäßig von einer Astrallampe erhellt war, und je näher der Zeiger der verhängnißvollen Zwölf rückte, desto unruhiger ward der nächtliche Wandler.

Draußen ruhte tiefe Nacht über Dächern und Straßen. Mit nassen Wolkenvorhängen, durch welche kein Stern herniederblickte, war der Himmel umhangen, und das momentane Geschrill eines Wetterfähnchens das einzige Geräusch, das von Zeit zu Zeit die lautlose Stille unterbrach.

Die Glocke der Sanct Sebalduskirche schlug jetzt zwölf Uhr. Dumpf klangen die endlosen zwölf Schläge durch die Nacht. Auch die Pendüle im Zimmer des Banquiers hob aus und verkündete in schnellern Schlägen die zwölfte Stunde. Erasmus hielt den Athem an, und als der letzte Ton verklungen war, schaute er sich nochmals im Gemache rings um.

„Katharina?!“ rief er leise mit etwas unsiche-

Digitized by Google

rer Stimme; — „Katharina?!“ wiederholte er etwas lauter; — „Katharina?!“ rief er zum dritten Male und beherzter. — Keine Antwort erfolgte.

Da ging der Banquier Erasmus als geprüfter Geschäftsmann zu seinem Bureau und schrieb mit sicherer Hand:

„Hat nicht geantwortet. Dreiundzwanzigster Beweis, daß es keine Unsterblichkeit gibt.“

Hierauf zog er seine weiße Schlafmütze sorgfältig über die Ohren, legte sich zu Bett und schlief ein.

„Nummer dreiundzwanzig,“ sprach Erasmus am andern Morgen, als er ausgeschlafen hatte, „soll mir ein Philosoph umwerfen. Meine Frau selig war ein Mann von Wort. Ich traf meine Vorkehrung bei ihren Lebzeiten und bestellte einen Wink über das Wo und Wie. Es ist um Lebens und Sterbens willen; etwas Gewisses bleibt was Schönes. Vorige Nacht war der Termin um; ich bin so klug wie zuvor.“

„Seit dreißig Jahren,“ fuhr er nach einer Pause, rauchend im Zimmer auf- und abgehend, fort, „hab' ich keine Zeit gehabt, mich um das Capitel zu bekümmern. Das Alter kommt, ich setze mich zur Ruhe und will Gewißheit. Es war das mein Princip seit immer; bin reich dabei geworden. — Gestern trugen sie Jakobsen hinaus; ein solides Haus, hätte Credit in allen fünf Welttheilen; vor acht Tagen noch saßen wir beisammen beim Bordeaux; hatte große Dinge vor. Jetzt steckt er auch draußen. Und diese Schlepperei dauert an die sechstausend Jahre; es kommt Keiner wieder. — Gewißheit will ich,“ rief er, mit dem Fuße stampfend, „der Pastor Primarius soll mir vom Leibe bleiben und der Professor dazu. Ein reeller

Digitized by Google

Kaufmann kann sich auf solche Imaginationen nicht einlassen. Ueberzeugung will ich, daß man seine Maßregeln nehmen kann."

Eine neue Pause folgte.

„Der Gedanke ist gut," sprach er, „Theologie und Philosophie lassen mich im Stich; ich klopfe beim gesunden Menschenverstande an, bei Kindern und Narren; die sagen, wie sie's meinen."

Zu gelegener Zeit brachte Johann das Frühstück. Erasmus setzte sich in seinen Lehnstuhl.

„Johann," begann er milde, „komm einmal her."

Der Diener stellte sich kerzengerade hin.

„Sei einmal ganz aufrichtig, Johann."

Johann schwur Stein und Bein.

„Nun sag' mir, glaubst Du an ein Fortleben, wenn's hier alle ist?"

Johann schnitt ein seltsames Gesicht. „Ja, hochgeehrtester Herr Banquier," begann er, „das ist eine närrische Geschichte. Sehen Sie, wenn ich so manchmal einen dummen Streich mache, fährt mir's durch die Glieder; der Kuckuck! denke ich, was werden sie über den Wolken davon denken? Ist's aber was Gutes, oder geht mir's so recht wohl, spricht's wieder, das sollte dein Vater selig wissen, das würde ihn freuen, und da wird mir's ganz klar, daß ich ihn einmal wiedersehe."

Der Banquier rauchte sinnend weiter und fragte nach einer Pause: „Also fest überzeugt bist Du nicht?"

„Ja, wie gesagt, es ist eine närrische Geschichte —"

„Ob Du überzeugt bist?" fragte Erasmus heftig.

„Ueberzeugt? So daß man's mit Händen greifen kann?"

„Ganz recht."

Digitized by Google

„So ungefähr wie zwei Mal zwei vier?“

„Das mein' ich.“

„Nein, so weit hab' ich's nicht gebracht.“

Erasmus trat an sein Bureau und schrieb:

„Vierundzwanzigster Beweis. Johann schwankt — überzeugt ist er nicht.“

Ein Geschäftsfreund trat jetzt mit einem großen Foliobuche in's Zimmer. Der Diener ward entlassen.

„Gut, daß Du kommst!“ rief der Banquier dem Freunde entgegen. „Bevor wir abschließen, sage mir, ob's eine Unsterblichkeit gibt; ich hab' Dich immer schon fragen wollen.“

Der Freund blickte ihn verwundert an.

„Eine Unsterblichkeit oder Fortleben nach dem Tode, was gleichbedeutend ist,“ fuhr jener ruhig fort —

„Aber, bester Freund —“

„Ja oder Nein,“ drängte Erasmus.

„Ein anderes Mal —“

„Nichts da! ich habe die Sache einmal aufgenommen und bleibe nie auf halbem Wege stehen. Wie denkst Du über das Capitel?“

Jetzt ward der College, von der Zeit gedrängt, ärgerlich. „Ich sehe schon,“ sprach er, „Du hast heut Deinen tollen Tag.“ Er wollte sich entfernen; Erasmus faßte ihn am Arme: „Antwort! Gibt's Unsterblichkeit oder nicht?“

„Wart's ab!“ rief aufgebracht der Freund, machte sich los und ergriff die Flucht.

„Wart's ab?“ fragte Erasmus nachsehend; „da brauch' ich den Narren nicht dazu.“ Er ging zum Bureau und schrieb:

„Fünfundzwanzigster Beweis: Siegward will mit der Sprache nicht heraus und versteckt sich hinter: „Wart's ab!“

Digitized by Google

Die Unsterblichkeitsfrage war für Erasmus fast zur fixen Idee geworden. Dieser Mann gehörte zu jenem kaltblütigen Geschlechte der Zahlenmenschen, die, leidenschaftlos, ihr Leben einem herz- und phantasielosen Berufe gewidmet haben; nie von einem tiefen Schmerze verwundet, nie von einem Himmelsklange begrüßt worden sind. Da Erasmus sich nie in eine Speculation eingelassen hatte, von deren glücklichem Erfolg er nicht im voraus überzeugt gewesen wäre; da er stets sicher ging und die Gewißheit vor Allem liebte, so gelang ihm auch fast Alles, und er ward zum reichen Manne. Die Leute erzählten ihm viel von dem Segen des Himmels vor, der sichtbar auf seiner Firma ruhe; der Banquier lächelte und glaubte, am besten zu wissen, wem er diesen Segen zu verdanken habe. Leiden und Thränen waren ihm unbekannte Größen; er hatte keine Idee von dem Zustande, „wo die Noth beten lehrt." Die Folge war, daß er sich bis zur Härte theilnahmlos gegen das Unglück zeigte, namentlich gegen das durch eigene Unvorsichtigkeit oder Leichtsinn verschuldete.

Sein ganzes Leben war ein perpetuirliches Rechenexempel und seine Hauptaufgabe bestand darin, aus bekannten Größen sich der unbekannten zu vergewissern. Die Unsterblichkeitsfrage, nachdem er einmal darauf gekommen, nahm daher sein ungetheiltes Interesse in Anspruch; doch geschahen seine Forschungen weder aus religiösem noch philosophischem Interesse, sie waren reine Speculation. Er wollte Gewißheit. Gab es *keine* Unsterblichkeit, so war sein fester Entschluß, die ihm noch übrigen Lebensjahre so angenehm wie möglich zu verbringen; gab es eine Fortdauer, wollte er die geeigneten Maßregeln treffen, sich in jenem Leben bestmöglichst zu placiren.

Digitized by Google

Die möglichste Wahrscheinlichkeitsrechnung hatte ihn in seiner langen Praxis immer den besten Weg geführt. Er nahm daher vor der Hand den Satz als wahrscheinlich an, daß es keine Unsterblichkeit gäbe, und so ward sein sonderbares Beweisregister von Tag zu Tag länger.

Eben stand er wieder am Fenster und schaute auf die Straße hinab, wo ein paar Holzhacker unermüdlich arbeiteten, ungeschlachte Holzstöcke zu durchsägen und klein zu machen.

„Da plackt sich dies Volk," sprach er, „Jahr aus Jahr ein, vom frühen Morgen bis zum Abend, nur um das jämmerliche Leben hinzubringen; und gleichwohl scheinen diese Leute froh und wohlgemuth; warum? sie leben sämmtlich der Ueberzeugung, daß auf das Plackleben eine Ewigkeit voll Milch und Honig folge. Thörichte Leute, thörichte Menschheit, die sich einem Glauben hingibt, ohne irgend eine sichere Bürgschaft in der Hand zu haben."

„Mich soll man nicht düpiren," fuhr er nach einer Weile fort. „Ich habe mir da ein scharmantes Mittelchen ersonnen, der Sache auf den Grund zu kommen. Die Anzahl der Freier meiner Seraphine mehrt sich sichtbar; aber so wahr ich Peter Erasmus heiße, so wahr der Credit meiner Firma über allem Zweifel erhaben steht, soll sie keiner bekommen, der nicht von einer Fortdauer überzeugt ist und mir gediegene Beweise vorlegt. Es hat doppelten Nutzen. Erstens erhalte ich Gewißheit, und dann wird ein unsterblichkeitserfüllter Liebhaber das Mädchen nicht des Geldes und hübschen Gesichts allein, sondern auch wegen der unsterblichen Seele lieben. Daraus kann wahrscheinlich nur eine glückliche Ehe hervorgehen.

Digitized by Google

Während Erasmus noch über diesen Plan nachsann, sprang die Thür auf, und die siebzehnjährige Seraphine flog, eine Göttin der Anmuth, herein und dem Papa an den Hals.

„Väterchen, bestes Väterchen, das war wieder ein himmlischer Ball; Du glaubst nicht, wie viel ich getanzt habe, und schon bin ich wieder so munter wie ein Fisch im Wasser."

„Mein Kind," sprach der Vater, „es ist aber einmal an der Zeit, Deinen übergroßen Flattersinn abzulegen und etwas gesetzter zu werden."

„Das wird schwer halten, liebes Väterchen."

„Man muß sich bezwingen; Du bist in den Jahren, wo man über sein künftiges Wohl nachdenken soll."

„Ich denke nicht gern."

„Darum hab' ich's zeither für Dich gethan. Ich komme," fuhr er fort, „auf mein altes Capitel; mehrere untadelhafte Männer haben um Deine Hand geworben."

„Ich mag nicht heirathen."

„Albernheit. Es ist die Bestimmung Deines Geschlechts. Unter den Vielen wird Dir Einer gefallen. Ich lasse Dir freie Wahl — und stelle nur Eine Bedingung."

„Was denn für eine Bedingung?"

„Es muß ein religiöser Mann sein."

„Religiös? Ganz recht; aber nur nicht gar zu fromm, Väterchen, nicht allzufromm, ich kann die frommen Männer nicht leiden."

„Er muß an eine Unsterblichkeit glauben," fuhr der Vater fort; „davon überzeugt sein," fügte er mit Bedeutung hinzu.

„Wirklich?!" rief Seraphine und schlug die Händ-

Digitized by Google

chen lachend zusammen, „das ist scharmant, da hab' ich schon einen."

„Wie?" fragte Erasmus.

„Der junge Baron Alphons hat mir zugeschworen, daß es eine Unsterblichkeit gibt."

„Was sagst Du, zugeschworen?"

„Ganz recht, es war vor acht Tagen in der Soirée bei Geheimeraths —"

„Weiter" — drängte der erwartungsvolle Papa.

„Du spielteſt Whist im Nebenzimmer, ich saß im großen Saale, Alphons stand vor mir."

„Weiter — weiter —"

„Er sagte, er brauche nur in meine Augen zu sehen, da stünd' es deutlich."

„Was?!"

„Nun, von wegen der Unsterblichkeit."

„Dummes Zeug!" rief ärgerlich der getäuschte Alte.

„Gewiß! Guck' nur selbst hinein." Das Mädchen blickte treuherzig mit den beiden Himmelsblumen zu ihm auf.

„Einbildung."

Erasmus ging verdrießlich ein paarmal im Zimmer auf und ab; dann blieb er vor der schönen Tochter stehen. „Apropos," fragte er, „glaubst denn Du an eine andere Welt?"

Seraphine schlug verwundert die Hände überm Kopfe zusammen: „Nun, das versteht sich doch."

„So?!" fragte der Vater in seltsamem Tone; doch gleich besann er sich: „Warum versteht sich denn das, mein Kind?"

„Je nun, weil alle Leute daran glauben."

„Alle?!" platzte er wieder ziemlich skeptisch heraus. Er brach aber das Gespräch ab und sprach von andern Dingen.

Digitized by Google

„Da hätt' ich bald vergessen, weshalb ich eigentlich gekommen,', begann Seraphine, „Onkel Friedrich hat geschrieben, liebes Väterchen."

„Schick' den Wisch zurück," entschied Erasmus schnell und mürrisch.

„Warum nicht gar! Die Botenfrau, die den Brief brachte, hat mir erzählt, daß der liebe Gott dem Onkel wieder ein niedliches Töchterchen geschenkt hat."

„Da haben wir's!" rief noch unfreundlicher der Banquier, „eine Bettelei, gib her den Brief."

„Das lass' ich wohl bleiben," sprach determinirt das Mädchen, „Du wärst im Stande, den armen Leuten den Brief unerbrochen zurückzuschicken."

„Nach Recht und Pflicht," murrte der Alte.

„Aber sag' mir nur," begann Seraphine, „was der gute Onkel, der es so himmlisch gut mit allen Menschen meint, eigentlich verbrochen hat, daß Du so unbarmherzig mit ihm verfährst?"

„Ich mag von dem leichtsinnigen Menschen nichts wissen."

„Leichtsinnig? Weil er sich durch sein engelhaftes Herz zu der unseligen Bürgschaft verleiten ließ und unverschuldet in's Unglück gerieth?"

„Unverschuldet?!" rief Erasmus losbrechend, „ein Mensch, der mit seinen fünf Sinnen eine solche Bürgschaft leistet, unverschuldet?!"

„Väterchen, Du bist recht garstig. Wenn Du in seinen Verhältnissen lebtest, und er in den Deinen, wie anders würde er sprechen."

„Es ist gut, daß es nicht so ist."

„Väterchen, Du erlaubst es, ich erbreche den Brief?"

Da Erasmus, mürrisch im Zimmer auf- und ab-

Digitized by Google

gehend, keine Antwort gab, nahm's Seraphine für Bejahung und hüpfte fröhlich davon.

„Nur dem Bettelvolke nichts geschickt, bei meinem Zorne!“ rief er der Davoneilenden nach, „der Pfennig wäre weggeworfen.“

Die Tochter vernahm nichts von dem liebreichen Nachrufe; Erasmus aber brummte für sich: „Bürgschaft zu leisten auf bloße Treue und Glauben, die Sprache hat kein Wort für solchen Wahnsinn.“

Es war nicht lange nachher, als eines Tages Herr Peter Erasmus mit der Feder einen langen Strich quer über das Papier zog. „Hundertster Beweis,“ sprach er, daß es keine Unsterblichkeit gibt. Die Methode mit den Freiern war so übel nicht und hat mich ein gut Stück vorwärts gebracht. Es ließ sich's Mancher Mühe kosten; vergebens; unser eins ist nicht so leicht zu fangen. Doctor Leonhardt wollte mir sogar sein neuestes Werk über die Analyse des Unendlichen dediciren, damit ich sammt seiner Scriptur zur Unsterblichkeit gelange; ich bedankte mich. James Crok bot sich zum Compagnon mit einer halben Million an, meiner Firma ebenfalls die Unsterblichkeit zu sichern. Was hilft mir eine unsterbliche Firma, wenn ich selbst zum Kuckuck gehe?“

Nach einer Pause sprach er: „Hundert Beweise! Ein schönes Anhalten; bald hab' ich Gewißheit. Ich placke mich dann nicht länger für Andere. Seraphinens Aussteuer wird deponirt; was übrig bleibt, reicht hin, als Graf zu leben, und ich werd' es. War ich kein Narr, so bekümmerte ich mich bereits vor zehn Jahren um die Unsterblichkeit.“

Digitized by Google

Er blickte lange sinnend vor sich hin. „Also wirklich aus? Rein aus, so bald der letzte Athemzug vorüber? Was zweifle ich? Hundert Prozent gegen Nichts — und gleichwohl lebt die Menschheit in dem curiosen Traume. Es ist gewiß, diese Lehre ist von der Politik des Reichthums erfunden gegen die Armuth. Wäre die Masse des gemeinen Volkes nur halb so überzeugt, wie ich, es stünde übel um unsere Geldfässer. Auch Seraphinens Glaube scheint anbrüchig geworden; die unbefangene Natur ist wahrscheinlich meinem Beispiele gefolgt und hat mit ihrem klaren Verstande über die Sache nachgedacht."

Er hatte diese Worte kaum gesprochen, als Seraphine in das Zimmer trat, in ihrem ganzen Wesen seltsam verändert; es war nicht mehr das fröhliche Mädchen. Sie ging auf den Vater zu und sank, ohne ein Wort zu sprechen, weinend in seine Arme.

„Was ist Dir, mein Kind," fragte dieser, von der ungewohnten Erscheinung unwillkürlich ergriffen, und führte das Mädchen zum Sopha.

Sie schlug das Himmelsauge, aus dem ein wunderbares Feuer leuchtete, zu ihm empor; die Hände hielt sie wie betend gefaltet.

„Vater," sprach das Mädchen in einem seelenvollen, gewißheitseligen Tone, „es gibt eine Unsterblichkeit."

Dem Peter Erasmus ward immer wunderlicher zu Muthe; er forschte schonend weiter. Sie blickte ihn aber unverwandt mit unendlicher Liebe an, umarmte ihn wiederholt und schluchzte: „Ja, es gibt eine Unsterblichkeit."

Endlich gelang es dem Vater, das Mädchen zum Erzählen zu bringen: „Ich fuhr diesen Nachmittag," sprach sie, „wie Dir bekannt ist, mit Siegwart's

Digitized by Google

Paulinen nach unserm Weinberge. Wir hatten kaum das Ende der Wallstraße erreicht, als, ich weiß nicht wodurch, die Pferde scheu wurden, und in fürchterlicher Schnelle dahin ras'ten. Johann strebte vergebens, der unbändigen Thiere Herr zu werden. Wir jagten in gestreckter Carriere den Hirschdamm entlang; der Wagen stieß an einen Haufen Pflastersteine; es war, als sollte er in tausend Stücke zerspringen. Johann war vom Bocke gesprungen, die Zügel gerissen. und wir zwei Mädchen der fürchterlichsten Todesangst preis gegeben. Wir schrien um Hülfe, vergebens; ich sah nur, wie alle Leute schon von fern den wüthenden Pferden aus dem Wege eilten. Da nahm das Gespann seine Richtung nach dem engen Damme des Schwanenteichs. Von allen Seiten schrie man jetzt: Halt auf! Pauline lag wie todt im Wagen; der Wasserspiegel kam immer näher, mir begannen die Sinne zu schwinden; doch sah ich noch, wie ein Mensch quer über die Straße eilte und den Pferden in die Zügel fiel; er ward ein großes Stück geschleift; er schrie; es sprang noch ein anderer Mann herbei, und man brachte die Pferde zum Stehen. Der Schlag ward aufgerissen, jetzt erst verlor ich das Bewußtsein."

Der Vater athmete tief auf, drückte die Erzählerin stumm an sich und küßte sie auf die Stirn.

„Ja, Du hast mich wieder," sprach Seraphine und umarmte den Vater mit inniger Liebe.

„Und ich erfahre nichts von dem fürchterlichen Vorfalle?" fragte dieser.

„Der Buchhalter," sprach Seraphine, „hatte Sorge getragen, daß Du nicht unnöthigerweise erschreckt würdest."

„Aber wie ward es weiter?" frug der Vater.

Digitized by Google

Die schönen Augen des Mädchens verklärten sich von neuem — sie stockte, erröthete — begann leise und erzählte endlich mit wachsender Begeisterung. Wie sie aufgewacht sei, habe ein junger Mann, ihr Retter, wie ein Engel Gottes vor ihr gekniet und, als sie ängstlich nach dem Vater gefragt, im sanften Tone sie getröstet; denn er selbst hatte Sorge getragen, daß dem Vater der Unfall verschwiegen bleibe. Sie erzählte noch lange, konnte für das Lob ihres Erretters der Worte nicht genug finden, und sank mit den Worten an den Hals des Vaters: „Gewiß, gewiß, es gibt eine Unsterblichkeit."

Der Vater theilte keineswegs die Begeisterung der Tochter, im Gegentheil furchte sich seine Stirn immer bedeutsamer, und er fragte ziemlich kühl: „Wer ist denn eigentlich dieser Engel in Menschengestalt, dein Retter?"

„Ich habe es nicht erfahren können," sprach Seraphine; „auch Johann kannte ihn nicht. Zu den reichen und vornehmen Leuten gehörte er nicht," setzte sie nach einer Pause hinzu, „dazu war er zu schlicht gekleidet."

„So?!" tönte es noch kühler von Seiten des Vaters. „Nun, wir werden den muthigen jungen Mann schon kennen lernen. Er wird die Belohnung für seine schöne That nicht im Stiche lassen und soll keinen Knauser in mir finden."

Seraphine blickte verwundert zum Vater auf: „Glaubst Du denn, daß er um eine Belohnung bei Dir einkommen wird?"

„Warum nicht?" fragte Erasmus gleichmüthig.

Das Mädchen stand gekränkt auf: „Wie wenig kennst Du den Edlen."

Dem Vater schwebte eine energische Strafpredigt

Digitized by Google

auf der Zunge, doch er kannte den Charakter Seraphinens; er sprach daher so mild als möglich: „Meine Tochter, lerne die Welt kennen, wie ich, und Du wirst Dich hüten, Deinem guten Herzen zu leicht Gehör zu geben. Sei versichert, wäre Dir das Unglück auf einem armseligen Leiterwagen begegnet, anstatt in einer eleganten Carrosse, es würde Dir Armen selbst Dein Engel nicht beigespungen sein."

„Ich bitte Dich, schweig, Vater!" rief das Mädchen mit unterdrückten Thränen.

„Liebe Seraphne," fuhr ersterer im ruhige Tone fort, „Du befandest Dich in Folge des Schreckens in aufgeregtem Gemüthszustande; die plötzliche Errettung aus drohender Lebensgefahr ließ Dir Alles in magischem Lichte erscheinen. Der junge Mensch, der den Pferden in die Zügel fiel, that im Grunde nur seine Menschenpflicht, und solltest Du ihn in ruhigern Stunden wiedersehen, wirst Du einen gewöhnlichen Menschen mit Schwächen und Mängeln und keinen Engel finden."

Seraphine blickte eine Zeit lang wie sinnend vor sich hin, schüttelte dann stumm das Haupt und verließ eilends das Zimmer.

„Das fehlte," murrte Erasmus, „daß aus dem Wagenmalheur noch eine Liaison hervorginge mit Gott weiß welchem Vagabonden. Das leidenschaftliche, unerfahrene Kind ist im Stande, mit ihrem selbstfabricirten Engel über alle Berge davonzulaufen, wie lieb sie mich hat. Ich mag nicht daran denken," fuhr er nach einer Pause fort, „was geworden, wäre das Mädchen verunglückt; aber eine Pöbelliebschaft kommt mir gleich nach der ewigen Verdammniß."

Digitized by Google

Alle Bemühungen, den Retter Seraphinens auszukundschaften, waren vergebens geblieben. Die Leute, in deren Wohnung das Mädchen aus ihrer Ohnmacht erwachte, hatten ihn nicht erkannt, und er selbst war, trotz der öffentlichen Aufforderung des reichen Banquiers Erasmus, nicht sichtbar geworden. Der Buchhalter wußte auch weiter nichts zu erzählen, als von einem jungen athemlosen Menschen, der den Unfall berichtet und ihn zugleich beschworen, dem Vater nicht unnöthige Sorge zu machen, da das Fräulein in kurzem selbst wohlbehalten ankommen werde.

Der alte Erasmus schüttelte nachdenklich das Haupt. Solche Fälle hatte er wohl in seiner Jugend in Entsagungsromanen gelesen, in der Lebenspraxis waren sie ihm nicht vorgekommen. Uebrigens konnte dem stolzen Manne nichts erwünschter kommen, als dieses großmüthige Inkognito eines Proletarier, der auf Seraphinen mehr als einen blos vorübergehenden Eindruck zurückgelassen hatte. Das Mädchen war seit der verhängnißvollen Spazierfahrt sichtbar ernster und stiller geworden. Erasmus glaubte daher, daß es das Beste wäre, wenn sie ihren Retter gar nicht wieder zu Gesicht bekomme; in seinen Gedanken wünschte er ihn in's Pfefferland. Je reiflicher er aber über den curiosen Fall nachdachte, desto klarer wurde es ihm, daß der Unbekannte ein Sonderling, wenn nicht gar ein Narr sei. —

„Siehst Du, Vater," sprach eines Tages Seraphine, „wie unrecht Du von meinem Retter dachtest, als Du glauben konntest, er werde seine schöne That bezahlt nehmen."

„Nach meinem jetzigen Dafürhalten," erwiederte Erasmus, „glaub' ich sicherlich, daß er unmittelbar

Digitized by Google

nach dem Vorfalle die Stadt verlassen hat; wahrscheinlich war er nur auf der Durchreise begriffen."

„Wie," fragte Seraphine leise und ward sichtbar blässer, „er sollte sich gar nicht mehr in der Stadt befinden?"

„Gewiß," antwortete der Vater, „er konnte sonst meinen Nachforschungen unmöglich entgehen."

„Ich kann das nicht glauben," sprach noch leiser das Mädchen.

„Warum nicht," fuhr ersterer ruhig fort; „es thut mir zwar sehr leid, sein Schuldner bleiben zu müssen; aber der brave junge Mann fühlt sich durch das Bewußtsein seiner edlen That gewiß belohnt genug, wie weit ihn das Schicksal von uns entfernt."

„Wäre er fort," sprach nach einer Pause Seraphine in seltsamem Tone, „o, es wäre nicht gut."

Der Vater stutzte und fragte: „Wie so, meine Tochter?"

Das Mädchen glich jetzt einer kleinen Heiligen. Sie blickte lange voll Liebe und Wehmuth zum Vater auf, dann sprach sie mit einem Tone voll seliger Gewißheit: „Gibt es einen Sterblichen, der Dich überzeugen könnte von einer schönern Welt, von einem Engellande, einer Unsterblichkeit, so ist Er es."

Erasmus lächelte und schwieg.

„O, Vater," rief sie und eilte, von ihrem Gefühle überwältigt, in seine Arme, „banne Deine trostlosen Zweifel und unseligen Beweise; Du bist unglücklich, ich weiß es; glaube mir," fuhr sie begeistert fort, „so gewiß ich Dich hier in meinen Armen halte, so gewiß ich Dich liebe, so gewiß sehen wir uns einst wieder, gewiß, gewiß, es lebt ein Gott, es gibt eine Unsterblichkeit."

Digitized by Google

Dem kalten Verstandesmenschen schien eine Rührung anwandeln zu wollen; doch bezwang er sie.

„Auch ich," sprach Seraphine weiter, „durch Dein Beispiel verleitet, schwankte eine Zeit lang, weil ich meinem schwachen grübelnden Zweifelssinne mehr Gehör gab, als der lautern Stimme meines Herzens, die mich nie betrog. Ich war recht unglücklich, aber Gott erbarmte sich meiner; ich glaube wieder an seinen Himmel, ich bin überzeugt und glücklich. — Vater," flehte sie in unnennbar süßem Tone, „sei es auch."

„Wer sagt Dir denn, daß ich es nicht bin?" fragte dieser mild. „Es war unüberlegt von mir, Dich mit meinen curiosen Ansichten bekannt zu machen. Es bleibe Jeder bei seinem Glauben, den ihm Vernunft und Herz vorschreiben. Bleibe auch Du, meine Tochter, bei dem Deinen."

„Was liegt an mir," sprach traurig Seraphine, „auch Du, alle gute Menschen sollen ihn haben."

„Das sind fromme Wünsche, mein Kind, die auf Erden nie in Erfüllung gehen."

„Aber sie müssen es doch einmal," behauptete überzeugt das Mädchen; „und ist's hier nicht, ist's dort;" sie zeigte zum Himmel.

„Curiose Logik," meinte Erasmus, und war nicht mehr überzeugt denn vorher.

Auf ähnliche Weise debattirten noch manchmal Vater und Tochter mit einander.

Völlig unvorhergesehene politische Ereignisse hatten den Sturz mehrerer großen Handelshäuser auf den ersten Handelsplätzen Europas zur Folge. Auch Peter Erasmus erlitt die bedeutendsten Verluste.

Digitized by Google

Der Banquier vergaß darüber eine Zeit lang seine Unsterblichkeitsversuche und stürzte sich mit jugendlicher Kraft in den Strudel der Geschäfte. Er berechnete, daß er, blieb er seinem zeitherigen Systeme treu, fünf bis sechs Jahre nöthig hätte, die empfangenen Wunden zu heilen. Dies war ihm zu lange, er sehnte sich nach Ruhe, und so begab er sich auf das lockende Gebiet der Börsenspeculation, wo ihm ein paar Wochen die großen Verluste wieder einbringen konnten. Hier aber war ihm das Glück entschieden abhold. Er begann im Anfange mit kleinen Summen und verlor sie. Er wollte dem Schaden beikommen, wagte größere und verlor. Die Leidenschaft des Spiels, die er sein Lebelang verflucht und in seinem Innern eifersüchtig verschlossen hatte, erwachte mit verdoppelter Kraft und schien sich gleichsam rächen zu wollen. Seine Lage ward mit der Zeit immer gefährlicher, die Geschäftsfreunde zogen sich vorsichtig von ihm zurück.

Eines Tages kam der allgewaltige Banquier, der vor Jahr und Tag noch über Hunderttausende zu gebieten gehabt, als armer Mann von der Börse.

Der Abend war hereingebrochen, noch immer saß Erasmus in starrer Verzweiflung an seinem Bureau und zerknitterte bewußtlos die daselbst aufgehäuften Papiere. Johann brachte Licht, der Herr bemerkte es nicht; der Diener that einige Fragen, keine Antwort erfolgte. So vergingen wieder mehre Stunden; draußen war es Nacht geworden, das Leben auf der Straße und im Hause erstorben.

Da fielen die stieren Blicke des Banquiers unwillkürlich auf die Papptafel, auf welcher er die hun-

Digitized by Google

dert Beweise gegen die Unsterblichkeit sorgfältig zusammengetragen hatte, und die oberhalb des Bureaus aufgehängt war. Ein verzweifelndes Lächeln zuckte über das verzerrte Gesicht.

„Jenseits nichts," knirschte er, „hier unten Schmach — Armuth — Verzweiflung!" Er fuhr mit den Händen wie wahnsinnig in die Haare; ein verzweifelter Entschluß hatte im Innern gezündet. Er sprang auf, eilte ans Fenster und starrte bewußtlos in die Nacht hinaus. So wie er zum Bewüßtsein gelangte, übermannte ihn der Gedanke an seine entsetzliche Lage. Er sah keinen Ausweg, keine Rettung; und so trat er denn festen Schrittes zur Wanduhr, hob die bleiernen Gewichte aus, barg die Last in seinen Rocktaschen und verließ eilends das Zimmer.

Bereits hatte er das Hausthor erreicht, als er, von einem Gedanken heftig ergriffen, schnell umkehrte. Er eilte auf sein Zimmer, ergriff die noch brennende Astrallampe und durchwanderte leise und zitternd mehrere Gemächer.

Jetzt stand er vor dem Lager, wo Seraphine sanft wie ein Engelsbild, von holden Träumen umflort, einem frohen Erwachen entgegenlächelte.

Ein unbändiger Schmerz bemächtigte sich des unglücklichen Mannes. Er starrte lange auf das holde Kind. Daß sie nimmer erwache, raunte eine Stimme in ihm. Sein Blick ward immer unheimlicher, in seinem Hirn glühte es fieberisch. Plötzlich entfernte er sich, durchirrte die angrenzenden Gemächer und schien nach Etwas zu suchen. Er gelangte wieder auf sein Wohnzimmer, taumelte nach einem Wandschranke — da wehte Zugluft durch die offengebliebenen Thüren und — die Lampe erlosch. Dichte Finsterniß umgab den Unglücklichen. Wie von Furien gepeitscht,

Digitized by Google

ſuchte er jetzt nach der Thür zum Vorſaale. Nach mehren vergeblichen Verſuchen gelang es. Er eilte die Treppe hinab nach der untern Hausflur und gelangte auf die Straße.

Hier war Alles todt und erſtorben. Spärlich nur leuchteten die Lichtlein einſamer, vom Winde hin und her bewegter Laternen. Der Himmel war dunkel umhangen und zuweilen fielen einzelne Regentropfen.

Erasmus eilte, ſo ſchnell es ſeine Kräfte verſtatteten, die Straße entlang. Der Wind wehte in ſeinem unbedeckten, ſparſamen Haupthaare. Das Innere des Mannes zu beſchreiben, würde vergebens eine Feder verſuchen. Kein menſchliches Weſen begegnete ihm. Als er das Ende der Straße erreicht hatte, wendete er ſich links durch einige Seitengaſſen und gelangte auf die große ſteinerne Brücke des Fluſſes, welcher die Stadt in zwei Theile theilt.

Man vernahm das unheimliche Rauſchen der Wellen in der Tiefe; über Stadt und Fluß lag tiefe Finſterniß; auf der Brücke brannten nur noch einige düſtere Laternen.

Erasmus ſchritt haſtig die erſten Pfeiler entlang, bis er an der Stelle war, wo das Waſſer ſich mit Gebraus durch die Brückenbogen zwängte und die Strömung des Fluſſes anzeigte.

Krampfhaft umklammerte die eine Hand des Verzweifelnden den eiſernen Halter der Laterne, deren Flämmchen bereits erloſchen war; wild brauſten da unten Tod und Verderben; da entſpann ſich in ſeiner Bruſt ein nur minutenlanger aber fürchterlicher Kampf. Eine Stimme, die während ſeines ganzen Lebens geſchwiegen, war plötzlich erwacht und rief unaufhörlich: „Es lebt ein Gott, es gibt eine Unſterblichkeit, eine Vergeltung, welche die Miſſethat

Digitized by Google

rächt.“ „Nein! nein!“ rief die Verzweiflung dazwischen. Und immer lauter und überzeugender mahnte die erwachte Stimme, und immer gewaltiger rang die Verzweiflung dagegen. Dumpfer brauſten die Wellen, wilder tobte der Sturm; die Sinne ſchwanden — die Verzweiflung ſiegte; — weit bog ſich der Oberkörper des Unglücklichen über das eiſerne Brückengeländer — und die Hand ließ los von dem Eiſenſtabe.

Da fühlte ſich der Selbſtmörder von zwei Armen umſchlungen und zurückgezogen, und eine Stimme ſprach ſanft und voll Liebe: „Unglücklicher, Du ſollſt leben; Gott wollte Dich nur prüfen.“

„Laßt mich,“ ſchrie entſetzt Erasmus und wollte ſich losreißen, aber die Arme hielten ihn feſt umſchlungen und die Stimme ſprach:

„Nur dieſe Nacht noch lebe; ſie wird vergehen, es wird Tag werden, und auch Dir, mein armer Freund.“

„Nie! nie!“ rief Erasmus.

„Gott iſt allmächtig und ſeine Liebe unendlich.“

„Es gibt keinen,“ tönte es krampfhaft.

„O, Du biſt ſehr unglücklich, Du Armer; aber Niemand iſt ſo unglücklich, daß er nicht noch glücklich werden könnte. Darum komm fort von hier; ein Wunder rettete Dich; es war ein Fingerzeig von oben, daß Du leben ſollſt, um noch hienieden Gottes Liebe zu erkennen.“

Erasmus ließ ſich halb bewußtlos die Brücke entlang führen. Die Stimme fuhr fort in ſanften liebevollen Troſtesworten:

„Lebt auch nur *eine* Seele Dir, der Dein Tod Jammer gebracht hätte, wird ſie nicht Freudenthränen weinen, Dich gerettet zu ſehen? Wenn Du ſie lieb hatteſt, freuſt Du Dich nicht mit ihr?“

Digitized by Google

„O, Seraphine!“ rief Erasmus händeringend, „armes, verlaſſenes Kind.“

„Sie iſt ja nicht mehr verlaſſen,“ tröſtete ſanft der nächtliche Begleiter, „Du biſt ihr wiedergegeben, wie Gott es gewollt.“

Die Beiden hatten jetzt das Ende der Brücke erreicht. Noch immer führte der Unbekannte den vom Tode Geretteten und ſprach zu ihm voll Liebe und Gottvertrauen. Seine Rede, die Anfangs ſpurlos in dem zerriſſenen Gemüthe des Unglücklichen zu verhallen ſchien, begann allmälig einen ſchwachen Eindruck zurückzulaſſen, der allmälig tiefer und wohlthuender wirkte, je inniger, wärmer und überzeugender die Worte des Himmels von den ſeelenvollen Lippen des wunderbaren Erretters klangen.

Dieſer hatte ſeinen Mantel um den Halberſtarrten geworfen, und das entblößte Haupt des bejahrten Mannes mit ſeinem Hute bedeckt. Jetzt ſprach er bittend und ſanft: „Mein Freund, die Nacht iſt rauh, Du biſt erkältet; bevor ich Dich nach Deiner Wohnung geleite, folge mir nach der Hütte meiner Lieben. Es iſt zwar ſpät, aber wir finden ſie gewiß alle noch wach, da ſie mich erwarten.“

„Unter Menſchen?“ fragte zaghaft Erasmus.

„Es ſind gute Menſchen,“ tröſtete der Fremdling, „von ihnen fürchte nichts.“

„Ich folge Dir,“ ſprach wunderbar geſtärkt der Andere.

Plötzlich blieb Erasmus ſtehen: „Gib mir Deine Hand,“ bat er.

„Hier iſt ſie.“

Er drückte ſie mit krampfhafter Innigkeit und flehte: „Verlaß mich nicht wieder.“

„Ich verſpreche es Dir.“

Erasmus athmete tief auf und sprach leise: „Ich fühle mich wieder reich.“

Sie waren der Fischerhütte näher gekommen, als frommer Gesang durch die Nacht daher tönte.

„Die Meinen singen ihr Abendlied,“ sprach der Unbekannte, und die Beiden schlichen leise näher und lauschten.

Der Sturm hatte sich aber gelegt, klar strahlte der Sternenhimmel in stiller Pracht, und wie von Engelstimmen gesungen tönte das Lied daher:

Auf Gott und nicht auf meinen Rath
Will ich mein Glück erbauen,
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen.

Was dem Erasmus noch nie begegnet war, eine Thräne trat ihm unwillkürlich in die Augen, und im Innersten wunderbar ergriffen, trat er mit seinem neuen Freunde in die Hütte der Armuth.

Eine neue Welt erschloß sich hier dem einst so reichen Manne; die Seligkeit der Armuth hatte er nie gekannt; er hatte nie daran geglaubt, daß es ohne Geldfässer und ohne die höhern Annehmlichkeiten des Lebens Zufriedenheit und Glück geben könne und das zufriedene Glück der Armen nur für eine schöne Dichtung gehalten.

Als er mit dem ältesten Sohne der Familie, — das war sein Retter — in die armselige Hütte trat, gab es ein wahrhaft kleines Auferstehungsfest. Unter lautem Jubelgeschrei stürzten die jüngern Geschwister dem ältern Bruder Johannes, der mehrere Wochen abwesend war, entgegen, ihm Arme und Beine um-

Digitized by Google

klammernd, herzend und küssend. Er schalt und spektakelte mit Thränen in den Augen, daß man ihn loslassen sollte, und war nur besorgt, daß sein armer Gast sogleich ein weiches und warmes Plätzchen hinter dem Ofen erhalte.

Alsbald prasselte ein lustiges Feuer im Oefchen, und der gewürzige Thee begann sein ahnungsüßes Summen. Johannes aber machte sich jetzt an die Vertheilung der Geschenke, die er von seiner Reise mitgebracht. Er hatte Keines seiner Lieben vergessen; er hatte sich's selbst abgedarbt, um Jedem eine Freude zu machen.

Ueber diesen unverhofften heiligen Christ, bestand er gleich aus den unbedeutendsten Kleinigkeiten, erhob sich neuer Jubel unter den Geschwistern.

„O, du guter, lieber Bruder," tönte es von den Lippen der Glücklichen, und Erasmus blickte mit gefalteten Händen in das kleine Himmelreich, und seine Thränen flossen sanft. Als aber die Geschwister vor dem Zubettegehen alle laut und fromm das Vaterunser beteten, betete es Erasmus mit, laut und inbrünstig, wie er nie gebetet in seinem Leben.

Als Erasmus nach langem und gesundem Schlafe aus dreiwöchentlichem Fiebertraume zum Bewußtsein erwachte, kniete Seraphine an seinem Lager. Das Mädchen stieß einen Freudenruf aus und Thränen rannen aus den schönen Augen.

Der Vater reichte ihr selig lächelnd die Hand, die sie mit Küssen bedeckte, und sprach leise: „Es gibt eine Unsterblichkeit."

„O, du guter, guter Vater!" rief sie überglücklich.

„Aber, meine Tochter," setzte er nach einer Pause hinzu und begann zu stocken; sein Blick senkte sich

Digitized by Google

wehmuthsvoll auf Seraphinen, „wir sind nun arm, ganz arm," sprach er kaum hörbar.

„O, wir sind reich, reich," jubelte das Mädchen und drückte liebevoll die väterliche Hand an ihre Brust, „Du hast ja den Himmel wieder, mein Vater."

„Gern will ich's ertragen," sprach Gott ergeben der alte Mann, „aber Du, meine Tochter, die jetzt Armuth und Drangsale erwarten?"

„Gott wohnt auch unter den Armen," tröstete fromm das Mädchen.

„Ja, das sind *seine* Lehren," sprach Erasmus wunderbar gestärkt; „aber wo ist Er? Wo bleibt Er? Warum verläßt Er mich?"

„Wer denn, mein guter Vater?" fragte Seraphine besorgt.

„Mein — Engel," sprach der Vater mit gefalteten Händen.

Tiefe Wehmuth senkte sich über das Antlitz des Mädchens. Sie wähnte, der Genesende rede wieder irre; und um ihn auf andere Gedanken zu bringen, sprach sie sanft und liebevoll:

„Siehst Du, mein guter, lieber Vater, seit Du den Himmel wieder gefunden, zeigt er sich auch schon gnädig gegen uns. Onkel Fritz hat auf seinem Gütchen eine allerliebste kleine Wohnung eingerichtet; Alles fix und fertig, und sobald Du gesund bist, ziehen wir gleich zu ihm. Er und die Tante erkundigen sich täglich nach Dir, waren auch zwei Mal selbst in der Stadt, aber das böse Fieber ließ sie Dich nicht erkennen. Die ganze Familie freut sich innig auf unsere recht baldige Ankunft.

„Mein Bruder," seufzte Erasmus, „den ich als reicher Mann so lieblos behandelte?"

„O, bitte, schweig," flehte Seraphine, „Du hast es ja nicht böse gemeint, das wissen wir alle."

Digitized by Google

„Wie soll ich ihnen vergelten, den Guten?“ sprach der Vater; und nach einer Pause für sich: „Es muß einen Gott geben, der das Gute vergilt.“

Seraphine erzählte ferner mit leisem Erröthen: „Auch mein Retter, Väterchen, ist wieder sichtbar geworden. Gleich am ersten Tage Deiner Krankheit fragte er nach Dir. Du warst aber schon zu krank, als daß Du ihn hättest sprechen können. Seit jener Zeit kommt er alle Tage und erkundigt sich nach Deinem Befinden.“

„Ach,“ seufzte der Genesende, „daß uns die armen edlen Menschen erst heimsuchen, wenn wir selbst unglücklich sind.“

„Wir sind ja glücklich, guter Vater.“

„Führ' ihn gleich zu mir, meine Tochter, sobald er kommt. Ich habe zwar kein Geld mehr, ihn zu belohnen; aber mein inbrünstig Gebet für sein Wohl wird der Vater im Himmel nicht unerhört lassen.“

Da streckte der treue Diener den Kopf durch die Thür: „Herr Johannes,“ sprach er leise.

„Wer?“ rief Erasmus und fuhr seltsam bewegt empor.

„Das ist er ja, Väterchen,“ jubelte Seraphine und hüpfte nach der Thür.

„Johannes — Dein Retter —?! stammelte Erasmus.

„Nur näher!“ sprach Seraphine an der Thür: „Vater kann Sie jetzt sprechen.“

Und herein trat ein Jüngling von kräftiger, edler Gestalt, mit sanftem, herzgewinnendem Antlitze, in einfacher Schiffertracht.

Er nahte sich leise dem Bette. Als aber Erasmus die Züge schaute, die ihm so liebevoll gelächelt

Digitized by Google

in der schwersten Stunde seines Lebens, verklärte sich sein Gesicht; er ergriff die Hand des Jünglings und rief auf's Höchste bewegt:

„Engel meines Lebens, Retter meines Kindes, — Du sprachst wahr — es gibt eine Vorsehung — einen Gott — eine Unsterblichkeit. Noch nie war ich so überzeugt, als in diesem Augenblicke, o daß es mein letzter wäre."

Er sank, von seinem Gefühle überwältigt, ohnmächtig auf sein Kissen zurück.

Es war wohl an die zehn Jahre später, an einem schönen Frühlingsnachmittage, als ein fremder Herr, schon ziemlich bejahrt, durch blühendes Gesträuch sich mühsam Bahn brach, um den freien Bergesgipfel zu erreichen. Als es ihm gelungen, ruhten seine Blicke lange auf der herrlichen Landschaft, die sich ringsumher ausbreitete.

„Ich bin zwar von meinem Pfade abgekommen," sprach der Fremde, „aber die Aussicht ist belohnend."

Besonders erregte die Aufmerksamkeit und das Wohlgefallen des Wanderers ein kleines aber höchst freundliches Landgütchen, das gerade am Fuße des Berges gelegen war und sich mit seinen netten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, den frischen Getreidefeldern und dem in voller Blüthe stehenden Garten gar anmuthig ausnahm.

Aber nicht die blühende Natur und reizende Lage allein waren es, welche das Interesse des Fremden auf sich zogen, besonders ergötzte ihn die idyllische Inwohnerschaft des Gartens. Da saß ein Greis mit schneeweißem Haupte auf einer Moosbank und wiegte einen kleinen muthwilligen Lockenkopf auf seinen Knieen, während ein älterer Knabe und Mädchen um ihn her-

Digitized by Google

umtummelten im kindlichen Spiele. Den Hauptgang daher kam eine madonnenhaft schöne Frau, ein kleines Kind, wahrscheinlich das Nesthäkchen der Familie, im Arme tragend. So wie die Kleinen die Mutter erblickten, eilten sie ihr jubelnd entgegen, und der Lockenkopf auf den Knieen des Greises streckte lächelnd die Händchen nach der Geliebten aus. Diese nahm sogleich Platz auf der Moosbank, und verschaffte durch allerlei Scherz und Kurzweil, das sie mit den Kindern trieb, dem alten Manne eine selige Freude.

An einem offenen Fenster des Wohnhauses, dessen Aussicht nach dem Garten herausging, und das halb von blühenden Akazien umschattet war, saß ein stattlicher Mann in den dreißiger Jahren. Er schrieb in den vor ihm liegenden Papieren; doch von Zeit zu Zeit ruhte sein Blick auf der Moosbank; dann wendete er sich wieder still und selig und schrieb weiter.

An dem einen Ende des Gartens, wo eine kleine Weinanlage fröhlich grünte, sah man einen ziemlich betagten Mann die üppig aufgeschossenen Weinranken kunstgemäß kürzen, damit der künftige Saft mehr der Traube als dem Holze zu Gute gehe. Ein ungefähr funfzehnjähriges blondes Mädchen ging ihm dabei fleißig an die Hand; während wahrscheinlich ihr älterer Bruder vermittelst der rothlackirten Gießkanne einen furchtbaren Platzregen auf die frischen Gurken- und Salatbeete herabrauschen ließ.

Der fremde Herr konnte sich nicht satt sehen an dem anmuthigen Landschaftsbilde, als ihn nahende Heerdenglocken in seiner Betrachtung störten. Ein alter Hirt zog mit seinen Schafen grüßend vorüber.

„Guter Freund," rief ihm der Unbekannte zu, „wem gehört denn das allerliebste Gütchen da unten?"

Der Hirt kam näher, rückte sein Mützchen und sprach:

„Ei, lieber Herr, das ist die Besitzung des allervortrefflichsten Herrn Erasmus.“

„Meine Ahnung,“ sprach für sich der Fremde und wendete sich, sichtbar ergriffen, abwärts.

„Nämlich des Herrn Fritz Erasmus,“ fuhr der Schäfer fort, denn es lebt auch noch dessen Bruder, der alte Peter Erasmus.“

„O, erzählt mir von dieser Familie,“ bat jener, „ich habe schon vor langen Jahren Gutes von ihr gehört, und es sollte mich herzlich freuen, wenn es ihr recht wohl ginge.“

„Lieber, fremder Herr,“ begann der redselige Alte, „es kann auf Gottes Erdboden keine so guten lieben Leute geben als diese Erasmusse und was dazu gehört. Seht, da habt ihr sie alle, jung und alt. Der Weißkopf auf der Moosbank, das ist der alte Peter Erasmus, und die schöne, himmelsgute Frau daneben seine Tochter und Gattin des herzlieben Herrn Pastors. Der Peter Erasmus war ehedem ein reicher und großmächtiger Herr in der Stadt und wollte von seinem Bruder Fritz, den er für einen lockern Zeisig hielt, und bei dem es damals recht knapp herging, nichts wissen. Als aber die Sachen bei ihm selbst schief gingen, da war der gute Fritz der Erste, der seine Hülfe bot. Eines Tages stieg Herr Peter Erasmus nebst seinem schönen Töchterlein aus dem bescheidenen holsteiner Wägelchen, und sie sind bei uns geblieben bis auf den heutigen Tag. Der alte Herr hat mir's gar oft erzählt, daß er sich als reicher Mann lange nicht so glücklich befunden habe, als in der Armuth. Ich will's auch glauben, denn wir lassen es uns alle angelegen sein, dem alten Manne das Leben so freundlich wie möglich zu machen, damit er seinen ehemaligen großen Reichthum und glänzende Lage leichter ver-

Digitized by Google

geſſe. Es iſt uns das auch wohl gelungen; er führt ein wahrhaft glückliches Leben, und nur eine traurige Idee iſt es, die ihm daſſelbe zuweilen verbittert, trotz aller Tröſtungen der Seinen, daß er nämlich einmal als unredlicher Mann aus der Welt gehen ſoll, da er keine Ausſicht hat, in Folge ſeines Banquerotts ſeine Gläubiger zu befriedigen. Was dieſes Capitel anbelangt, da helfen ſelbſt die Troſtſprüche ſeines Schwiegerſohnes, des Herrn Paſtors, auf den er Alles gibt, nichts; und ich fürchte, daß dieſer innere Gram noch einmal der Nagel zu ſeinem Sarge wird. Der Bruder Fritz möchte ihm gern helfen, aber ſein ganzes Vermögen beſteht in dem Gütchen, das er großentheils mit den Seinen ſelbſt bewirthſchaftet.

Der Fremde ſeufzte tief auf; „und jener ſtattliche Mann am Fenſter?“ frug er nach einer Pauſe.

„Das iſt ja eben,“ ſprach der Schäfer, „unſer herzlieber Herr Paſtor, der Abgott der ganzen Umgegend. Ja, in ihm ſehen Sie ein lebendig Beiſpiel, wie ſelbſt ein Kind von ganz dürftiger Herkunft ein gelehrter und hochgeehrter Mann werden kann. Unſer Herr Paſtor iſt der Sohn armer Fiſcherleute. Eines Tages ſpaziert ein wohlhabender Herr bei der armſeligen Hütte vorbei, der Knabe gefällt ihm, er ſchickt ihn in die Schule. Johannes iſt nicht auf den Kopf gefallen und überholt alle Mitſchüler. Der großmüthige Herr fährt in ſeiner Unterſtützung fort und läßt den geſcheidten Jungen ſtudiren. Kaum aber iſt dieſer ein halbes Jahr auf der hohen Schule, ſo ſtirbt der Gönner und mit ihm die Unterſtützung. Der Arme kann nicht fortſtudiren. Hierzu kommt, daß der Vater zu Hauſe eines tüchtigen Gehülfen bedarf; Johannes will die Seinen nicht im Stiche laſſen, und ſo reſolvirt er ſich ſchnell und wird wieder Fiſcher. —

Digitized by Google

Da fügt es der Himmel, daß Johannes eines Tages seine jetzige Frau, mit der die Pferde durchgegangen, vom Tode rettet. Der alte Erasmus will ihn eben fürstlich belohnen, als er selbst Bettler wird. Johannes kam nun mit heraus zu uns. Da war's denn abermals der gute Bruder Fritz, der in allen Winkeln die paar mühsam ersparten Heckethaler zusammensuchte. Johannes mußte wieder auf die Universität, von wo er nach zwei Jahren als gelehrter Mann zurückkam. In der Kirche konnte kein Apfel zur Erde, als er die Gastpredigt hielt. Den müssen wir zu unserm Pastor haben, schrieen die Bauern wie besessen; denn der alte Pastor war schon in die Achtzig. Johannes machte beim Consistorium ein prächtiges Examen und bekam die Stelle. Ach, lieber Herr, den Jubel hätten Sie sehen sollen der Bauern und besonders der beiden alten Erasmusse und des himmelsguten Fräuleins Seraphine, die bald nachher seine Frau wurde. Na, ich vergesse es mein Lebtag nicht. Auch blieb der himmlische Segen nicht aus. Nach Jahr und Tag ward's lebendig. Die kleine Marie kam an; ihr folgte Hans; diesem der Alfred, der dort unten dem Großvater auf den Knieen reitet; und Thildchen wird mit nächstem laufen lernen."

„Aber warum wohnt denn der Herr Pastor auf dem Gute; gibt es denn kein Pfarrhaus?" fragte der Fremde.

„Ja, so sind nun Pastors," fuhr der Hirt fort, „die alte Pfarre ist ganz verfallen, von Rechtswegen müßte die Gemeinde eine neue bauen; aber das gibt Johannes und seine Frau nicht zu. Sie wollen uns die Kosten ersparen, wie sehr sie sich beschränken müssen. Ueberhaupt könnten sich Pastors weit besser be-

haben; denn ist die Gemeinde auch nicht wohlhabend, läßt sie doch dem geliebten Seelsorger nichts abgehen. Aber die Armen bekommen in der Regel die größte Hälfte von Allem, was da einläuft in die Casse, in Küche und Keller."

„Und Fritz Erasmus?" frug etwas zögernd der Unbekannte.

„Ei sehen Sie ihn denn nicht, wie er dort unten in den Weinstöcken rüstig wirthschaftet," versetzte eifrig der Alte. Das ist ja der gute Fritz, und die Blonde, die ihm hilft, ist Thereschen, sein jüngstes Töchterlein, und Oswald, der den Salat begießt, der Stammhalter Nummer Eins von unten herauf. Ich hab's immer gesagt," fuhr der unermüdliche Biograph fort, „es sind alles herrliche Leutchen, zumal Pastors — aber Fritz, der bleibt doch der Beste. Sein Sprichwort ist: „„Mein Vertrauen auf gute Menschen hat mich nie betrogen,"" und er ist dem Spruche treu geblieben sein Lebelang, obschon ihn derselbe einmal sein ganzes Vermögen gekostet, und Fritz in große Noth und Trübsal gerieth. Er hatte vor langen Jahren Bürgschaft geleistet mit seiner ganzen Habe für einen Freund, um diesen vom Untergange zu retten. Der Freund ward aber zum Betrüger; Fritz verlor Alles; boshafte Leute höhnten ihn mit seinem Sprichwort; er lächelte, arbeitete um so fleißiger und vertheidigt noch heut zu Tage mit hundert Gründen seinen Freund, der ihn um Alles betrogen. Nach Jahre langem Fleiße brachte er das Gütchen an sich. Es war im miserablen Zustande, Schulden auf Schulden; aber Gott half; es ist jetzt ganz sein und nährt seinen Mann. Auch mit Fritzen könnte es besser stehen, wenn er nicht wie Pastors, mit Jedermann theilte,

Digitized by Google

der in Noth geräth. Uebrigens lebt er ganz glücklich, und seit dem Tode seiner braven Gattin vor mehrern Jahren, wüßte ich kein Mißgeschick, so ihn getroffen hätte. Seine Kinder sind alle wohl versorgt."

Eine Thräne war dem fremden Manne in die Augen getreten. „Nein, Du Edler," sprach er für sich, „Dein Vertrauen auf gute Menschen hat Dich nicht betrogen." Dann wandte er sich zu dem guten Hirten, dem er die Hand reichte:

„Herzlichen Dank, mein Freund, für Eure Mittheilung; jetzt aber zeigt mir vor allen Dingen den Weg, wie ich zum guten Fritz gelange; die Sonne neigt sich zum Untergange."

„Der Tausend," rief hocherfreut der alte Mann, „wohl gar ein guter Freund des braven Fritz?"

„Ja wohl, mein Alter!"

„Nun das wird Freude geben. Kommt, lieber Herr;" und mit der Rüstigkeit eines jungen Burschen geleitete der alte Schäfer den Wanderer durch das Gesträuch bis zu dem Pfade, der mitten durch fruchtbare Saaten nach dem freundlichen Gute führte.

„Auf Wiedersehen," sprach der fremde Herr freundlich, „ich verweile ein paar Tage hierselbst;" und wandelte den beschriebenen Weg dahin; der Alte aber kehrte gar freudig gestimmt zu seiner Heerde zurück.

Die Sonne war gesunken, der schönste Frühlingsabend auf die blühende Schöpfung herabgesunken. Aus Glocken und Kelchen duftete es balsamisch.

Der alte Peter Erasmus saß auf seinem Lieblingsplätzchen in der Jelängerjelieberlaube, in heiterer Ruhe den schönen Abend genießend. Da trat sein Schwie-

Digitized by Google

gersohn Johannes zu ihm in die Laube und sprach:

„Väterchen, morgen könnt Ihr Euch freuen.“

„Mein guter Sohn,“ erwiederte sanft der Greis, „Ihr Lieben macht ja mein ganzes Dasein nur zu einer immerwährenden Freude.“

„Morgen zum Himmelfahrtsfeste aber,“ fuhr Johannes fort, „erfülle ich einen langgehegten Wunsch von Euch und predige über Euer Lieblingsthema.“

„Ueber“ — fragte der Greis, und sein erfreutes Antlitz schien zu verrathen, daß er das Thema ahne.

„Ueber die Unsterblichkeit, mein guter Vater.“

Der Greis reichte freudig dem Geliebten die Hand:

„Dank Dir, Guter,“ sprach er; „stört mich auch kein Zweifel mehr über jenes Land, wie gern hör' ich doch Dein frommes Wort darüber an heiliger Stätte. — Ach,“ fuhr er nach einer Pause fort, könnt' ich doch die Gewißheit, wie sie in meinem Innern lebt, und die sich nicht durch kalte Vernunftschlüsse hinwegdisputiren läßt, weil sie vom Herzen empfunden wird, — könnt' ich sie doch bei meinem Hingange jeder zweifelvollen und unglücklichen Brust als himmlisches Vermächtniß zurücklassen.“

Bei den Worten Hingang und Vermächtniß aber überkam dem Greis wieder der alte ihm so schmerzliche Gedanke, daß er künftig nicht einmal den Namen eines ehrlichen Mannes werde hinterlassen können. Der alte Schmerz bemächtigte sich seiner.

Johannes, der den Grund errieth, tröstete sanft.

„Guter Vater,“ sprach er, „wie mögt Ihr Euch das Leben also ungerechterweise verbittern? Aufrichtige Reue hat Gott gewiß gern; aber er will darum nicht, daß sich der Bereuende zugleich das Dasein vergifte. Vertraut auf die Güte des Allbarmherzigen;

Digitized by Google

er hat Euch des Guten so viel erzeugt; auch Euern letzten und höchsten Wunsch zu erfüllen, liegt nicht außerhalb seiner Allmacht und Güte."

„Mein Johannes," erwiederte der Greis, „ich vertraue aus vollem Herzen auf unsern grundgütigen Gott; aber Unmögliches von ihm zu verlangen oder zu hoffen, scheint mir eine übermüthige Versuchung seiner Güte."

„O, mein Vater," sprach der Verkündiger des göttlichen Worts, nicht ohne sanften Vorwurf: „Kleinmuth geziemt uns, denen die Liebe Gottes in so reichem Maße zu Theil ward, am allerwenigsten. Wenn wir nicht vertrauungsvoll zu ihm aufblicken wollen, wer sollte es? Wohl ist die Zeit der Wunder vorüber; aber die Wege des Herrn bleiben darum oft wunderbar, wie wir ja Beide erfahren haben."

„Die Wege des Herrn sind wunderbar, wohl wahr, mein Johannes," sprach gestärkt der Greis und faltete fromm die Hände.

Eine tiefe Stille folgte; nur von dem fernen Klange einer Abendglocke, die himmlisch mild, wie der Bote einer schönern Welt, durch die Blüthen tönte, unterbrochen.

Da entstand mit einem Male ein wunderlicher Lärm in dem an den Garten grenzenden Hofraume. Man hörte bekannte Stimmen rufen, eifriges Hundegebell; plötzlich ward die Gartenthür aufgerissen; Fritz Erasmus stürzte herein und lief, als wär' er dreißig Jahre jünger, spornstreichs den Hauptgang entlang auf die Jelängerjelieberlaube zu. Johannes, der, ein Unglück befürchtend, ihm erschrocken entgegen kam, ward von dem Eilfertigen stürmisch umarmt, geküßt und zur Laube gezogen. Hier ging's an ein Umarmen des alten Bruders Peter. Vergebens erkundigten sich

Digitized by Google

die Beiden, selbst freudig ergriffen und erwartungsvoll, nach der Ursache von Fritzens Freude. Dieser konnte lange keine Worte finden. Endlich rief er mit gefalteten Händen und die hellen Thränen brachen aus seinen Augen:

„O, meine Lieben, mein Vertrauen auf gute Menschen hat mich nie betrogen! Ja, blickt fragend und verwundert auf mich, es klingt mährchenhaft, aber es ist wahr. Mein Freund Heinrich, für den ich vor einundzwanzig Jahren Bürgschaft geleistet mit Hab' und Gut, ist wieder gekommen, ist da. Ueber das Weltmeer ist er gekommen, da er auf wiederholt verloren gegangene Briefe keine Antwort erhalten, um den alten Freund aufzusuchen, seine Schuld zu lösen und zu beweisen, daß Vertrauen und Treue in der Welt nicht blos eine schöne Dichtung sind."

Ohne eines Wortes mächtig, vernahm der Bruder und Johannes die Wundermähr, als der fremde Herr vom Berge an Seraphinens Hand und von der fröhlichen Kinderwelt umjubelt, der Laube nahte. Fritz eilte dem Zuge entgegen und trat mit Heinrich in die Laube.

Kommt Alle herbei, meine Lieben," rief er, „und seht einen Freund, an dem ich nie verzweifelt. O, es bleibt ein wahres Wort des heiligen Sängers: Was die innre Stimme spricht, es täuscht die hoffende Seele nicht. — O, mein Freund," fuhr er fort, „wärst Du auch als Bettler zurückgekehrt, mein Herz hätte darnach nicht gefragt; aber so bist Du reich zurückgekommen und mir wird der seligste Augenblick meines Lebens. Nicht ich bedarf Deines Mammons; aber hier steht ein alter Mann und dem will ich damit den letzten Stachel aus seinem Herzen ziehen.

Digitized by Google

Er blickte lange in sprachlosem Entzücken zu dem Greise. „Mein Bruder," rief er unter hervorströmenden Thränen, „Deine Ehre ist gerettet — Dein Name ist rein!"

Eine tiefe Stille erfolgte auf diese selige Scene. Peter Erasmus aber stand, die Hände gefaltet, regungslos da. Das letzte ferne Abendroth warf seinen Rosaschein über die hohe Gestalt des Greises. Eine himmlische Heiterkeit verklärte sein Antlitz. Sein letzter, innigster, heiligster Erdenwunsch war erfüllt. Was er nie geglaubt, nie gehofft, hatte ihm Gott jetzt gegeben; die letzte Dissonanz war verklungen und Alles — Alles — Harmonie. Da breitete er wie ein Heiliger die Arme segnend über die Seinen:

„Lebt wohl," rief er, „und glaubt es Alle — Alle — Alle — es lebt ein Gott, eine Unsterblichkeit!"

Es waren seine letzten Worte; er sank auf die Laubenbank zurück; sein Haupt neigte sich über die Brust; — er war nicht mehr.

Erschrocken sprangen Johannes, Fritz und Heinrich hinzu; als aber Johannes in das seligläche lnde Antlitz des Entschlafenen sah, bob er gefaltet die Hände zum Himmel und sprach: „Bitten wir alle Gott um ein solches Ende — er hat das seligste gefunden."

„O, mein Bruder," sprach Fritz mit erstickter Stimme und ergriff die Hand des Erblichenen, „so mußte ich Dir mit meiner Himmelsbotschaft den Tod bringen; aber," fügte er sanft getröstet hinzu, „Johannes hat Recht, den seligsten."

Seraphine war leis' weinend bei dem Entschlafenen niedergekniet. Nur die älteren Kinder vermochten ihren lauten Schmerz nicht zurückzuhalten.

Da rief verwundert der dreijährige Johannes:

Digitized by Google

„Was weint Ihr denn: Großvater ist ja nicht gestorben; er lächelt ja und schläft nur.“

„Wohl wahr, mein Kind,“ sprach sein Vater, von der ergreifenden Wahrheit, die in den kindlichen Worten lag, wunderbar gestärkt, „er schläft nur.“

Vom westlichen Himmel herüber aber strahlte der Abendstern in unsterblicher Schöne.

Digitized by Google

Malchen und Milchen.

Launige Erzählung.

Digitized by Google

Unter den sechs Wochentagen, an welchen der liebe Gott die große, schöne Welt geschaffen hat, war dem wackeren Amtmanne von Steinberg der Sonnabend der willkommenste. Hatte an ihm die kleine Rathhausglocke des Städtchens die sechste Stunde des Nachmittags verkündet, so hörte man den Wackern, wenn nicht dringende Amtsgeschäfte vorlagen, regelmäßig die Feder ausspritzen. Die grünen Schreibärmel wurden abgestreift, der verschossene Canzleirock abgeworfen, der Actenstaub abgewaschen, kurz der ganze äußerliche Actenmensch abgeschüttelt. Aber nicht blos den äußern Jurispractikus zog Freund Bernhard, dies war der Name unseres Amtmanns, aus, auch den inneren; und derselbe, der noch vor Kurzem ein zweiter Minos und Rhadamandus vor den Bauern seines Amtsbezirks gestanden, war der freundliche, joviale Mann, der in jeder Gesellschaft wegen seines guten Humors willkommen war und gern gesehen ward.

Da das freundliche Städtchen Steinberg, lieblich zwischen Waldbergen, an einem sanftblauen Flusse gelegen, ein integrirender Theil unseres deutschen Vaterlandes war, so wird man sich nicht verwundern, wenn es daselbst Clubs, Vereine, Assembleen, Pickenicks und dergleichen anmuthige Institute gab, in welchen der Thee und die Schattenseiten des Nächsten nicht geschont wurden.

Digitized by Google

Der Sonnabendclub bei Amtmann Bernhard machte hiervon eine rühmliche Ausnahme. Thee, zum Beispiel, durfte das ganze Jahr nicht in's Haus, wofern nicht Eines seiner Lieben im Sterben lag, und dann auch nur Flieder oder Kamille. Die medisirenden Schönen waren dem Amtmann gleichfalls ein Greuel, und er hatte gleich bei Constituirung seines Clubs ein Radicalmittel ergriffen, indem er, mit Ausnahme seiner trefflichen Gattin, die ganze schönere Hälfte des menschlichen Geschlechts von seiner Sonnabends-Soiree ausschloß. Er ging von dem Sprichworte unseres herrlichen Schillers aus, wo dieser sagt:

Ein halbes Dutzend guter Freunde höchstens
Um einen kleinen runden Tisch, ein Gläschen
Tokaierwein und ein vernünftiges Gespräch,
So lieb' ich's.

Da sich diese vernünftigen Gespräche oft in die Nacht ausdehnten, so hatte Freund Bernhard eben den Sonnabend gewählt, wo er den folgenden Sonntagmorgen con amore ausschlafen konnte.

In diesem reinen Conversationscirkel, jedes Spiel war streng verpönt, kam das Jahr über Manches zur Sprache; bald im ernsten, bald im launigen Style. Am liebsten jedoch hörte man den Wirth selbst erzählen, wenn er Dies oder Jenes aus seinem mannigfach belebten Leben zum Besten gab.

So trug sich's eines Abends zu, daß die Rede auf die Art und Weise kam, wie jeder der verheiratheten anwesenden Freunde zu seiner Frau gekommen; wie die Poesie des Liebelebens und der rosigen Brautzeit allmälig in die Prosa des Ehelebens übergegangen war.

Nachdem ein Jeder seine diesfalsigen Erlebnisse mitgetheilt, kam auch die Reihe an den Amtmann Bernhard. Dieser trug zuvor seiner Gattin Emilie auf, die Punschbowle von Neuem zu füllen, und als

Digitized by Google

die goldne Fluth in der porzellanenen Terrine von Frischem dampfte, hüb er also an:

„Ich bin, meine Freunde, mit meiner lieben Emilie, die uns so eben einen Punsch gebracht und die Sie allesammt kennen, bald an die funfzehn Jahre verheirathet; und gleichwohl, Sie mögen es glauben oder nicht, bin ich diese Stunde nicht juristisch überzeugt, ob diese meine Frau dasselbe Mädchen war, die mein Herz einst eroberte, die ich später als geliebte Braut heimführte, oder eine Andere. Meine Emilie zwar versichert mir seit funfzehn Jahren, daß sie jenes Mädchen und jene Braut gewesen; auch bin ich vollkommen beruhigt darüber, nur bin ich nicht vollkommen überzeugt."

Als die Anwesenden ob dieser Worte in laute Verwunderung ausbrachen, fuhr der Amtmann in seiner Erzählung fort:

„Mein academisches Triennium war vorüber, ich hatte oft studirt, daß mir der Kopf rauchte, war daher in den Institutionen und Pandecten ziemlich sattelfest und konnte ohne großes Herzklopfen dem bevorstehenden Examen entgegen sehen. Als dieser glücklich vorüber, ward mir etwas freie Zeit, die ich nicht zweckmäßiger anzuwenden glaubte, als wenn ich mich ein wenig unter den Töchtern des Landes umschaute. Ein altes Sprichwort sagt: „wer sucht, der findet," und so ward auch mir scharfsichtigem Candidatus Utriusque bald das beneidenswerthe Glück, unter der Flora der Universitätsstadt eine Blume ausfindig zu machen, die mich vor allen andern anzog. Es war dies ein Mädchen, das ich bei einer befreundeten Familie kennen lernte, wo es zum Besuch anwesend. Ich glaube, es war meine jetzige Frau, meine Emilie, obschon ich's nicht beschwören kann."

„Unbesorgt, mein Freund," sprach lächelnd die

Digitized by Google

Amtmännin, „es war Niemand anders, als meine Wenigkeit.“

„Schön,“ fuhr der Amtmann fort, „Du mußt es allerdings wissen, mein Kind; also vernehmen Sie, meine Freunde, wie mir es weiter erging. Ich war damals noch ein poetischer junger Mann und wußte meine Redensarten, zumal wenn ich mit Emilien sprach, so blumenreich zu setzen, daß, wie ich bald die herrliche Entdeckung machte, mir das geliebte Wesen nicht ungern zuhörte. Kurz, wir wurden bald Liebesleute und schwuren bei Sonne, Mond, Sterne, Planeten und Kometen, ohne einander nicht leben zu können. Da schlug die bittere Trennungsstunde. Emilie mußte zu den Ihrigen, ich zu den Meinigen zurück.

„Also Liebe im Herzen, den Kopf voll juristischer Weisheit, die erste Censur in der Tasche, reiste ich nach der Heimath. Mir fehlte in der Welt Nichts, als ein Amt, und ich war ein gemachter Mann.

„Mein Herr Papa, als er die erste Censur erschaute, umarmte mich und sagte, daß ihm das Geld, was er an mich gewandt habe, nicht gereue. Das war bei einem Manne, wie mein Vater, der mit Lobsprüchen äußerst karg war, sehr viel. Als bewährter Jurispraktikus legte er mir manche juristische Nuß vor, um sich zu überzeugen, ob es in meinem Kopfe auch wirklich so aussähe, wie das academische von dem Ordinarius und den Doctoren unterschriebene Zeugniß besage. Mein Herr Vater ließ sich nämlich als praktischer Geschäftsmann vom Geschriebenen nicht leicht irre führen; er ging der Sache stets auf den Grund. Als er sich überzeugt, daß es in meinem Kopfe ziemlich juristisch aussah, war er sehr zufrieden und er nannte mich von nun an seinen Herrn Sohn. Wie es jedoch in meinem Herzen aussah, darnach fragte

Digitized by Google

er nicht, und das war mir im Grunde recht lieb. Da ward nämlich nach einem ganz andren Codex Recht gesprochen und anstatt der blinden Göttin mit der Waage und dem gezogenen Schwerte, saß hier ein allerliebstes Mädchen zu Gericht, das Emilie hieß, und das, wie ich glaube, meine jetzige Frau war.

„Die ersten Zeiten im väterlichen Hause verlebte ich äußerst angenehm; ein Paar Stunden des Tages arbeitete ich in der Expedition meines Vaters, der bedeutende Gerichtshaltereien zu verwalten hatte, die übrige Zeit gehörte meiner Muse. Ich schwärmte in der schönen Natur, erblickte in jeder aufbrechenden Rose Emiliens Bildniß, ich glaube, ich machte sogar Verse, eine für einen Juristen allerdings höchst unanständige Beschäftigung. In der Nachbarschaft gab es Concerte und Bälle, ich stürzte mich in's Leben, umflatterte Frauen und Mädchen, aber keine vermochte das Bild Emiliens nur im Entferntesten zu verdunkeln. Diese Damenbekanntschaften dienten nur dazu, mir die Geliebte immer theurer zu machen.

„Meinem Herrn Papa, der von meinen erotischen und poetischen Visionen keine Ahnung hatte, schien mein Durchschwärmen der Damenwelt nicht eben behaglich zu stimmen. Als ich auf einem Donnerstagsballe, wo er gleichfalls anwesend, Frauen und Mädchen der Reihe nach den Hof gemacht hatte, beschied er mich zu einer Conferenz nächsten Sonntag nach der Vormittagskirche auf seine Studirstube.

„Diese Privataudienzen Sonntags nach der Vormittagskirche auf der Studirstube, waren mir schon aus der Knabenzeit her ein Greuel. Hatte ich an irgend einem Wochentage eine Dummheit begangen, so erfolgte die Bestrafung nie in flagranti, sondern kam stets des Sonntags nach der Vormittagskirche,

Digitized by Google

wo sich mein Herr Papa auf seinem Arbeitszimmer befand, zur Sprache. Da sich's nun leicht zutrug, daß in dem Laufe von sechs Tagen mehrere Peccata unterliefen, so summirte sich das Sonntags, wo dann ein förmlicher Gerichtstag daraus wurde.

„Also nicht ganz ohne Bangen klopfte ich den nächsten Sonntag unmittelbar nach der Vormittagskirche an die Thüre der Studirstube; denn obschon ich ein großgewachsener Mensch und mündig war, hatte ich mir doch aus der Knabenzeit her einen großen Respekt vor meinem gestrengen Herrn Papa bewahrt.

„Auf das kategorische „Herein" trat ich in's Zimmer. Mein Vater saß an seinem Pulte und schrieb. So wie ich hereingetreten, wendete er nur den Kopf ein klein wenig, deutete auf das Sopha, wo ich mich niederlassen sollte, und schrieb ruhig weiter.

„Da saß ich denn, voller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Daß mein Herr Vater etwas sehr Wichtiges mit mir zu sprechen habe, lag außer allem Zweifel. Endlich — eine reichliche halbe Stunde war vergangen — gewahrte ich, wie der Papa mit energischem Federzuge seinen Namen unter seine Schreiberei setzte und Streusand darüber streute. Er nahm hierauf eine Prise, stand auf, schob den beschriebenen Bogen in das betreffende Regal, rückte den Stuhl und nahm mir gegenüber Platz.

„Herr Sohn," begann er in ruhigem, fast gleichgültigem Tone, „man wird sich aus der heiligen Schrift entsinnen, daß es nicht gut ist, wenn der Mensch allein steht."

„Ich fand diesen Ausspruch der heiligen Schrift sehr beherzigenswerth, und gab dies durch eine stumme Verbeugung zu erkennen.

„Item," fuhr mein gestrenger Herr Vater fort,

Digitized by Google

„gibt es einen Terminum im menschlichen Leben, wo dieser in der göttlichen und menschlichen Ordnung der Dinge begründete Spruch zur Pflicht wird.“

„Eine höchst weise Einrichtung,“ gestand ich.

„Item der Herr Sohn,“ sprach der Papa weiter, „diesen Terminum passirt, ist es an der Zeit, mit Ernst an justas nuptias zu denken, zu deutsch, sich ein Weib zu nehmen. Für Brod ist gesorgt, der Herr Sohn soll binnen Jahr und Tag in meinem Namen das Rittergut Burgstädt administriren.“

„Ich saß im dritten Himmel, noch nie war mir das staubige Actenzimmer in solcher Verklärung erschienen. Mein Papa saß vor mir wie ein Heiliger der Vorwelt, mit einem Heiligenschein um das Haupt. Das Herz trat mir auf die Zunge und ich wollte eben das Bekenntniß meiner Liebe ablegen und das Bild meiner Emilie in poetischen Farben dem gütigen Vater vorführen, als dieser in strengem Tone folgendermaßen fortfuhr:

„Darum muß ich mir das zu Nichts führende Scharwenzeln unter dem Frauenvolke höchlichst verbitten. Nichts ist einem jungen Mann, der einem ernsten Berufe nachstrebt, schädlicher, als solche Alleweltcourmacherei. Sie kostet Zeit, compromittirt den Mann und führt zu Nichts. Ich habe daher, was besagte nuptias anbelangt, dem Herrn Sohne alle Mühwaltung erspart und für eine annehmliche Partie Sorge getragen. Man hat weiter Nichts zu thun, als sich der Jungfer Braut vorzustellen.“

„Mir ward's grün und blau vor den Augen; ich bekam Ohrenbrausen und Schwindel.

„Aber gestrenger Herr Vater“ — stotterte ich.

„Nichts da,“ fiel dieser nicht ohne Heftigkeit ein, „der Rappe steht im Stalle und Morgen geht's auf

Digitized by Google

die Brautfahrt nach Lindenthal. Uebrigens verhoff' ich, der Herr Sohn wird mit meinem Geschmack zufrieden sein. Die erwählte Jungfer Braut ist die Tochter meines Universitätsfreundes Wolbrecht und so zu sagen ein Engel. Die Sache ist bereits in Richtigkeit gebracht."

„So zu sagen ein Engel. Das war bald gesagt; ich mochte auf diese Engelschaft keine Häuser bauen; denn gestand ich meinem Herrn Vater auch alle mögliche Kenntniß und Umsicht in Betreff der Wahl seiner alten, aschgrauen juristischen Rechtslehren zu, nimmermehr im Gebiete der Frauen und Mädchen.

„Aber," entgegnete ich von Neuem, „wenn mich nun dieser sogenannte Engel nicht mag?"

„Possen," sprach ärgerlich der Papa, „die Tochter meines Freundes ist ein verständiges, folgsames Kind; der Wunsch des Vaters ist die Pflicht der Tochter; ein Gleiches verhoffe ich von dem Herrn Sohne."

„Ich kannte meinen Vater zu genau, als daß ich nicht hätte wissen sollen, wie durch Widerspruch bei ihm Nichts auszurichten war. Ich spielte daher, um ihn nicht noch mehr zu reizen, den folgsamen Sohn.

„Ansehen," dacht' ich, „kann ich mir die projectirte Braut schon; ich komme bei dieser Gelegenheit ein paar Tage von dem verwünschten Actentische los." Zugleich beschloß ich, bei Herrn Wolbrecht den geraden Weg zu gehen, ihm offen zu erklären, daß ich seine Tochter nicht heirathen könne, aus dem einfachen Grunde, weil ich eine andere liebe.

„Mein Herr Papa schien nicht unzufrieden, daß ich seinen weisen Heirathsprojecten keine Opposition entgegensetzte, und als verständiger Sohn seinen höhern

Digitized by Google

Einsichten durch pflichtschuldigsten Gehorsam Gerechtigkeit widerfahren ließ. Er reichte mir die Hand zum Abschied und bereits am folgenden Morgen trabte ich auf dem stattlichen Rappen in die schöne Welt hinein, die damals gerade in frisches Frühlingsgrün gekleidet war. Der sonderbare Zweck meiner Reise bestand sonach nicht darin, mir eine Braut zu holen; sondern eine solche los zu werden. Dies schien in meinem damaligen Zustande mit keinen großen Schwierigkeiten verknüpft und darum trabte ich ganz wohlgemuth dahin.

„Das Rittergut Lindenthal war ungefähr zwei Tagereisen von dem Wohnorte meines Vaters entfernt. Ich langte wohlbehalten an und mußte gestehen, daß die Heimath der mir bestimmten Braut sehr reizend gelegen war. Ich konnte mich lange nicht satt sehen an der herrlichen Gegend, die sich im Frühlingskleide doppelt anmuthig ausnahm.

„Wenn meine Jungfer Braut," dachte ich bei mir, „eben so hübsch ist, wie ihr Wohnort, könnte mein Papa doch recht haben, und ich that Unrecht, so voreilig über seinen Geschmack hinsichtlich des schönen Geschlechts abzusprechen."

„Es wäre mir übrigens ganz und gar nicht lieb," fuhr ich, langsam den sanften Abhang nach dem duftenden Thale hinabreitend, in meinem Selbstgespräche fort, „wenn das Fräulein sehr hübsch wäre. Einem reizenden Kinde den Korb zu geben, bleibt eine unangenehme Sache, und wäre man mit der Prinzessin Turandot verlobt. Ich wünschte, sie wäre häßlich, wie die Nacht; meinetwegen eine Hexe!"

„Unter solchen Betrachtungen wandelte mein getreuer Rappe behaglich weiter, und brachte mich dem

Digitized by Google

schönen herrschaftlichen Gutsgebäude, das gastlich zwischen himmelhohen Linden hervorlugte, immer näher.

„Ich war endlich zur Nutzanwendung meiner Philosophie gekommen.

„Das Beste ist," sprach ich entschlossen zu mir, „ich verzichte gänzlich auf den Anblick der mir zugedachten Braut, mag sie hübsch sein oder nicht. Ich werde Herrn Wolbrecht um ein Privatissimum bitten, ihm reinen Wein einschenken und so schleunig als möglich wieder dahin zurückkehren, wo ich hergekommen bin. Mag dann mein Alter brummen, so viel ihm beliebt; ich werde ihm rund heraus erklären, daß ich auf Fräulein Wolbrecht verzichten müsse, indem ich Herz und Hand bereits versprochen hätte; und zwei Frauen mit Einemmale könne ein Mann nicht heirathen, selbst, wenn Beide Engel wären, denn die würden sich nicht vertragen; dieses habe das Christenthum eingesehen und seine desfalsigen Verbote ergehen lassen."

„Unter diesen und ähnlichen ernstlich gefaßten Entschlüssen war ich sammt meinem Rappen dem freundlichen Dörfchen, das zum Gute gehörte, ganz nahe gekommen.

„Ich schaute mich um, ob nicht irgendwo eine Art Wirthshaus zu entdecken sei, und war so glücklich, endlich am Ende des Dorfes ein derartiges zu erblicken. Sofort lenkte ich meine Schritte oder vielmehr die meines getreuen Bukephalus nach dem erwünschten Ort, zog den Rappen vor die heuduftende Krippe, stärkte mich durch einen erquickenden Trunk und ordnete nach besten Kräften meine Toilette zur bevorstehenden Visite bei Herrn Wolbrecht, um mit aller Kraft meiner Energie die bevorstehende Schwiegervaterschaft abzuwenden.

Digitized by Google

„Nicht ohne Bangen nahte ich mich dem herrschaftlichen Hause. Da dieses rings von blühenden Parkgehegen umgeben war, mußte ich durch mehrere grüne, dunkle Laubgänge wandeln. Ich kam an reizend gelegenen, von blühendem Jelängerjelieber und Jasmin umdufteten Lauben und schattenden Ruheplätzen vorüber. Scheu und verlegen blickte ich bald hier- bald dahin; überall fürchtend, daß mir die Jungfer Wolbrecht, das heirathbare Ideal meines Herrn Papa, entgegentreten werde.

„Obschon der gregorianische Kalender von durchaus keinem Sonn- und Feiertag etwas wußte, herrschte doch in dem kleinen blühenden Paradiese eine solche Sabbathstille, als habe der liebe Gott so eben das herrliche Werk seiner Schöpfung vollendet, und ruhe, und die ganze Natur und Menschheit mit ihm.

„Ich schritt die mit röthlichem Sande sauber bestreuten Gänge leise dahin und kam ganz unbemerkt dem stattlichen Herrnhause näher. Nur eine Hecke blühender Schneeballen verbarg mich noch. Ich passirte diese; — — Himmel, welch ein Bild stellte sich da meinen Blicken dar! Ich vermeinte in die Erde zu sinken; Boden, Bäume, Sträucher, Lauben, begannen um mich zu tanzen, ich stand wie festgezaubert, trunken im seligsten Anschauen — keine zehn Schritte vor mir, in der ersten Laube am Herrnhause, in die Lectüre eines goldgeränderten Almanachs vertieft, saß meine — Emilie.

„Eine lange Zeit stand ich sprachlos, die Hände gefaltet, im seligen Entzücken. „Emilie," sprach ich endlich leise, in liebesüßestem Tone, „meine Emilie!"

„Die Gerufene wandte ihr süßes, von blonden Locken umwalltes Antlitz nach mir. Eine reizende

Digitized by Google

Röthe ergoß ſich über die Wangen; ſie klappte das Buch zu und ſtand ſchnell auf.

„Emilie, meine Emilie!“ jubelte ich lauter, eilte himmelſelig auf die Geliebte zu, ſank ſprachlos zu ihren Füßen und drückte die theure Hand an meine Lippen.

„Aber im Augenblicke fühlte ich die ſüße Rechte haſtig entzogen und die ehedem ſo ſanfte liebevolle Stimme ſprach in ernſtem, finſterm Tone:

„Mein Herr, wes ficht Sie an? Hinweg, entfernen Sie ſich.“

„Ich glaubte, nicht recht gehört zu haben, und ſchaute flehend empor; da fiel Emiliens Blick halb erſchrocken, halb voller Unwillen finſter auf mich, und in demſelben Augenblicke faßten mich ein paar Fäuſte mit ſolcher Energie an beiden Achſeln, daß ich wie behext aufſprang.

„Wir ſchießen uns!“ tönte es im tiefſten Baß, während die Fäuſte an meinen Achſeln unausgeſetzt fortſchüttelten.

„Ich drehte mich um, des argen Feindes anſichtig zu werden, der mich ſo unerwartet im Rücken angegriffen hatte. Da ſtand ein martialiſcher Gardehauptmann, mit energiſchem Schnauzbart und unheimlich funkelndem Blicke. Der Wütherich war einen halben Kopf länger als ich, und meine Wenigkeit gehörte nicht zu den Kleinſten.

„Wie?“ fuhr der Unhold in ſchnaubendem Tone fort: „Sie zu den Füßen meiner — Braut?“

„Mit dieſen Worten ſollte die Schüttelung von Neuem beginnen, und zwar vorn an der Bruſt.

„Zu jeder andern Zeit würde ich ob ſolcher Behandlung kurz angebunden geweſen ſein; aber das Wort „Braut“ hatte mich wie gelähmt. Ich warf

Digitized by Google

einen sprachlosen Blick nach Emilien, und als ich hier erkannte, daß in diesem süßen, engelhaften Antlitz alle, alle Liebe erloschen war, kein Fünkchen der einstigen Neigung darin glühte, war es klar, daß ich unter die verrathenen Liebhaber gehöre.

„Dieser Gedanke verwundete und empörte mich in gleichem Maße. Ohne ein Wort zu verlieren, als das zum Hauptmann gewendete: „Wir sprechen uns!" riß ich mich los, und eilte wie wahnwitzig davon.

„Erst nachdem ich eine geraume Zeit durch Dick und Dünn, die Kreuz und die Quer gelaufen war, und mich mitten in einem dichten Buchenwalde befand, kam ich in so weit zu mir, über das verhängnißvolle Abenteuer die misantropischsten Betrachtungen anzustellen.

„Emilie, Schlange!" rief ich einmal über das andere den majestätischen Buchen zu, „ist so Etwas erhört worden zwischen Himmel und Erde! O Frauen, Frauen, falsches, heuchlerisches Geschlecht! Ich habe es immer nicht glauben wollen, daß Ihr der grausamsten aller Verräthereien fähig wäret; es immer nur für verbrannte Phantasie des überspannten Dichtervolks gehalten; aber jetzt, jetzt, hab' ich nicht den schlagendsten, überzeugendsten, entsetzlichsten aller Beweise?"

„Nachdem ich mich in etwas von der Verzweiflung erholt hatte, tauchte in mir das Gefühl des Hasses und der Rache gegen die zeither geliebte Emilie auf. O, ich war zu Allem entschlossen, und in meiner Stimmung mit mir gar nicht zu spaßen.

„Wohlan," sprach ich und ein großer Racheplan war in meinem Innern aufgestiegen, „wohlan, zu zeigen, daß ich auch *ohne* Dich, Du Falsche, Treu-

Digitized by Google

loſe, leben und exiſtiren kann, werde ich nun Dir zum Poſſen Jungfer Wolbrecht heirathen."

„Dieſer Plan ſchien mir ganz vortrefflich; er hatte meinen vollkommenſten Beifall, und ganz erfüllt davon kehrte ich nach Lindenthal zurück. Diesmal ging ich aber nicht durch den poetiſchen Park nach dem Herrnhauſe, ſondern durch die Wirthſchaftsgebäude mit ihren Höfen, Stallungen und Taubenhäuſern; ich war daher bei dieſer zweiten Wanderung weit proſaiſcher geſtimmt, als das Erſtemal, auch kühler und reſignirter, aber im Innern voller Grimm und Rachegefühl.

„Die Empfangsfeierlichkeiten bei Herr Wolbrecht waren bald überſtanden. Ohne große Anmeldung ward ich in ein freundliches Zimmer geführt, das nach dem Garten hinausging. Bald trat mein Schwiegervater in spe herein. Es war ein kräftiger, wohlgebauter Mann, noch in den beſten Jahren, mit offenem biedern Antlitz. Der erſte Anblick gewann für ihn. Ich überreichte mein Creditiv, den Brief meines Herrn Vater, und während Wolbrecht das Schreiben erbrach und durchlas, blickte ich bald hier- bald dahin, ob nicht irgendwo ein hübſcher Mädchenkopf, der meiner Zukünftigen angehöre, zum Vorſchein komme.

„Während dieſer Recognoscirung hatte ich gar nicht bemerkt, daß ſich Wolbrechts Stirn bei Durchleſung des Briefes ſichtbar mit Wolken überzogen hatte. Ich war der Meinung geweſen, der glückliche Schwiegervater würde mich unmittelbar nach der Lectüre überglücklich an's Herz preſſen und halb todt drücken. Dem war nicht ſo. Er faltete ſchweigend meines Vaters Brief zuſammen und reichte mir die Hand, die er innig drückte.

„Mein junger Freund," begann er in wohlwol-

lendem, aber festem Tone, „der gerade Weg ist der beste, offen heraus, das Herz meiner Tochter ist nicht mehr frei; Ihr Herr Vater, Sie verzeihen mir, hat seine Grillen, darunter gehören seine Heirathsprojecte, Gott ist mein Zeuge, daß ich Nichts gegen Sie habe, mein junger Freund, aber meine Tochter würde eine Verbindung mit Ihnen nur gezwungen eingehen, und welcher rechtliche Vater wird sein Kind in diesem Falle zwingen? Ich selbst kenne die Wahl meiner Tochter nicht; ich weiß nur, daß sie liebt, innig liebt, und daß der Gegenstand ihrer Liebe werth ist, obschon Verhältnisse eine baldige Verbindung noch nicht gestatten."

„Geehrtester Herr Wolbrecht," antwortete ich, „seien Sie auch meinerseits versichert, daß eine Verbindung mit Fräulein Tochter, deren Bekanntschaft ich gänzlich entbehre, mir nicht in den Sinn gekommen ist. Auch mein Herz ist nicht mehr frei. Ich liebte, obschon ich schändlich betrogen ward. Sie kennen meinen Vater, Widerspruch erträgt er nicht, ich benutzte daher die Reise nach Lindenthal als eine angenehme Frühlingspartie, die mich auf mehrere Tage von dem Actentische befreite."

„Jetzt erst umarmte mich Herr Wolbrecht mit väterlicher Innigkeit.

„So sprechen wir über angeregten Casus nicht mehr," sprach er, „Sie sind mein herzliebster Gast, bleiben bei uns, so lange es Ihnen gefällt, und mit den Heirathsprojecten des Herrn Papa wollen wir schon fertig werden, da wir gemeinschaftlich agiren."

„Mir war sonderbar zu Muthe. Ich befand mich eigentlich in einer verzweifelten Lage. Emilie war mir untreu geworden, Jungfer Wolbrecht nicht mehr zu haben, so blieb ja für mich Unglückseligen gar

Digitized by Google

Nichts übrig, für mich, der mit so gereifter Philosophie in das Thal herabgeritten war. Daß Jungfer Wolbrecht sich ebenfalls verliebt haben könne, daran hatte mein Hochmuth mit keiner Sylbe gedacht. Diese Liebschaft kam mir übrigens jetzt äußerst fatal, sie raubte mir die schöne Gelegenheit, an der treulosen Emilie Rache zu nehmen. Dazu war ich noch mit dem Hauptmann von der Garde zusammengerennt; ohne Duell ließ sich die Sache gar nicht ausgleichen, dieser Kriegsmann schien mir nicht zu den Frömmsten zu gehören. „Eine schöne Brautfahrt," dachte ich seufzend, „wo man die Geliebte verliert, die verhoffte Braut versagt findet, und zum Lohne für all' dies Mißgeschick noch in die Gefahr läuft, todtgeschossen oder gestochen zu werden. Wär' ich doch zu Hause bei meinen Acten geblieben."

„Indeß," unterbrach Freund Wolbrecht in froher Laune meine düstern Gedanken, „damit Sie wenigstens sehen, was Ihr Herr Vater Ihnen ausgesucht, und daß sein Geschmack so übel nicht war, so begleiten Sie mich nach dem Zimmer meiner Tochter. Emilie wird sich freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen."

„Schon wieder eine Emilie," dachte ich, „der Name spielt mir ja grausam mit." Sollte etwa — ein Gedanke durchzuckte mein Innerstes — doch nein, das war nicht möglich; meine Emilie war ja die Braut eines Haudegens, der mich so energisch bei den beiden Achseln gefaßt und geschüttelt, und jetzt gar nach meinem Leben trachtet.

„Unter diesen Betrachtungen trat ich mit Herrn Wolbrecht in das Zimmer seiner Tochter. Ich blicke auf und glaube, der Schlag soll mich von Neuem treffen; — da sitzt meine treulose Emilie in der Otto-

Digitized by Google

mane, wie vorhin in der Laube in dem goldgeränderten Almanach lesend."

„Der Sohn meines Universitätsfreundes," sprach mein Begleiter mich vorstellend. Ich mochte eine sonderbare Figur bei dieser feierlichen Vorstellung spielen, denn ich fühlte, wie ich starr und steif dastand, ohne Leben und Bewegung, nur einen vernichtenden Blick nach der Treulosen werfend.

„Emilie hatte sich erröthend erhoben. Sie mochte der Scene in der Laube sich erinnern, denn sie schien zu zittern. Das einstige, beseligende Lächeln legte sich um den reizenden Mund, wie einst fiel der Himmelsblick ihrer Blumenaugen auf mich; aber ich blieb, Ingrimm im Innern, derselbe eisige Mann.

„Da traf sich's, daß der Herr Papa abgerufen ward, ich befand mich mit Emilien allein.

„Ist's Wahrheit oder Traum," begann sie mit der holden, einschmeichelnden Stimme, „Du hier, Einziggeliebter?"

„Einziggeliebter? Ich glaubte nicht recht gehört zu haben. Wie viel Einziggeliebte hat denn die Gottlose? Diese beispiellose Verstellung brachte mich vollends auf. Ich blickte mich um, ob etwa der martialische Hauptmann in der Nähe, und da ich mich allein befand, fuhr ich giftig heraus:

„In der That, mein Fräulein, Sie spielen ein edles Spiel, doch bedaure ich, an dieser Spielpartie künftig keinen Theil nehmen zu können, da ich durchaus keine Lust verspüre, die Rolle des Strohmannes zu übernehmen."

„Mit diesen Worten machte ich eine kurze Verbeugung und verließ schleunigst das Zimmer.

„Eduard! Eduard!" tönte Emiliens Stimme, aber nichts konnte mich halten. Ich stürmte fort mit dem

Digitized by Google

festen Vorsatze, dieses Haus augenblicklich und für immer zu verlassen. Von dem Gasthofe aus wollte ich Herrn Wolbrecht meine Abreise in ein paar Zeilen zu wissen thun; da kam mir der verwünschte Hauptmann in den Sinn, mit dem ich eine Ehrensache abzumachen hatte. Mein Entschluß war gefaßt, auch diesem wollte ich vom Gasthause aus schreiben, daß ich für ein Rendezvous bereit stände.

„Ich stürmte in den Hof und wieder durch den Park, um auf dem nächsten Wege das Gasthaus zu erreichen. Ich verwünschte die Brautfahrt, Emilien, den Hauptmann in den Mittelpunkt der Erde, als ich plötzlich, wie vom Blitze getroffen, stehen blieb und ganz deutlich fühle, wie das Blut mir allmälig in den Adern zu gerinnen beginnt. Fieberfrost packt mich, die Haare, so viel ich von diesem Artikel besaß, sträuben sich empor — mitten im Hauptgange des Parks kommt mir — Emilie entgegen.

„Das hatt' ich für meine Freigeisterei, ich zählte mich stets zu den Aufgeklärten; als nüchterner Kantianer hatte ich über Geistererscheinungen, Visionen, Ahnungen, Anzeichen gespottet nach Herzenslust; jetzt war ich mit Einemmale geschlagen; denn die leibhaftige Emilie, der ich so eben auf ihrem Zimmer den Text gelesen, konnte das Wesen nicht sein, welches mir im Hauptgange entgegen promenirte; und gleichwohl war sie es, dasselbe himmelblaue Kleid, dieselbe Farbe des Gürtels, dieselben Locken, dasselbe himmlische Antlitz; also war sie doppelt, also war es ihr Geist, oder ich hatte mich mit einem Geiste herumgezankt und mein dermaliges vis à vis war die wahrhafte ordentliche Emilie.

„Ich gehörte nicht zu den furchtsamen Leuten, aber an meiner Stelle hätte ein Roland Reißaus genom-

Digitized by Google

men; bei dem verzweifelten Weſen im Hauptgange mochte ich nicht vorbei, und wenn man mir ſonſt was geboten hätte; das mußte ja ein deſperater Geiſt ſein, der am hellerlichten Tage, die Sonne konnte gar nicht klarer ſcheinen, auf belebtem Pfade auf- und abmarſchirt. Ich hielt es am gerathenſten, umzukehren und trabte zähneklappernd nach dem Herrnhauſe zurück.

Hier kam mir Herr Wolbrecht, den meine plötzliche Flucht nicht wenig in Schrecken geſetzt, eiligſt entgegen. Als er mein kreideweißes Geſicht erblickte, erſchrak er noch mehr.

„Um Himmelswillen, theuerſter Freund," frug er, „was iſt vorgefallen, Ihnen muß etwas Außerordentliches widerfahren ſein?"

„Allerdings," ſtotterte ich, „das iſt es auch." Dabei blickte ich mich ſcheu nach dem Parke um, ob mir etwa der Geiſt Emiliens bis in den Menſchen belebten Hofraum nachgefolgt ſei. Da ich jedoch Nichts erblickte, ward ich gefaßter, ergriff Herrn Wolbrecht krampfhaft am Arme und frug, ob mir zu ſprechen erlaubt ſei?

„Ich bitte darum," munterte der Gefragte, „ich liege ſelbſt auf der Folter der Neugier."

Nun machte ich Herrn Wolbrecht durchaus kein Geheimniß von den Geiſtern, die ſich auf ſeinem Territorium blicken ließen. Ich erzählte haarklein das ganze Abenteuer; nur von einem früheren Verhältniß zu Emilien und von ihrer Untreue ſagte ich Nichts.

„Herr Wolbrecht hatte die ganze Relation der außerordentlichen Begebenheit mit angehört. Er blieb nichtsdeſtoweniger verzweifelt ruhig, faßte, als ich zu Ende war, meine beiden Hände und ſprach lächelnd:

„Sie haben ſich dennoch getäuſcht, mein lieber Freund, wenn Sie Geiſter zu ſehen glaubten; das

Digitized by Google

ganze Räthsel lös't sich einfach, wenn ich Ihnen sage, daß der liebe Gott mir zwei Töchter geschenkt hat, die, ein wunderbares Spiel der Natur, sich so sprechend ähnlich sehen, daß selbst ich oft irre werde und sie nur an einer kleinen Nüance ihrer Aussprache von einander zu unterscheiden vermag. Einer Grille meiner verstorbenen Frau zu Folge, müssen stets beide Mädchen auch ganz gleich gekleidet gehen, was eine Verwechselung um so leichter macht. Sie heißen Amalie und Emilie, in der Familie aber kurzweg Malchen und Milchen. In deren Zimmer ich Sie vorhin führte, war Emilie, der Sie jedoch jetzt im Parke begegnet sind, ist Amalie und die Verlobte des Hauptmanns Thalheim."

„In meinem ganzen Leben hatten nicht so wenige Worte einen so gewaltigen Eindruck auf mich hervorgebracht, als die kurze Rede des wackern Wolbrecht. Wie Schuppen fiel es mir von den Augen, ich saß im siebenten Himmel; aber zugleich überkam mich Verzweiflung ob meines Benehmens gegen die unschuldige Emilie.

„Vortrefflicher Freund," rief ich, den Papa des Schwesterpaares mit Ungestüm umarmend, „bei Allem, was Ihnen heilig ist, Hochverehrtester, lassen Sie mich noch zwei Worte mit Emilie sprechen. In unseliger Verblendung hielt ich sie für deren Schwester und habe den Engel schwer gekränkt; Sie sollen später Alles erfahren, aber jetzt, ich bitte, ich beschwöre Sie, führen Sie mich zu Emilien."

„Hm," sprach Herr Wolbrecht, „ich begreife zwar den Grund Ihrer Aufregung nicht; indeß soll Ihre so dringende Bitte gewährt werden. Folgen Sie."

„Die Reise ging wieder nach dem Herrnhause. Ich wanderte mit hochklopfendem, seligem Herzen an Herrn

Wolbrechts Seite. Das Erlebte hatte mich so ergriffen, daß ich in der That nicht wußte, ob ich wache oder träume.

„Kaum waren wir in's Haus getreten und hatten einige Zimmer durchwandelt, als wir in einem Saale Emilien erblickten, die, wie es schien, weinend am Fenster stand. Mir fiel das Herz vor die Füße.

„Um Gotteswillen," frug ich leise den Alten, „ist's denn Milchen oder Malchen?"

„Wolbrecht lächelte.

„Es ist Emilie," sprach er, und rief laut: „Emilie!"

„Diese wandte das Köpfchen, ihr thränenerfüllter Blick fiel auf mich; doch kaum hatte sie mich erkannt, als sie eiligst davon ging. Ich eilte nach, holte sie glücklich ein und fiel in höchster Aufregung vor ihr nieder.

„Emilie, meine Emilie," rief ich in flehendem Tone, „wirst Du, kannst Du mir verzeihen?"

„Die Geliebte blieb erschrocken einen Augenblick weilen, eine Purpurgluth überzog ihr Engelantlitz, dann wollte sie von Neuem fliehen; doch wenn mich nicht Alles trog, zürnte sie mir nicht. Dies gab mir Muth; ich faßte die theure Hand.

„Nicht eher, Einziggeliebte," fuhr ich beschwörend fort, „darfst Du von hinnen, bevor nicht Dein süßer Mund Verzeihung gesprochen ob meines wahnsinnigen Benehmens von vorhin. Ich sah Deine Schwester bei ihrem Bräutigam in der Laube, dies enträthselt Alles und entschuldiget Alles."

„Als Herr Wolbrecht meine excentrischen Exclamationen vernahm, trat er voller Verwunderung näher. Emilie, von holder Scham übergossen, wußte nicht, was sie beginnen sollte und stand in reizender Verwirrung, mir trat aber das Herz auf die Zunge.

Digitized by Google

„O mein hochverehrter, väterlicher Freund," rief ich zu Wolbrecht gewendet, „so bin ich doch zu meinem Glücke in Ihr Haus gekommen; so wissen Sie denn, ich bin der Glückliche, den Sie nicht kannten und der sich rühmen kann, schon lange Emiliens Herz gewonnen zu haben."

„Was muß ich hören, meine Tochter?" frug nicht ohne freudige Ueberraschung der Vater; und als Emiliens beredtes Schweigen keinen Zweifel ließ, rief er mit väterlicher herzinniger Freude: „An mein Herz, theure, geliebte Kinder!"

„Wir ließen uns das nicht zweimal sagen, flogen dem Alten in die Arme und empfingen auf der Stelle den Segen für den Bund unserer Herzen.

„Diese Scene hatte mich so erschüttert, Freude hat stets etwas Erstickendes, daß ich hinaus mußte in's Freie, um meinem übervollen Herzen Luft zu machen. Ich war kaum einige Zimmer durchlaufen, als mein böser Feind, der martialische Hauptmann ruhig auf mich zuschritt.

„Gut, daß ich Sie treffe," hub er mit eiserner Schlachtenruhe an, „ich bin der Beleidigte und habe die Wahl der Waffen. Ich stimme für Pistolen, wir schießen so lange, bis Einer fällt; nur der Eine darf lebend vom Platze. Kommen Sie, für Waffen und Secundanten ist gesorgt, der Platz gewählt. Dergleichen Sachen muß man nicht auf die lange Bank schieben."

„Mögen Philosophen noch so regelrecht demonstriren, daß der Tod am süßesten sei, unmittelbar nach dem Genusse des höchsten Glückes, daß er dann als lächelnder Knabe erscheine, so muß ich diesem Gerede auf das Bestimmteste widersprechen. Ich wenigstens für meine Person, hatte ganz und gar keine Lust, jetzt, wo meine himmlische Emilie wiedergefunden, mich von

Digitized by Google

so einem Mordschützen, wie der Hauptmann unbestritten war, todt schießen zu lassen.

„Mein sehr verehrter Freund," begann ich demnach, „unsere Streitsache hat wider Erwarten eine so überraschende Wendung genommen, daß ich ein friedliches Ausgleichen weder unserer Ehre zuwider noch überhaupt für unmöglich halte."

„Wie so?" frug kurz und mürrisch der Hauptmann, „haben Sie nicht meiner Braut zu Füßen gelegen?"

„Ich kann das nicht läugnen, Verehrtester," gestand ich; „aber entschuldigen Sie gnädigst, ich glaubte ja, es wäre meine Braut."

„Ihre Braut?" fuhr hier der Hauptmann noch erboster auf, „desto schlimmer, wir schießen uns nun über das Schnupftuch."

„Ei, so wollen wir doch," rief ich, ebenfalls aufgebracht über die Mordlust des desperaten künftigen Schwagers, „uns gleich die Pistolen unter die Nase halten. Kurz und gut, ich war im Irrthum, ich bitte Sie um Verzeihung; aber todtschießen mag ich mich nicht lassen, welchen Vorsatz kein vernünftiger Mensch mir verdenken wird."

„Herr Wolbrecht, welcher unsern Streit vernommen hatte, kam jetzt herbei und bald gelang es diesem trefflichen Manne, nachdem beide streitenden Parteien ihre Sache vorgebracht hatten, den Frieden unter den zwei künftigen Schwiegersöhnen herzustellen. Der Schnauzbart, der kurz vorher mich in Grund und Boden schießen wollte, fiel brüderlich in meine Arme; wir küßten uns, und die Freundschaft war geschlossen.

„Unterdeß war auch Emilie herbeigekommen und nahte sich ein Engel der versöhnenden Liebe. Ich eilte dem himmlischen Kinde entgegen, und wollte es in

meine Arme ſchließen, als ich mich abermals vom neugebackenen Herzensfreunde gepackt fühlte.

„Bombenelement!“ rief er, „ſo ſperre die Augen auf, das iſt ja mein Malchen.“

„Ja ſo,“ ſtotterte ich, verlegen mich zurückziehend, und machte eine um Verzeihung bittende Verbeugung.

„Alle mußten lachen. Ich aber faßte den Hauptmann am Arm, und ihn auf die Seite ziehend, raunte ich: „Zum Guckuck, was ſoll daraus werden? Und wenn Du mich auf die Folter ſpannſt, ich weiß nicht, ob ich meine oder Deine Braut vor mir habe. Wie findeſt Du denn die Deinige heraus?“

„Haſt Du nicht bemerkt,“ gab er zurück, „daß ſie, als ſie herantrat, die Hand einen Augenblick auf die Bruſt legte? Dies iſt das Zeichen.“

„Schön,“ war meine Antwort, „dann werde ich die meine gleichfalls telegraphiſch abrichten, ſonſt ſind wir keinen Augenblick ſicher, einander in's Gehege zu gerathen.“

„Das luſtige Wiehern meines treuen Rappen, der unterdeß aus dem Gaſthofe abgeholt worden und in ein edleres Abſteigequartier eingeführt werden ſollte, lockte mich an's Fenſter. Da ſtand unter der Hausthüre Emilie, welche gleichfalls ihre Freude an dem braven Thiere zu haben ſchien. Schnell warf ich meine Blicke nach Amalien, die noch in der Stube anweſend, und als ich mich von ihrer leibhaften Gegenwart überzeugt hatte, ſprach ich zu mir:

„Jetzt kannſt Du auf keinen Fall irre gehen; und ich eilte hinab zu Emilien. Leider war aber das himmliſche Kind ſchon wieder verſchwunden. Meine Blicke ſuchten aller Orts nach dem himmelblauen Kleide. Vergebens; ſo blieb mir vor der Hand nichts übrig, als die neue Wohnung meines edlen Rappen in Au-

Digitized by Google

genſchein zu nehmen. Der Kerl wohnte jetzt prächtig, und ſchien ordentlich ſtolz auf ſein neues Quartier, das gegen den armſeligen Stall im Gaſthofe bedeutend abſtach. Er ſpitzte die Ohren, als er meine Stimme vernahm, und nahm mein Streicheln mit gewohnter Behaglichkeit auf.

„Wir ſind in einen guten Hafen eingelaufen, mein Rappe,“ ſprach ich zu dem verſtändigen Thiere, „kannſt Dich freuen, es wird Dir hier nichts abgehen, weder an gutem Futter noch an guter Pflege.“

„Nach dieſer Unterredung mit dem Schwarzen machte ich mich wieder nach dem Herrnhauſe auf den Weg. Ich trat abermals in den blauen Saal. Himmel, da packte mich der böſe Genius der Eiferſucht von Neuem. In der einen Ecke ſaß mein neuer Freund, der Hauptmann, und neben ihm — Emilie. Ich rieb zu wiederholten Malen die Augen; ja, das war meine Emilie und keine andere. In meinen Adern begann das Blut zu arbeiten; ich wollte meinem Zorne wieder freien Lauf laſſen, als mich Jemand auf die Schulter tippte. Ich gucke mich um, wer malt mein Entzücken, vor mir ſtand Emilie.

„Gottlob!“ rief ich, erleichterten Herzens, „daß ich Euch Beide einmal beiſammen habe; aber, geſchätztes Kind, welches iſt denn Malchen, Sie, die Sie hier vor mir ſtehen, oder die dort im Sopha neben dem Hauptmann?“

„Du Gottloſer,“ ſtrafte die vor mir Stehende, „kennſt Du Deine Emilie nicht mehr?“

„Dir trau ich gar wohl,“ war meine Antwort, „aber wenn dieſes Engelsbild doppelt in der Welt umherläuft, welches ſterbliche Auge vermag das rechte heraus zu finden?“

„Herzenskinder,“ fuhr ich in der Freude meines

Digitized by Google

Herzens fort, „stellt Euch zum Guckuck nur einmal neben einander, ist's denn keine Möglichkeit, ein Merkzeichen aufzufinden?“

„Alles vergebens,“ antwortete der Hauptmann, der jetzt lachend sein Malchen herbeiführte; „ich habe mir alle Mühe gegeben. Du mußt wissen, theurer Freund, daß, bevor ich meinen kleinen Telegraphen errichtet, mir es nicht besser als Dir gegangen ist, und ich Deiner Emilie schon mehrmals aus Herzensgrunde den Hof gemacht habe.“

„So?“ sprach ich im bedenklichen Tone, „das ist eine sehr schlimme Sache, welche nach meinem Erachten beseitiget werden muß. Ich schlage daher vor, wenigstens so lange unsere beiderseitige Anwesenheit hierselbst dauert, daß Malchen eine rothe und Milchen eine blaue Schleife auf der Brust trägt; dieses einfache unschädliche Mittel wird alle Verwechselung wohlthuend beseitigen.“

„Die beiden Grazien wollten von diesem wohlgemeinten Vorschlage im Anfange Nichts hören, weil er dem mütterlichen Gelübde zuwider und deshalb unstatthaft sei.

„Ei was,“ entgegnete ich, „diese gleiche Tracht hatte Nichts auf sich, als Ihr noch als kleine drollige Mädchen umherliefet; jetzt, wo das Haus voller Freier steckt, haben sich die Umstände geändert; unter dermaligen Verhältnissen würde selbst die gute selige Mutter ein Auge zudrücken; oder wollt Ihr, daß der Hauptmann und meine Wenigkeit tagtäglich von der Furie der Eifersucht wie besessen durch alle Zimmer und Gemächer gepeitscht werden? Nicht wahr, Hauptmann?

„Der Hauptmann gestand dies als verständiger Mann zu. Die Mädchen aber schüttelten fortwährend

die Köpfchen. Das mütterliche Gelübde war den frommen Kindern nicht hinweg zu disputiren.

„Endlich kam der Papa herbei, und als er den Grund unseres Streites vernommen, war er ganz meiner Meinung. Er vereinigte sich mit mir und dem Hauptmann, und erst diesen vereinigten Kräften gelang es, die rothe und blaue Schleife provisorisch durchzusetzen.

„Aber," bemerkte Amalie, nachdem wir in dieser wichtigen Angelegenheit endlich auf's Reine waren, „wie da, wenn wir Zwei einmal die Schleifen verwechseln?"

„An diesen außerordentlichen Fall hatte ich freilich nicht gedacht, der Hauptmann auch nicht. Ich vergegenwärtigte mir den beispiellosen Wirrwar, der dann entstehen müßte, wußte für den Augenblick keinen Rath, und mir blieb darum Nichts übrig, als bittend und beschwörend die Hände zu erheben:

„Kinder," rief ich, „frevelt nicht, versündigt Euch nicht, und treibt kein loses Spiel mit Euren rechtschaffenen Bräutigams."

„Die Mädchen mußten mit Hand und Wort mir sowohl wie dem Hauptmann geloben, mit ihren Wahrzeichen keinen bösen Tausch zu treiben. Der Herr Papa war Zeuge dieses feierlichen Gelöbnisses, das mich einigermaßen beruhigte.

„Noch in derselben Stunde erschienen Emilie und Amalie mit der blauen und rothen Schleife, welche ihnen ganz allerliebst stand. Ich war seelenvergnügt, dieses treffliche Mittel ausfindig gemacht zu haben; jetzt wußte ich wenigstens, *welche* ich vor mir hatte, ob die Geliebte oder deren Fräulein Schwester.

„Die Abendmahlzeit, welche der Decorirung folgte, gehörte zu den schönsten Festlichkeiten meines Lebens. Ich saß neben Malchen und Milchen, und mir ward

Digitized by Google

von Neuem Gelegenheit, die wahrhaft überraschende Aehnlichkeit des schönen Schwesternpaares zu bewundern. Die blaue Schleife war und blieb indeß mein Polarstern, der mich vor Irrfahrten schützte. Wäre er nicht gewesen, ich würde nie gewußt haben, ob ich vor Milchen oder Malchen mein Herz ausschüttete.

„So lebte ich herrlich und in Freuden ganzer acht Tage, und daß die Mädchen ihr Gelübde gehalten, glaube ich aus dem Grunde abnehmen zu dürfen, daß bei meinem Abschiede die blaue Schleife bitterlich weinte, und mir viel weiter das Geleit gab, als die rothe, welche mit ihrem Hauptmann alsbald nach dem Parke zurückkehrte.

„Als ich nun mit meinem getreuen Rappen wieder die einsame Straße dahin trabte, herausgerissen aus dem warmen Lerchennefte, in dem ich so heimisch geworden, war mir das Weinen gleichfalls näher als das Lachen; doch die schöne Hoffnung, recht bald wiederkehren und binnen Jahr und Tag meine theure Emilie heimführen zu dürfen als Gattin, tröstete mich.

„Wohlbehalten langte ich in der Heimath an. Mein gestrenger Herr Vater war ob des gehorsamen Sohnes, der die vorgeschlagene Braut ohne alle Opposition bestens acceptirt hatte, außerordentlich zufrieden. Er ließ sofort eine Flasche Johannisberger holen, welchen Befehl er nur bei sehr guter Laune ertheilte, und wir tranken das duftende, flammende Gold auf das Wohl meiner Emilie.

„Daß ich mir jetzt öfters Urlaub auswirkte zu einer Reise nach Lindenthal, versteht sich; und bei meinem jedesmaligen Besuche trug Emilie die — blaue Schleife; sie trug dieselbe, als ich sie heimführte als Frau Gerichtsdirectorin nach Burgstädt, und trägt sie zur Erinnerung an jene seligen Zeiten noch heut-

zutage, wie Sie sich alle, meine Freunde, überzeugen können. Darum glaube ich auch, daß meine geliebte Gattin mit dem jetzt entschlafenen Malchen keinen Schleifentausch getroffen, und dieselbe ist, welche in der schönen Jahreszeit mein Herz zu erobern und sich alle Zeit zu bewahren gewußt hat."

Hier schwieg der Amtmann; seine Erzählung aber hatte die Zuhörer innig angesprochen. Man füllte die Gläser, und ein alter Freund des Amtmanns erhob sich.

„Wohlan," sprach er, „so soll sie leben die blaue Schleife; aber vor Allem ihre gute und liebe Besitzerin!"

„Hoch!" rief einstimmig die Tafelrunde, und die Gläser klangen freudig aneinander.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Baum des Todes.

Novelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Es war tiefer Spätherbst, Feld- und Gartenfrüchte waren heimgebracht in die traulichen Wohnungen, sparsam nur hing das gelbrothe Laub auf Baum und Strauch, in welchem der unfreundliche Nordwind immer unheimlicher zu rauschen begann, als man den Verwalter des Schlosses zu Eichberg von Zeit zu Zeit auf geheimnißvolle Weise in den nahegelegenen Schloßgarten schleichen sah, jedesmal die Thür sorgfältig hinter sich verschließend. Dann sah man ihn den Hauptgang entlang wandeln, sich rechts wenden, wo er hinter dichten Taxushecken unsichtbar ward. Kam er nach einiger Zeit zurück, sah sein Gesicht weit bedenklicher aus als vorher; er verschloß sich auf sein Zimmer und man hörte, wie er in einem Foliobuche blätterte.

„Und ich krieg's doch 'raus," behauptete Lips der Laufbursche in der Küche, wo Frau Catharine, die Haushälterin, Kaffee brannte. „Ich krieg's doch 'raus: ich grab' ein Loch unter der Baumwand und schleiche nach."

„Und läßt Dich erwischen, bekommst Prügel und wirst fortgejagt. Der Verwalter ist Dir nicht grün. Lips, Lips, nimm Dich zusammen."

„Getrost Frau Catharina, mich erwischt er so leicht nicht, da müßt' ich nicht Essenkehrerjunge gewe-

Digitized by Google

sen sein." Er zog dabei eine gebratene Kartoffel aus den Kohlen.

Jetzt kam Lisette mit den vollen Wasserkannen, setzte diese hin, sich auf die Küchenbank und rief: „Ach, ich sterbe!"

„Warum nicht gar," meinte Lips, sich die Kartoffel schälend.

„Was ist denn?" rief Catharina erschrocken.

Lisette holte tief Athem und erzählte, wie sie so eben am Schloßgarten vorbeigegangen, habe die Thür ein wenig aufgestanden. Sie sei im Begriff gewesen, solche zu schließen und habe nur ein klein wenig den Kopf in den Garten gesteckt; aber da sei auch der Verwalter wie toll gelaufen gekommen, habe sie ordentlich geschuppt und ein riesengroßes Schloß vor die Thür gelegt.

„Er schont gar nicht mehr," sprach Lips.

„Lips, was ist's? was treibt der Verwalter? was thut er so geheimnißvoll?" beschwor Lisette. „Ich sterbe vor Neugier."

„Wer's wüßte," sprach dieser, die Kartoffel verzehrend.

„Es kann nichts Gutes sein," fuhr sie fort, „Frau Catharina, Sie hätten die wilden Augen sehen sollen. Hu, kein Christenmensch kann einen so fürchterlich anschauen. In die Kirche kommt er auch nicht mehr."

„Ja, er will mir gar nicht gefallen," sprach Frau Catharine, die gebrannten Bohnen in eine Schüssel schüttend.

„Aber Frau Catharina," trat Lips keck vor, „Sie sind hier Wirthschafterin, Sie sind eine gottesfürchtige Frau, Sie dürfen solchen Teufelsspuk nicht leiden, partout nicht leiden. Sie müssen ein ernstes Wort sprechen."

Digitized by Google

„Ja, beste Frau Catharine, wir können alle unglücklich werden durch den gottlosen Hausverwalter," schluchzte Lisette; „ich bin frommer Leute Kind. Man hat Exempel."

„Man hat Exempel," bekräftigte Lips, „wo die ganze Hausgenossenschaft zum Teufel gefahren, wenn dieser einmal hereincitirt worden durch ruchlose Hand."

Catharina schlug drei Kreuze und seufzte.

„Und sehn wir's nicht an Adelinen," fuhr Lips declamirend fort, „mit der geht's ganz miserabel. Ich war gestern drinnen bei der Herrschaft. Es ist kein Segen mehr."

Jetzt vermehrte sich das Küchenpersonal um eine Person. Es war Florian, der ehemalige Reitknecht, später Kutscher des Baron von Eichberg, der auf seine alten Tage das Gnadenbrot seiner Herrschaft genoß. Er wollte Catharinens Küchenfeuer benutzen und setzte sein Töpfchen daran.

„Wertheſter Herr Florian," begann Lips, „Sie sind ein erfahrner, aufgeklärter Mann, Sie haben gedient unter dem großen Kaiser Napoleon, Sie haben Deutschland befreit; was halten Sie von den räthselhaften Gartenpromenaden des Herrn Verwalters?"

„Narrenspossen," meinte Florian trocken, der sich aus den Apostrophen des Küchenjungen wenig zu machen schien, „was wird's sein, er fängt Maulwürfe."

„Maulwürfe!" riefen alle Drei im Tone getäuschter Erwartung. Aber Lips faßte sich schnell, trat mit untergestemmten Armen vor Florian: „Maulwürfe? Wo sollen denn jetzt im Herbste Maulwürfe herkommen? He? das müßte eine besondere Art sein. Und damit sie nicht eschappiren, darum wohl wird allemal die Thür so sorgfältig verschlossen? Wind, Herr Florian, Wind!"

Digitized by Google

„Satansbrut!“ wetterte Florian und griff nach dem Rührlöffel, doch Lips unterlief geſchickt dem Streiche, ſtellte ſich auf ein Bänkchen in der Ecke und begann: „Herr Florian, Sie können mich nicht beleidigen. Aber jetzt will ich's nur ſagen, was es iſt. Nach einem Schatze gräbt der Verwalter.“

„Nach einem Schatze?“ riefen Catharine und Liſette, und ſelbſt Florian ließ den Löffel ſtecken und ſchaute verdutzt nach dem kühnen Sprecher. Doch bald begann er wieder ruhig zu rühren, aber die Weiber brannten auf Näheres.

„Ja, nach einem Schatze,“ fuhr Lips fort, „mich macht man nicht dumm; und damit er ihn für ſich allein einſcheffeln kann, darf Niemand in den Garten; und wir Alle haben gleiches Recht daran.“

„Der gottloſe Mann,“ klagte Catharina, „und mir knappt er am Wirthſchaftsgelde, wo er kann.“

„Frau Catharina,“ ſprach Florian, der ſich mit ſeinem Töpfchen wieder auf den Weg machte, „geb' Sie doch nichts auf den gottvergeſſnen Jungen. Der iſt Lug und Trug von Kopf bis Fuß.“

„Eſel,“ dehnte Lips dem Invaliden nach und hatte jetzt wieder freies Feld, den Frauen ſeine Anſicht durch eine Menge Gründe begreiflich zu machen.

Indeſſen wurden Lipſens Argumente auf ſehr proſaiſche Weiſe für ihn unterbrochen. Zwei Hände griffen mit Einemmale nach ſeinen Ohren und führten ihn zur Küche hinaus. Zur Wirthſchafterin ſprach aber ernſt der Verwalter, dem die Hände gehörten: „Frau Catharina, Sie müſſen den Jungen ſtrenger zur Arbeit anhalten.“

Digitized by Google

2.

In einem Lehnstuhl am Fenster saß die schöne kranke Adeline und schaute, die süßen Züge voll Wehmuth und Trauer, hinaus in den brennenden Abendhimmel. Zu ihren Füßen knieete die jüngere Schwester Pauline und suchte die Kranke durch allerlei Scherz und Laune zu erheitern. Bruder Heinrich, der Student, lehnte lesend am andern Fenster. Aber mit welcher Lieblichkeit, Anmuth und Naivetät die gute Pauline erzählte, und mit welch' rührender Herzlichkeit sie die leidende Schwester kos'te und schmeichelte, so wollte es ihr nicht gelingen, den Schleier der Schwermuth von dem schönen Antlitze zu verbannen, und ein leises wehmüthiges Lächeln, das zuweilen die Züge der Kranken erheiterte, war der ganze Lohn für die sorgsame Schwester.

Indeß sank die Abendsonne immer tiefer und die letzten Strahlen warfen ihren Rosaschein verklärend über das Madonnenantlitz der Kranken.

„O wie schön bist Du," flüsterte Pauline und küßte die Alabasterhand der Schwester; aber unverwandt blickte Adeline hinaus nach der untergegangenen Abendsonne.

„Auch die Sonnen sterben," sprach sie ernst und sinnend.

„Wer spricht vom Sterben," rief Heinrich, der bei den Worten Adelinens sein Buch zuschlug und zu den Schwestern trat, in ziemlich unfreundlichem und strafendem Tone: „Adeline, ich werd' es dem Doctor sagen."

„Bruder," flehte sanft Pauline und verdoppelte ihre Zärtlichkeit gegen die Schwester: Heinrich aber ging finster vor sich hinmurmelnd im Zimmer auf und

Digitized by Google

ab. Die nervenschwache Adeline, der dies bald unerträglich wurde, gab durch Zeichen mit der Hand zu verstehen, der Bruder möge sich ruhig verhalten. Pauline floh deshalb bittend an seinen Hals.

„Ihr Eigensinn wird mich noch aus dem Hause jagen," grollte Heinrich. „Weil ich ihr zuweilen die Wahrheit sage, mag sie mich nicht leiden."

„O sie ist so krank!" beschwor Pauline mit Thränen in den Augen.

„Krank? krank?" murmelte der Bruder ziemlich vernehmbar; Einbildung ist's, nichts weiter." Mürrisch verließ er das Zimmer. Adeline aber war bei seinen letzten Worten wie eine schöne Leiche in den Lehnstuhl zurückgesunken, und nur Paulinen, diesem himmlischen Kinde, konnte es gelingen, die Kranke wieder zu beruhigen.

Unterdeß war Hannchen, das Kammermädchen hereingekommen und brachte die Nachricht, daß vor Kurzem Herr Felix vom Gute mit dem gnädigen Herrn eine ganz geheime Unterredung gehabt.

„Felix?" frug Pauline verwundert und auch Adeline hörte mit Aufmerksamkeit zu, „das ist doch seltsam, was will denn der jetzt?"

„Ja, und ganz heimlich haben sie gesprochen; es muß was ganz Außerordentliches sein," versicherte Hannchen.

„Adelchen, das müssen wir wissen," rief Pauline in drolligem Tone, und die Kranke neigte zustimmend lächelnd ihr schönes Haupt.

3.

Am andern Tage sah man den Baron von Eichberg ganz allein nach seinem Stammsitze fahren. Fe-

Digitized by Google

lix kam ihm schon vor dem Gute entgegen, und die Beiden begaben sich unverweilt nach dem Schloßgarten. Sorgfältig verschlossen sie die Thür hinter sich und wandelten schweigend den langen Hauptgang, den eine Kastanienallee bildete, dahin.

„Ich habe oft von dem interessanten Naturspiele gehört und gelesen," hub der Baron an, „aber es noch nie mit eigenen Augen gesehen."

„Naturspiel?" seufzte der Verwalter, „wollte Gott es wäre dem so; aber gedenken Sie der Chronik und Adelinens Zustande."

Hier blieb der Baron stehen und blickte den Verwalter lächelnd an. „Herr Felix, ich habe Sie für einen aufgeklärten Mann gehalten."

„Was hilft alle Aufklärung," entgegnete dieser, „daran haben aufgeklärtere Leute geglaubt als meine Wenigkeit, und sagt nicht selbst ein großer Dichter: Es gibt Vieles zwischen Himmel und Erde, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt?"

Jetzt wandten sich die Beiden links durch eine Seitenallee nach dem Familiengarten. Dieser hatte seinen Namen daher, weil ein jedes Glied der Familie hier sein niedlich umzäuntes Gärtchen hatte, welches alle Jahre von ihm selbst bestellt ward.

Kaum waren die Wanderer hinter der letzten Taxushecke hervorgetreten, von wo man den Familiengarten bequem übersehen kann, als der Baron, seltsam ergriffen, stehen blieb und ein unwillkürliches „Ach!" seinem Munde entfuhr.

Rings hatte der Herbststurm in den Bäumen gewüthet, daß sie kahl dastanden und licht und traurig die blätterlosen Zweige und Aeste in die schöne blaue Herbstluft hinausstreckten — nur ein einziger, ein schlank gewachsener Kirschbaum, spottete dem Ersterben

Digitized by Google

der ganzen Natur und stand in wunderschöner schneeweißer Blüthe, wie mit einem weißen Tuche überhangen. Es war Adelinens Geburtstagsbaum.

„Bei Gott! seltsam," sprach der Baron und schritt durch das herabgefallene Laub nach dem Wunderbaume, die seltene Erscheinung näher zu betrachten.

„Es sind bald vierzig Jahre," erzählte der Verwalter in trauerndem Tone, „daß just in derselben Zeit der Baum von des Herrn Baron seliger Tante blühte. Nicht drei Wochen gingen in's Land, und man trug sie zur Gruft. Bei der seligen Urgroßmutter war dasselbe Anzeichen, und gehen wir in der Chronik zurück, so finden wir noch mehre Beispiele mit den heillosen Bäumen. Auch lebt die Sage davon noch immer im Munde des Volkes. Der blühende Baum verkündet allemal den Tod seiner Pflegerin vor nächstem Neumond."

„Und doch nur Zufall," sprach der Baron ernst und sinnend; doch gleich darauf, wie von einem innern Gedanken erschreckt, frug er hastig: „Es weiß doch Niemand von der gegenwärtigen Blüthe?"

„Keine Seele," versicherte Felix.

Der Baron versank in tiefes Schweigen und sprach nach einer Pause: „Allerdings, wenn Adeline in ihrem jetzigen Zustande von dem Mirakel erführe, dürfte die Chronik um ein Wunder reicher werden, welches, wie wahrscheinlich die früheren alle, gleichwohl sehr natürlich zuginge —"

Ein Geräusch in der Taxushecke, das jetzt vernehmbar ward, erschreckte den Baron und Felix nicht wenig.

„Wenn wir belauscht würden," rief Ersterer und sprang zornig der verdächtigen Gegend zu. Felix eilte dem Baron nach, unter fortwährender Betheuerung,

Digitized by Google

daß dies eine Unmöglichkeit sei. Erst als man alle Winkel durchsucht, ward der Baron ruhiger und kehrte noch einmal zu dem blühenden Kirschbaume zurück.

4.

Während die Beiden im Parke die seltsame Naturerscheinung beobachteten, war in der Küche des Wirthschaftsgebäudes große Rathsversammlung unter Catharinens Vorsitz.

„Und morgen kündige ich, wenn ich's diesmal nicht erfahre," sprach Lisette determinirt. „Ich sehe nicht ein, warum ich in diesem Dienste meine Gesundheit ruiniren soll, aus purer Wißbegier. Es liegt mir schon wie Blei' in allen Gliedern, und was Gutes steckt einmal nicht dahinter."

„Nein, was Gutes steckt nicht dahinter," weinte vor Neugier Christel, das Milchmädchen. „Meine Mutter sagt's auch," fügte sie schluchzend hinzu.

„Nun, seid nur ruhig, Kinder," tröstete Catharina, Lips ist ein unternehmender Bursche, und ich hab' ihm ein ganzes Schinkenbein versprochen. Er bekommt's gewiß heraus."

Jetzt gingen der Baron und Felix, die unterdeß aus dem Parke zurückgekehrt waren, unter den Küchenfenstern vorüber. Schnell wie ein Blitz guckte die dreiköpfige Rathsversammlung den Dahingehenden nach. Felix gab dem Baron das Geleit bis zum Wagen. Bevor dieser einstieg, reichte er dem Verwalter die Hand und schien ihm ein großes Versprechen abzunehmen, und die Pantomime des Letzteren drückte die heiligsten Betheuerungen aus.

Der Baron fuhr davon: Felix aber kehrte nicht

Digitized by Google

alſobald zurück, um der Rathsverſammlung das Myſterium zu publiciren, ſondern ſchlug den entgegengeſetzten Weg nach dem Walde ein.

Jetzt brach die Rebellion in der Küche aus.

Liſette ergriff in der erſten Wuth das lange Tranchirmeſſer und wollte dem Verwalter nach, rannte aber, als ſie zur Thür hinauseilte, an Lips, der naß wie eine gebadete Maus vor ihr ſtand. Mit einem Schreckensausruf ließ ſie das Meſſer fallen und ſprang in die Küche zurück.

Aber wie ein Aal fuhr jetzt der triefende Lips herein und tanzte in höchſt ſeltſamen Capriolen bald auf einem Beine, bald auf zweien in der Küche herum, unter fortwährenden abgebrochenen Ausrufungen: „Ei, du mein Himmel! ach, daß Gott! ach du lieber Gott! o Jemine! o Jemine! wer hätte das gedacht!“ welche ſämmtlich dahin deuteten, daß er die Entdeckung des großen Geheimniſſes gemacht, aber über die Entſetzlichkeit deſſelben noch gar nicht recht zu Verſtande kommen könne.

„Lips, himmliſcher Lips,“ beſchwor Liſette, „heraus damit, heraus.“

Aber Lips tanzte fort unter beſtändigen: „Ei du lieber Gott! o Jemine, o Jemine!“ und ſchnippte dabei fortwährend mit der rechten Hand in der Luft.

Catharina nahm jetzt unſtreitig zu dem probateſten Mittel ihre Zuflucht, um den Zauber in Lipſens Füßen zu bannen und den Jungen zum Reden zu bringen. Sie holte das koſtbare Schinkenbein, hob es in die Höh' und ſprach:

„Lips — entweder — oder —“

Das wirkte. Lips ſtand, richtete ſich hoch empor, ſah mit ſchrecklichem Geſicht eine nach der andern an,

Digitized by Google

hob die Rechte auf und rief im dumpfen befehlenden Tone: „Schwört!“

„Wir schwören,“ tönte es zähneklappernd aus Einem Munde.

„Nicht zu verrathen!“

„Nicht zu verrathen.“

„Was ich Euch entdecken werde.“

„Was Du uns entdecken wirst.“

„Nun so wißt denn“ — begann Lips leise und geheimnißvoll — Adelinens Geburtstagsbaum — Ihr kennt ihn doch?“

„Weiter, weiter,“ drängte das weibliche Publicum, das Schrecklichste ahnend.

„Nun, der blüht wie ein weiß Tuch, accurat wie ein weiß Tuch, — Frau Catharina, das Schinkenbein.“

Jetzt brach der allgemeinste Jammer los, indeß sich der Trauerbote unverzüglich an seine Spende machte. Das Händeringen und Wehklagen war unbeschreiblich.

„Was wird meine Mutter sagen,“ schluchzte Christel. Aber wie der böse Feind setzte Lips aus dem Hinterhalt hervor mit hochgehobenem Schinkenbein.

„Hast Du nicht geschworen?“ frug er grimmig.

Lisette war indeß die erste, welche sich von ihrem Schmerze insoweit erholte, um ihre nächste Aufmerksamkeit Lipsens nasser Kleidung zu schenken, die dieser so eben am Heerde zu trocknen bemüht war.

„Wo bist Du denn so naß geworden?“ frug sie.

„Ja, das ist eine seltsame Historie,“ erzählte der Laufbursche. „Nachdem ich meinem Versprechen gemäß dem gnädigen Herrn und Felixen nachgekrochen durch mein Loch unter der Baumwand, woran ich acht Tage gearbeitet wie ein Bär, verfolgte ich die Beiden in

Digitized by Google

der Ferne. Plötzlich aber wandten sie sich nach dem Familiengarten und ich schlich mich bis zur Taxuswand vor. Aber das Strauchwerk hier war so dicht, daß ich nichts zu sehen vermochte. Ich brach daher eine kleine Oeffnung durch das Gestrüpp. Nur ein hartnäckiger Ast war noch im Wege. Ich bog ihn mit Gewalt auf die Seite und schaute jetzt mit einem Male die ganze Bescheerung und wie der Herr Baron und Felix jammernd um den verwünschten Baum herumstanden. Da erschrak ich dermaßen, daß ich den gebogenen Ast fahren ließ, welcher mit ziemlichem Gepraſſel in die dürren Blätter zurückfuhr. Nun aber war guter Rath theuer, denn der Baron kam wie ein Besessener daher gesprungen; fand er mich, so war ich geliefert. Also kurz resolvirt. Ich nahm Reißaus, schlüpfte die Baumwand entlang, und versteckte mich hinter den Brunnentrog. Aber zu meinem Schrecken mußte ich gewahren, wie man jetzt eine radicale Aussuchung anstellte. Ich war verloren, wenn sie zum Brunnen kamen. Da half's nichts und ich versenkte mich in den kühlen Wasserspiegel des Brunnentrogs bis an die Nase, über welche ich einen noch etwas belaubten Hollunderzweig herabzog. Ein verteufeltes Bad, bis es den Herrschaften beliebte, von ihrer überflüssigen Recognoscirung abzustehen."

Lipsens nasses Abenteuer hatte indeß bei dem Publikum bei weitem nicht die Theilnahme gefunden, die es verdiente. Der Schreck über den blühenden Baum war zu groß, und Adeline ward bereits als eine Gestorbene betrachtet. Nur war man noch nicht im Klaren, in welcher Kleidung sie im Sarge liegen sollte. Dies gab Stoff zu vielerlei Vermuthung und Conversation, mit welcher der Leser verschont bleiben möge.

5.

Wieder glühte die Abendsonne über der erstorbenen Gegend, wieder saß Adeline am Fenster, und schaute nach der sinkenden, aber eine stille Heiterkeit hatte sich diesmal über das holde Antlitz verbreitet und der Zustand der Kranken schien sich der Genesung zuzuneigen. Die Mutter nahte sich leise und küßte sie auf die Stirn.

„Wie ist Dir, meine gute Tochter?" frug sie sanft.

„O wohl," lispelte das Mädchen und umschlang die Mutter mit Innigkeit. Dann fuhr sie nach einer Pause leis weinend fort: „Wie bald hätte ich Dich verlassen müssen!"

„Du stellst Dir Deine Krankheit gefährlicher vor als sie ist," tröstete die Mutter und setzte sich auf den Stuhl neben sie.

„Täusche mich nicht," sprach Adeline, „ach, ich war sehr krank; doch" fügte sie frommgläubig hinzu, und blickte die Mutter voll Zärtlichkeit an, „Gott wird helfen, nicht wahr?"

„Das wird er, meine gute Tochter," sprach Frau von Eichberg, und trocknete eine Thräne aus den Augen.

Jetzt kam Pauline, die eben in's Zimmer getreten, daher gesprungen und schlug lachend die Hände zusammen.

„Adelchen!" rief sie, „unser Geheimniß ist entdeckt. Natürlich, mir darf so etwas nicht verborgen bleiben. Rück' ein wenig zu, Mütterchen, ich hol' mir einen Stuhl. Wir haben alle Dreie Platz. Nun, Ihr kennt doch den Bauer Kilian, der so köstliche Ananaserdbeeren erbaut, von welchen er uns alle Pfingsten ein Körbchen voll zum Präsent macht. Adelchen, Du mußt ihn kennen, es ist ja derselbe, der uns

Digitized by Google

vor zwei Jahren aus dem Walde heimführte, in welchem wir uns verirrten. Wir besuchten ihn auch nachher einmal; Du wiegtest noch den kleinen Fritz, der jetzt ein wahrer Springinsfeld geworden ist."

Nachdem sich Adeline besonnen hatte, fuhr die Schwester fort: „Nun dieser gute Kilian besitzt ein schönes Stück Wiese, das hart an unserm Felde gelegen ist. Schon immer ging ihn daher der Vater an, es uns käuflich zu überlassen, aber Kilian konnte sich nicht entschließen. Vor Kurzem nun erbt der gute Kilian von seiner uralten Großmutter, so daß er bewußtes Wiesenstück leichter entbehren kann. Er erklärt dies Herrn Felix und dieser, im Voraus gewiß, welche angenehme Nachricht dies unserem Vater sein wird, setzt sich sogleich in seinen Wagen und kommt hereinkutschirt. Am andern Tage mußte aber der Vater selbst auf's Gut, um den Handel abzuschließen. Ist Euch das klar?"

„Ich ahnte so etwas," sprach die Mutter, „aber Felix sollte nicht so geheimnißvoll thun, als sei Wunder etwas vorgefallen."

„Das ist ja mein Aerger," fiel Pauline ein, „uns Alle so auf die Folter der Neugier zu spannen. Aber wir rächen uns. Doch wie dies anfangen? Adelchen, denk' ein Bissel nach und Du auch Mütterchen."

Paulinens Racheplan ward durch den Eintritt des Arztes und des Barons unterbrochen.

„Nun, meine schöne Patientin," frug Ersterer, „wie geht es heut?"

„Gott sei Dank! recht leidlich," versetzte die Mutter und Adeline lächelte bejahend.

Der Doctor begann die übliche Katechisation, die dermaßen zu seiner Zufriedenheit ausfiel, daß er scherzend äußerte, man möchte bald auf des Fräuleins

Digitized by Google

Ballgarderobe für bevorstehende Wintersaison bedacht sein.

„Das wäre himmlisch," rief Pauline.

Alles freute sich, nur der Baron stand in Gedanken versunken und schaute düster in das brennende Abendroth. Er erwachte aus seiner Geistesabwesenheit erst, als der Arzt von einem höchst seltsamen Patienten sprach, der ihn vor einigen Tagen habe rufen lassen.

„Es ist dies," erzählte der Doctor, „ein junger Mann von einigen dreißig Jahren, ein Engländer, unermeßlich reich, aber von einem Menschenhaß beseelt, der unmittelbar an Irrsinn grenzt. Leiblich befindet er sich vollkommen wohl und ich wunderte mich daher nicht wenig, als ich auf sein Zimmer trat, und er mich sogleich über die verschiedenen Arten der Gifte, über ihre Wirkung und dergleichen zu examiniren begann. Seiner Ansicht nämlich nach ist das jetzige Menschengeschlecht so durchaus verdorben, daß er keine andere Absicht hat, als die jetzige Menschheit sammt und sonders zu vergiften, sei es nun durch Vergiftung der Gewässer, der Atmosphäre oder auf ähnliche Art. Ein hierzu taugliches Gift ausfindig zu machen ist sein eifrigstes Studium, und deshalb ließ er mich rufen."

„Da will er ja förmlich dem lieben Gott das Prävenire spielen, im Fall einer bevorstehenden Sündfluth," lächelte der Baron.

„Das muß ein wahrer Menschenfresser sein," sprach Pauline, „Herr Doctor, zu dem ging ich nicht."

„Im Gegentheil," versicherte dieser, „es kann keinen herzensguteren, wohlwollenderen Menschen geben, sobald man einigermaßen mit seinen Eigenheiten vertraut ist. Auch soll eben seine übergroße Herzens-

Digitized by Google

güte, wie mir der alte treue Diener erzählte, der Grund zu seinem Menschenhasse sein. Man hat sie sein ganzes Leben in solchem Grade gemißbraucht, ‚der brave William, so ist sein Name, ist dergestalt hintergangen, betrogen und mit Undank belohnt worden, daß er am Ende allen Glauben an gute Menschen verloren und der Haß gegen das falsche Geschlecht und die Begier, es unschädlich zu machen und zu vertilgen zur fixen Idee geworden ist. Der spleenige Charakter seines Volkes mag dazu ebenfalls beigetragen haben."

„Wo logirt denn Herr William?" frug Pauline.

„Auf der Bergstraße im Eberstein'schen Hause," erwiederte der Arzt. „Wollen Sie den Menschenfresser," frug er lächelnd, „vielleicht in der Nähe besehen? Ich bin überzeugt, daß Ihr reizender Anblick allein hinreichen würde, dem Misanthropen freundlichere Ideen über das gehaßte Geschlecht beizubringen, wenigstens was die schönre Hälfte desselben anbelangt."

Die arme Pauline ward blutroth bei diesem Compliment und bereute ihre Frage; doch sagte sie schüchtern: „Auf der Bergstraße fließt ja auch unser Röhrwasser; Herr Doctor, verhüten Sie ja, daß Herr William nicht etwa an diesem Wasser seine Experimente anstellt."

Hier mußte selbst der Baron recht herzlich lachen.

„Unbesorgt, liebes Paulinchen," tröstete der Arzt, „es wird hoffentlich so schlimm nicht werden. Vielleicht," fügte er ernster hinzu, „daß es gelingt, auf psychologischem Wege Herrn William von seiner menschenfeindlichen Ansicht zu curiren; wiewohl ich bisher über das Wie mir vergebens den Kopf zerbrochen habe."

Man sprach noch Manches über den sonderbaren Kranken, worauf sich der Arzt empfahl und vom Baron begleitet, das Zimmer verließ.

Digitized by Google

„Ich habe die beste Hoffnung," sprach er im Vorzimmer zu seinem Begleiter, „auf baldige Wiederherstellung von Fräulein Adeline; nur bitte ich, sie sorgfältig vor allen heftigen Affecten zu bewahren, die bei den reizbaren Nerven der Kranken den Zustand leicht verschlimmern könnten."

„Mutterchen," bat Pauline schmeichelnd, „wir sind jetzt wieder allein, darf nicht der arme Emil ein wenig herein, er will gern sein Adelchen einmal sehen?"

„O gewähr' ihm," bat auch diese sanft, „er stört mich wirklich nicht."

„Nun, wenn er sich fein ruhig verhält," sprach die Mutter, „und nicht so unerträglich rumort, wie es seine Art ist, mag er hereinkommen; außerdem gleich wieder: Rechts um kehrt euch."

Pauline hüpfte hinaus und kehrte, das vierjährige Nesthäkchen der Familie an der Hand zurück.

„Nun, komm' zu mir, Emil!" sprach Adeline freundlich. „Willst Du mir kein Händchen geben?"

Aber das sonst so lebhafte Kind war wie umgewandelt. Es blieb schüchtern in der Ferne, und sah mit Blicken voll tiefer Wehmuth nach der kranken Schwester.

„Nun da hast Du ja Dein Adelchen, nach der Du so verlangt," sprach kosend Pauline, und führte den Kleinen zu Adelinen.

Doch kaum hatte das Kind das blasse Händchen der Schwester, das sie ihm hinreichte, erfaßt, als es bitterlich zu weinen anfing.

„Herzensjunge, was ist Dir denn?" frug Pauline besorgt und kauerte zu ihm nieder.

„Ach Adelchen," rief nun das Kind unter lautem Weinen, „Du stirbst uns, Dein Geburtstagsbäumchen blüht auf dem Gute — d'rum ist auch der Vater hinausgefahren."

Digitized by Google

Wie eine geknickte Lilie sank bei diesen Worten Adeline zusammen.

„Emil!“ schrie außer sich die Mutter und wollte den Unglückspropheten hinwegreißen, aber der Schreck lähmte alle Glieder.

„O meine Schwester, meine Schwester,“ rief in Thränen ausbrechend Pauline und sank laut weinend zu Adelinens Füßen nieder.

6.

Es war in den Vormittagsstunden des folgenden Tages, als die Familie um Adelinens Bette versammelt war. Todtenstille herrschte, nur von dem leisen Weinen der Mutter und Geschwister unterbrochen. Am heftigsten gab Heinrich seinen Schmerz zu erkennen. Er war todtenähnlich am Bette der Schwester niedergesunken; denn die Krankheit Adelinens, die er bisher für Einbildung gehalten, war furchtbarer Ernst geworden. Der heftige Schreck der gestrigen Entdeckung, und was das Schlimmste, die durch den blühenden Baum angezeigte Nähe des Todes, welche bei Adelinen durch keinen Vernunftgrund weg zu disputiren war, übte fortwährend einen so nachtheiligen Einfluß, daß selbst der Arzt an einem Wiederaufkommen zu zweifeln begann. Sinnend saß er am Bette und beobachtete den Puls der Kranken, die in einem leichten träumerischen Halbschlummer lag. Nach einer Weile stand er auf, winkte dem Baron, der in dumpfen Schmerz versunken am Bette stand, und die Beiden entfernten sich.

„Meine Kunst ist zu Ende,“ sprach Ersterer, als

Digitized by Google

sie allein waren, die unselige Einbildung wegen des Todtenbaumes läßt an kein Besserwerden denken, und wenn es nicht gelingt, dieser Seelenkrankheit Herr zu werden, müssen wir uns auf das Schlimmste gefaßt machen, und ich bürge nicht acht Tage für ihr Leben."

„Und so wäre keine, keine Rettung?" rief der Baron, der seinen lauten Schmerz nicht länger zurückzuhalten vermochte.

„Ein einziges Mittel noch gibt es," sprach der Arzt langsam und nachdenkend.

„Und das ist?" frug der Baron mit Hast des Doctors Hand ergreifend.

„Ein etwas seltsames," entgegnete dieser. Nach einer Pause frug er: „Herr Baron, hab' ich völlig freie Hand?"

„Retten Sie meine Tochter, und fragen Sie nicht!"

„Wohlan," sprach der Doctor, „so bitt' ich um Ihren Parkschlüssel."

Verwundert blickte einen Augenblick der Baron auf den Arzt, als dieser ruhig wiederholte: „den Schlüssel zu Ihrem Park auf dem Gute."

Der Baron eilte, solchen zu holen. —

Adeline war erwacht. Wie schön, wie himmlisch schön war sie. Die schmerzlose Krankheit hatte keinen der holdseligen Züge verlöscht; die Nähe des Todes aber eine leise rührende Wehmuth über das Engelsantlitz verbreitet. Und mit welch' frommer Ergebung blickte sie der dunkeln Pforte entgegen. Das Mädchen glich einer kleinen Heiligen.

Aber, o weibliche Eitelkeit, wie groß bist du; selbst am Rande des Grabes übst du deine Macht über die Besten des Geschlechts.

„Mutter, gute Mutter," sprach Adeline sanft und bittend, „nicht wahr, Du läßt mir meine dunkeln

Digitized by Google

Locken nicht abschneiden, wie sich meine gute Clementine gefallen lassen mußte, die an der Gehirnentzündung starb?"

„Wie sprichst Du wieder," entgegnete diese mit erstickter Stimme, „Du wirst ja nicht sterben, Du bleibst bei uns, nicht wahr Pauline?"

Pauline konnte vor Weinen nicht antworten.

„Clementine ruft mich," sprach die Kranke, „sie ist jetzt Engel — ach, sie war es schon hienieden, und nächst Dir und Paulinen meine innigste Freundin. Bald sind es drei Wochen, daß sie von uns schied. Es war am Reformationsfest. O Mutter, eine Bitte," fuhr sie nach einer Pause fort und streckte die Hand zärtlich nach der Geliebten aus — „laß mich auch so im Sarge ruhen wie sie. Den Sarg ausgeschlagen mit himmelblauem Atlas, mein weißes Atlaskleid, den Blondenschleier, den ich von der Generalin zum Geburtstage erhielt und Blumen, ja auch recht viel Blumen, dann schlafe ich wie sie."

Heinrich, wie tief er vom Schmerz für die kranke Schwester ergriffen war, konnte bei diesen Worten, die ihm wie Frevel klangen, seinen lauten Unwillen nicht zurückhalten. Sein heftiges Temperament siegte.

„Adeline, frevle nicht," sprach er im strafenden Tone.

Erschrocken blickte diese nach dem Bruder, der den Blick voll Wehmuth, aber ernst auf sie gerichtet hatte.

„O meine Tochter," beschwor sie die Baronin, „warum diese Todesgedanken, die Deine Genesung so erschweren. Und was Deinen Geburtsbaum betrifft, so haben wir Dir ja versichert, daß dem nicht so ist. Willst Du Deinen Eltern auch gar nicht mehr vertrauen?"

Digitized by Google

„Und wenn er auch blühte," fiel Heinrich eifrig ein, „mag er blühen, was thut es? Adeline, Du bist ein aufgeklärtes Mädchen, hast die trefflichste Erziehung genossen, Du kannst Dich einem Wahne nicht hingeben, der Dich zu den Ungebildetsten im Volke erniedrigt."

„Ich glaube ja auch nicht daran," sprach Adeline leise; aber ihre zitternde Stimme bewies nur zu gut das Gegentheil.

„Nun so werde ein Opfer des Aberglaubens und Pöbelwahns," rief Heinrich mit von Schmerz und Zorn erstickter Stimme und verließ das Zimmer.

„Wie verkennt mich der Bruder," sprach Adeline in Thränen ausbrechend, die den seidenen Wimpern entperlten.

„O vergib ihm," bat Pauline liebend und innig, „er meint es doch gut, wie heftig er spricht."

„Wenn er eine Ahnung hätte," fuhr Adeline fort, „wie klar mein Tod vor mir steht, seit der Nachricht von dem blühenden Baume, wie mein ganzes Wesen davon durchdrungen ist, wie ich ganz unwillkürlich fortwährend daran denken muß. O das ist kein Aberglaube, kein Pöbelwahn, das ist die Stimme Gottes, die mich zu sich ruft.

Vergebens waren alle Gegengründe und Trostsprüche der Mutter und Schwester.

Adeline hörte sie mit milder, stiller Wehmuth an, widersprach auch nicht — aber die Nähe ihres Todes blieb ihr deshalb nicht minder gewiß.

7.

So wie der Doctor des Barons Haus verlassen hatte, sah man ihn nach seiner Wohnung eilen, wo

Digitized by Google

er dem Kutscher unverzüglich anzuspannen befahl. Er selbst begab sich auf sein Zimmer, öffnete sein Bureau und nahm eine Rolle Gold heraus.

„Allerdings etwas gewagt," sprach er, die Louisd'ors nachdenkend in der Hand wiegend, der mühsam erworbene Lohn eines ganzen Monats, und Gott mag wissen, ob es hilft. Doch," fuhr er nach kurzem Besinnen fort, „schon die Hoffnung zu Errettung eines Menschenlebens ist damit nicht zu theuer erkauft." Er steckte das Geld zu sich und warf den Mantel über.

Unterdessen war der Wagen vorgefahren, der Arzt stieg ein und im schnellen Trabe ging es zum Thore hinaus. Nach einstündiger Fahrt erreichte man ein ansehnliches Gartengrundstück mit Vorder- und nicht unbedeutenden Nebengebäuden. Der Doctor stieg aus und fragte nach Herrn Janak. Man führte ihn in ein freundliches Zimmer, worin sich der Gesuchte befand.

Das Gespräch schien sich lange um einen Gegenstand zu drehen, welchen der Arzt gern zu erhandeln wünschte, der aber dem Besitzer nicht feil war.

„Sie sollen Ihnen gut, sehr gut bezahlt werden," sprach endlich der Doctor.

„Wenn gleich," versetzte der Andere, „sie sind mir nicht feil."

„Besinnen Sie sich," fuhr Ersterer fort, „ich zahle Ihnen für das Stück fünf Louisd'or, dafür können Sie Ihre Lieblinge vergessen."

„Thut mir außerordentlich leid, ein schöner Preis; aber Gott weiß, ich kann sie Ihnen nicht lassen."

„Sie lassen mich also gehen?"

„Gewiß nicht, wenn es eine Möglichkeit wäre."

Der Arzt zog die Goldrolle aus der Tasche. Hier sind dreißig Louisd'or, nehmen Sie."

„Und wenn Sie hundert böten, ich kann nicht."

Digitized by Google

„Hundert, und auch dann nicht?“ frug der Arzt erschrocken.

„Halten Sie es nicht für Eigensinn,“ fuhr Janak fort; „sein Sie versichert, daß ich mit Freuden den Handel schließen würde, wenn es nicht seine eigene Bewandtniß hätte. Wir sind unter uns; ich baue auf Ihre Discretion und will Ihnen das Räthsel lösen.“ Hier sprach er lange und leise zum Arzte.

„Und Andere sind in der Gegend wohl nicht aufzutreiben,“ frug der Letztere, als Jener mit seinen Mittheilungen zu Ende war.

„So viel mir bekannt, nicht. Indeß wollen Sie sich umthun. Man kann nicht wissen.“

„Die Zeit drängt,“ sprach der Doctor und schritt gedankenschwer auf und ab. Er schien lange mit sich selbst zu kämpfen. Endlich blieb er vor dem Unerbittlichen stehen.

„Es koste was es wolle,“ rief er mit entschiedenem Tone, ich muß sie haben. Es hängt ein Menschenleben daran.“

„Ein Menschenleben,“ frug Jener erschrocken, „von meinen —?“

„Sie erhalten heute noch hundert Louisd'or,“ fuhr der Arzt fort, „die Stelle wird Ihnen nicht entgehen; ich bin nicht ohne Einfluß in hohen Familien. Ich werde Alles aufbieten, und fallen Sie dennoch durch, so erhalten Sie die Summe von hundert Louisd'or nochmals ausgezahlt. Jetzt keine Widerrede.“

Vergebens beschwor jener ihn Zeit zu lassen zur Ueberlegung: aber der Doctor stellte ihm Alles so plausibel und einladend dar, daß er endlich halb freiwillig, halb gezwungen den Handel einging.

„Topp! der Kauf ist geschlossen!“ rief der Doctor. „In ein paar Stunden sehen wir uns wieder.“ Er eilte

Digitized by Google

zum Wagen; für ſich aber ſeufzte er: „Ein theurer Kauf. Jetzt William hilf du, damit auch dir geholfen werde — und Gott füge das Weitere.“

Das Fuhrwerk brauſ'te zur Stadt zurück.

8.

„Ach, mein lieber Doctor,“ rief William vor einem mächtigen Folianten ſitzend, dem eintretenden Arzte entgegen, „willkommen, willkommen. Nun, noch immer kein Specificum? Da blättere ich den ganzen Vormittag in dieſer verdammten Biographie der angeſehenſten Giftmiſcher; aber alles Stümper, blos kleine Kleppereien, kein erhabener, durchdachter Plan, kein Syſtem. O verderbtes Geſchlecht,“ ſeufzte er, „wie kommt man dir nur bei. Herr Doctor; wie der Menſch ſchon von Jugend auf ein verwahrloſtes, böſes, heimtückiſches, hinterliſtiges, ſchadenfrohes Geſchöpf iſt, das hab' ich dieſen Morgen wieder mit eigenen Augen ganz klar geſehen. Denken Sie nur, da trieb vor einigen Stunden hier unter meinem Fenſter ein Haufen gottvergeſſener Gaſſenjungen ihr kannibaliſchdiaboliſches Weſen. Weiß der Teufel, was ſie für Spiel vorhatten: aber es legte den heimtückiſchen, ſchadenfrohen Charakter ſo recht an den Tag. Kurz, wenn Einer dem Andern, ohne daß dieſer es ſich verſahe, einen tüchtigen Puff beibringen konnte, lachte die ganze Höllenſchaar laut auf über dieſen Satansſtreich, über dieſen verkappten Meuchelmord. Mir ging das Lachen dieſer vollendeten Teufel durch Mark und Bein. Wenn dieſe Teufelsbrut heranwächſt, war mein ſchrecklicher Gedanke. Aber

wart' nur, teufliſches Geſchlecht, du ſollſt am längſten gelacht haben. Herr Doctor, wie weit ſind Sie in Ihren Forſchungen."

„Die Großartigkeit des Unternehmens ſowohl," begann dieſer, „als die Gefahr, die ihm von Seiten der Polizeibehörde bedroht, erfordert die äußerſte Behutſamkeit und Umſicht; Uebereilung kann nur ſchaden, daher dürfen wir uns nur Schritt vor Schritt dem großen Ziele nähern."

„Sehr wahr, ſehr richtig," bemerkte William — „aber weiter — weiter."

„Auch würde es nicht gerathen ſein," fuhr der Doctor fort, „gleich im Großen zu operiren, ohne im Detail Verſuche angeſtellt und uns gehörig vorbereitet zu haben."

„Ganz wohl; aber beſter Doctor, das Univerſale, das Specificum," drängte der Britte.

„Ich glaube ein ſolches gefunden zu haben," verſetzte der Doctor mit Zuverſicht.

„O gebenedeiter Doctor," rief William und umarmte den vermeintlichen Giftmiſcher mit Inbrunſt; „worin beſteht es?"

„Freilich bedarf es zuvor einiger Verſuche," fuhr der Doctor fort.

„Verſteht ſich! verſteht ſich."

„Auch wünſchte ich, daß Sie denſelben perſönlich beiwohnten, und ſich von der Wirkſamkeit der Vergiftung ſelbſt überzeugten."

„Mit dem größten Vergnügen — Nota bene, daß ich nicht ſelbſt dabei in's Gras beißen muß."

„Ohne Sorge," tröſtete der Arzt.

„Und das Univerſale, darf man das Nähere wiſſen?"

„Recht gern," ſprach der Doctor, ſchickte als Einleitung eine Ueberſicht der vorzüglichſten Giftarten,

Digitized by Google

ihrer Bestandtheile, Bereitung und Wirkung voraus, und fuhr dann ungefähr folgendermaßen fort: „Die Blausäure ist unter allen bekannten Giften das Furchtbarste, und wird vorzüglich in dem Saamenkerne des sogenannten Steinobstes, als da sind Pfirsich, Pflaume, Kirsche u. s. w. gefunden. Dies brachte mich auf die Idee, ob nicht auch die Blüthe dieser Obstarten Gift ausströmen sollte, und zwar ein noch feineres und wirksameres, als später in den Kernen, die doch auch erst aus der Blüthe hervorgehen, gefunden wird. Ich untersuchte die Blüthen, fand aber meine Erwartung getäuscht, wie oft ich meine Versuche wiederholte. Ich ließ die Sache ruhen und dachte nicht mehr daran. Als jedoch durch die Bekanntschaft mit Ihnen obige Lieblingsidee wieder rege geworden, begannen meine Forschungen auf's Neue und so fand ich endlich, was ich suchte."

„Sie fanden," fiel William ein, „himmlischer Doctor, also in der Baumblüthe?"

„Nicht in der natürlichen, wie sie der Frühling hervorruft," fuhr der Arzt fort, „sondern in der künstlichen, in der unnatürlichen, wo mit Gewalt in die Natur gestürmt wird, daß der Baum binnen Kurzem in voller Blüthe steht."

„Aber wie ist das möglich?" frug William verwundert.

„Erklärt sich leicht," sprach der Arzt. „Durch ein chemisches Mittel, das ich erfunden, werden die Säfte des Baumes so angegriffen, daß sie mit aller Macht die Blüthe hervortreiben, unbekümmert um die Jahreszeit. Aber eben dieses tödtliche Stürmen in den geregelten Gang der Natur macht die hervorgetriebenen Blüthen zu Todbringenden, deren Duft die vollkommensten Wirkungen der Blausäure in sich trägt.

Digitized by Google

Sie werden sich erinnern, daß die Aquatoffana auf ähnlichem widernatürlichen Wege gewonnen wird."

„Vortrefflich — aber liebster Doctor —" fiel William ein —

„Lassen Sie mich ausreden," fuhr Jener fort, „dieser tödtende Duft besitzt nun noch die Eigenschaft der Contagiosität, indem er im Frühlinge auch die natürlichen und gesunden Blüthen ansteckt, so daß durch einen einzigen Baum ganze Landschaften vergiftet werden können. Das fernere Verbreiten, welches vom Luftzuge abhängt, ist gleich gar nicht zu berechnen. Daher, wenn das Glück einigermaßen günstig, können wir in zwei Frühlingen mit Europa fertig werden."

„Großer Mann," sprach William ergriffen, „die erbärmliche Menschheit ist nicht werth, Deine Größe zu erkennen; ein Grund mehr, sie zu vernichten. Aber für uns, die wir das große Unternehmen leiten, wie steht es mit dem Antidotum?"

„Der wäre ein schlechter Giftmischer," sprach der Doctor, „der dafür nicht gesorgt. In wohlversiegelten Flaschen ruht in meinen Kellern Vorrath auf Jahre lang."

„Victoria;" rief der Britte und klatschte in die Hände.

„Was nun die anzustellenden Versuche anlangt," fuhr der Arzt fort, „so verhält sich's folgendermaßen. Auf dem Gute des Baron von Eichberg hab' ich versuchsweise die künstliche Blüthe hervorgerufen, jedoch in so geringem Grade, daß sie auf gesunde Personen, wenn sie nicht zu nahe herantreten, von durchaus unschädlichem Einfluß bleibt. Die Familie des Barons wird nun persönlich erscheinen und sich das Naturwunder in Augenschein nehmen."

Digitized by Google

„Wenn aber der Duft ohne Wirkung bleibt," fiel William ein, „was ist da zu sehen, wie sind da Betrachtungen anzustellen über die Kraft des Giftes?"

„Hören Sie weiter," sprach der Doctor, „unter den Personen von des Barons Familie wird sich auch eine junge schöne, etwas nervenschwache Dame befinden. Diese bitte ich vor Allem in's Auge zu fassen und zu beobachten, welchen Eindruck der Anblick der Kirschblüthe auf sie hervorbringen wird. An ihr, die vermöge ihrer zarten Nerven weit feiner fühlt als wir, werden Sie die Wirkung der giftsaugenden Blüthen deutlich genug erkennen. Höchst wahrscheinlich geht sie drauf. Aber ihr Tod wird dann nicht uns, sondern ihrer eigenen Kränklichkeit zugeschrieben; wir bleiben unverdächtig, da, wollten wir den Versuch mit völlig gesunden Personen anstellen, wir leicht mit der Polizei in unangenehme Verwicklung gerathen dürften."

„Verstanden, verstanden, bester Doctor, und wann soll diese Probe vor sich gehen?"

„Unbezweifelt morgen Mittag, so der Himmel einigermaßen günstig."

„Werde bereit sein," sprach William, und drückte dem Doctor mit Dankbarkeit die Hand.

„Noch Eins," sprach dieser; „ich befinde mich in augenblicklicher Geldverlegenheit, würden Sie mir auf einige Wochen mit siebenzig Louisd'ors dienen können?"

„Was fragen Sie?" rief William, zog ein Fach aus dem Bureau, und schüttete einen Haufen Goldrollen und Banknoten auf den Tisch. „Ihre Entdeckung wiegt tausend auf."

„Ich bedarf nur siebenzig," versetzte der Doctor, und suchte sich diese Summe. „In wenig Wochen erstatte ich sie zurück. Jetzt adieu! und halten Sie sich

Digitized by Google

morgen Punkt Ein Uhr Mittag bereit, wo ich Sie abholen werde."

9.

„Da haben wir's, das wird eine charmante Geschichte werden," sprach Lips, kreideweiß und zähneklappernd in die Küche tretend, wo Catharina und Lisette am gemächlichen Feuer saßen.

„Was gibt's denn wieder?" frugen die Frauen.

„Und ich soll wahrscheinlich das Brockein allein aufessen?" fuhr jener fort. „Da sitzt man auf einem schmähligen Irrthum. Mir steht die Welt offen, ich laufe nach Amerika."

„Was für eine neue Dummheit hast Du begangen?" fragte Lisette.

„Neue Dummheit?" meinte Lips, „nur Schade, daß Mamsell bei der neuen Dummheit schändlich compromittirt ist und Frau Catharina dazu. Meinetwegen. Mir steht die Welt offen. Ich laufe nach Algier."

„Compromittirt? was soll das heißen?" frugen die Beiden aus einem Munde.

„Nun, an den Pranger gestellt," meinte der Laufbursche.

„Was?" schrieen jene außer sich.

„So bildlich zu reden," fügte er hinzu. „Mir gleich. Mir steht die Welt offen, ich laufe nach London."

„So erkläre Dich doch deutlicher, bester Lips," beschworen die Frauen.

„Was ist zu erklären," sprach dieser, „die Milchcanaille, die Christel, hat ihren Schwur niederträch-

Digitized by Google

tig gebrochen und Barons Köchin in der Stadt von Adelinens Baume erzählt. Der Teufel führt den Knirps, den Emil, hinter die Thür, der hört die ganze Beichte, läuft hinein zur kranken Schwester und erzählt derselben zur angenehmen Erbauung die seltsame Historie. Nun ist das Fräulein vor Schreck zehnmal kränker geworden und an ein Aufkommen gleich gar nicht mehr zu gedenken."

„Ja, da können wir doch nichts dafür," meinte Lisette.

„Wohlgesprochen, weise Lisette," sprach Lips, „laßt nur die magnifique Untersuchungscommission angerückt kommen, die ich schon im Geiste vor mir sehe, da kommt es zu den Acten, daß ihr von der Durchkriecherei gewußt."

„Infamer Junge," rief Catharina, „den Teufel haben wir von Deinen Diebesschlichen gewußt, Lisette, Du kannst es bezeugen."

„Kein Mensch," bekräftigte diese, „hat der Brut geheißen ein Loch unter der Baumwand zu graben. Die schöne Baumwand, er wird sie wohl ganz ruinirt haben."

„Hm! wohlgesprochen," sprach der Verleugnete und trat mit untergeschlagenen Armen vor die Köchin; „Frau Catharina, das Schinkenbein dürfte bei der Untersuchung eine höchst miserable Rolle spielen."

„Lips," rief erschrocken Catharina, „Du wirst doch nicht?"

„Wird zu den Acten geheftet als vollgültiger Beweis," fuhr dieser fort.

„Ich geschlagene Frau," weinte Catharina, „der Verwalter ist so mein Feind, nun willst Du mich ganz unglücklich machen, Lips, Deine Wohlthäterin, das könntest Du?"

Digitized by Google

Der Laufbursch zuckte mit den Achseln.

„Mein guter Lips," fuhr Catharina fort, „wolltest Du nicht nach Algier, und Dich der Untersuchung entziehen?"

„Lips, so nimm doch Vernunft an," sprach Lisette, „was kann Dir geschehen?"

„Nein, laß ihn doch nach Algier," mahnte Catharina; „es hat Mancher in der weiten Welt sein Glück gemacht, und Lips ist ein unternehmender Bursch."

„Gehorsamer Diener; aber doch möchte ich Paris vorziehen."

„Oder Paris, richtig'" fiel Catharina bekräftigend ein, „o das ist eine große herrliche Stadt, da kann Dir's gar nicht fehlen, Lips, lauf zu, lauf was Du kannst."

„Aber Lips, was kann Dir nur geschehen," begann wieder Lisette. „Adeline muß ja doch sterben vor nächstem Neumond; ob sie dies ein paar Tage eher thut, das macht das Unglück nicht größer. An Deiner Stelle blieb' ich. Der Baron in seiner Trauer denkt gewiß an keine Untersuchung und Bestrafung."

„Lips, englischer Lips — wenn Du uns nicht verräthst —" rief Catharina.

„Und die Prügel um so vollzähliger in Empfang nimmst," fuhr Lips fort, „nun was ist da?"

„Ja," rief begeistert Catharina, „dann sollst Du, was Deinen unersättlichen Magen anbelangt, es haben, wie der Gott in Frankreich."

„Ich werde mir's überlegen," sprach der Bursche. „Auf ein paar Dutzend Prügel kommt mir's nicht an. Doch will man mich massacriren — dann steht mir die Welt offen, dann lauf ich nach Stockholm, ich hab' einen Vetter dort. Aber Frau Catharina, was den Gott in Frankreich betrifft, auch Wort ge-

Digitized by Google

halten. Wie gesagt, auf ein paar Püffe mehr oder weniger kommt's nicht an; Sie sollen bei der Affaire ganz außerm Spiel bleiben, ich nehme die Sache auf mich; aber Wort gehalten, oder — das Schinkenbein."

Catharinen und Lisetten fiel bei dieser Discretion und Aufopferung des Laufburschen ein großer Stein vom Herzen; sie erhielten Ruhe, um das Nähere über Adelinens Krankheit zu erfragen, als das Rollen eines Wagens vernehmbar ward, das immer näher kam.

Eine Kutsche fuhr unter den Fenstern vorüber.

„Was Teufel," rief Lips, „da saß ja Adelinens Doctor drin und noch zwei Männer. Was soll denn das wieder heißen?" Ehe Lips hinausgestürzt war, hatte der Wagen vor dem Parke gehalten, die Darinsitzenden waren ausgestiegen und in den Park geeilt. Die Thüre ward hinter ihnen fest verschlossen.

„Das ist mir doch ein Räthsel;" sprach Lips zurückkehrend. „Wo haben die nur den Schlüssel zum Park her, da Felix gar nicht zu Hause? und was hat der Doctor mit den beiden fremden Männern darin zu schaffen?"

„Unerklärlich," riefen die Frauen.

„Ja, das ist auch unerklärlich," sprach der Laufbursche; „doch still, der Wagen kommt zurück."

So schnell wie sie gekommen, rollte die Kutsche unter den Fenstern wieder vorüber.

„Das war ja nur der Doctor," rief Lisette, „wo sind denn die beiden Männer?"

„Die müssen noch im Parke stecken," sprach Lips eilfertig, „vielleicht ist dieser jetzt offen." Er sprang wieder hinaus.

„Was mag nur das wieder bedeuten," seufzte Catharina. „Ach Gott, man kommt aus der Alteration nicht mehr heraus."

„Ja wohl," ſprach Liſette, „mir liegt's ſchon wieder in allen Gliedern; es iſt nicht zum Aushalten."

„Mein Verſtand ſteht ſtill," meinte Lips, der zurückkehrte, „der Park iſt verſchloſſen, wie zuvor, die Männer ſtecken d'rin. Was ſie aber vornehmen, das iſt die Frage."

„Die Männer ſind darin eingeſchloſſen?" frug Catharina.

„Nicht anders, der Doctor hat unfehlbar den Schlüſſel mitgenommen."

„Da bitte ich einen Menſchen," fuhr Catharina, die Hände zuſammenſchlagend, fort, und auch ihr Verſtand begann ſein Fibriren einzuſtellen.

„So iſt denn meine Ruhe abermals dahin," ſprach Liſette dumpf, warf aber nach einer Pauſe einen liebeſeligen Blick auf Lipſen.

„Lips," flötete ſie mit ſüßer, lockender Stimme, „himmliſcher, engliſcher Lips, wie wär' es, wenn Du noch einmal durch's Loch kröchſt?"

„Lips, wenn Du das vermöchteſt," fügte Catharina in einem vielverſprechenden zärtlichen Tone hinzu.

„Geſegnete Mahlzeit," replicirte der in Verſuchung geführte, „ich habe die Prügel für die erſte Durchkriecherei noch nicht weg. Nein, man iſt auch ein Menſch, und diesmal möcht' es ſchlimmer ablaufen, als das erſte Mal. Der Teufel weiß, was die Kerle da drinnen treiben, und ob ich lebendig wieder herauskäme."

Vergebens ſuchten ihn Catharina und Liſette darüber zu beruhigen, vergebens boten ſie ihre Beredtſamkeit und Ueberredungskunſt auf, ihn zur Durchkriecherei zu bewegen. Aber Lips blieb ſtandhaft, und ſo mußte das große Geheimniß für diesmal ſchon ein großes Geheimniß bleiben.

Digitized by Google

10.

Als am andern Morgen der Doctor beim Baron vorgefahren, um seiner Patientin den Besuch abzustatten, begegnete ihm im Vorzimmer die Baronin. Auf des Arztes Befragen nach Adelinen traten ihr die Thränen in die Augen; sie zog den Doctor auf die Seite und schüttete ihr Herz aus.

„Ich habe alle Hoffnung aufgegeben," sprach sie, „wer kann auch gegen ein dunkles Schicksal ankämpfen, das schwer auf unserer Familie ruht seit Jahrhunderten. Die unglückselige Herbstblüthe ruft auch diesmal ihr Opfer." Sie weinte bitterlich.

„Aha," dachte der Doctor, „steht's hier auch nicht besser;" doch unterbrach er die Fatalistin nicht.

„Wie sehr ich auch," fuhr sie nach einer Pause fort, „gegen meine Ueberzeugung zu meiner kranken Tochter spreche, um sie von der unseligen Idee zurückzubringen, so ist doch Alles vergebens. Tag und Nacht spricht und träumt sie von nichts als von dem Todtenbaume, und da sie nach der alten Sage den nächsten Neumond nicht erleben darf, so berechnet sie mit jeder abgelaufenen Stunde den kurzen Zeitraum, den sie noch unter uns zu weilen hat."

„Aber wie kommt es, daß sie gegen mich des Baumes gar nicht erwähnt?" frug der Doctor.

„Sie fürchtet," entgegnete die Baronin, „Sie möchten sie des Aberglaubens beschuldigen."

„O —" sprach der Arzt mit einem Seufzer, „unter uns, man ist auch nicht in allen Stücken ein solcher Freigeist, als man zu scheinen pflegt."

„Wär's möglich," frug verwundert die trauernde Mutter, „auch Sie könnten glauben? —"

„Geehrteste Frau Baronin," fuhr jener achselzuckend

Digitized by Google

fort, „es gibt Vieles zwiſchen Himmel und Erde, wovon ſich unſere Philoſophie nichts träumen läßt.“

Mit dieſen Worten trat er ernſter als gewöhnlich in das Krankenzimmer.

Adeline ſaß im Sopha, Pauline mit verweinten Augen daneben, ein Buch in der Hand, aus dem ſie der Schweſter vorgeleſen hatte.

Das gewöhnliche Examen begann; aber mit Verwunderung bemerkten die Schweſtern eine ſichtbare Zerſtreutheit an dem Doctor. Ein nachdenklicher Ernſt war über das ſonſt ſo heitere Geſicht verbreitet, und ſelbſt, daß Adeline außer Bett, welches doch eine freundliche Bemerkung erwarten ließ, blieb unbeachtet. Er ſchaute länger als gewöhnlich, bald nachſinnend, bald, wie es ſchien, gedankenlos in ſeine eigenen Recepte, roch länger als gewöhnlich in die Arzneiflaſchen, und in der Unterredung traten oft ſchwüle Pauſen ein, was ſonſt bei dem launig unterhaltenden Manne nie der Fall war. Die Schweſtern konnten ſich dieſes räthſelhafte Betragen nicht erklären und ſahen ſich fragend an. Der Doctor ſchien immer etwas ſagen zu wollen, aber die Worte erſtarben auf den Lippen, ein Benehmen, welches die Neugier der Schweſtern nur noch höher ſteigerte.

Nachdem der Arzt einigemal ſchweigend auf- und abgegangen war, blieb er am Fenſter ſtehen.

„Ein herrlicher Tag,“ ſprach er, und ſchaute gedankenlos nach dem heitern Himmel; halblaut aber brummte er vor ſich hin: „die verwünſchte Baumblüthe.“

Dem aufhorchenden Schweſterpaare waren dieſe letzten Worte nicht entgangen und ihre Neugier ging in Trauer über, denn ſie konnten ſich nun des Doc-

Digitized by Google

tors Trauer erklären; noch größer aber ward letztere, als sich der Arzt wieder zu ihnen setzte.

„Sie werden mich etwas zerstreut finden," begann er, „aber ich bitte um Nachsicht, denn mir pflegt es in der Regel so zu gehen, wenn räthselhafte Naturerscheinungen, um deren Ergründung der menschliche Geist vergebens sich abmüht, mir aufstoßen. Als leidenschaftlicher Botaniker befinde ich mich gegenwärtig in einem solchen Falle." Hier hielt er inne und schien das Schwesternpaar einen Augenblick lang zu fixiren. Nach einer Pause fuhr er fort: „meine Damen, Sie sind zu gebildet und aufgeklärt, als daß Sie nicht über der mährchenhaften Sage von dem blühenden Baume sollten erhaben stehen, was ist daher weiter für ein Geheimniß daraus zu machen. Allerdings, Fräulein Adelinens Geburtstagsbaum steht in lieblicher Blüthe. Ich habe ihn gestern selbst gesehn."

Vergebens winkte hier Pauline dem Doctor Stillschweigen; aber dieser war so in Gedanken vertieft, daß er es gar nicht bemerkte.

Adeline, die jetzt die Gewißheit wegen des blühenden Baumes, die man ihr bisher immer nicht zugestehen wollte, aus des Arztes eignem Munde vernahm, ward noch bläßer, und mußte sich an das Sophakissen halten, um nicht umzusinken.

Der unbarmherzige Doctor, der auf den Zustand seiner Patientin nicht im Geringsten Rücksicht nahm, zog jetzt eine Papierdüte aus der Tasche und nahm einen blühenden Kirschzweig heraus.

„Da habe ich Ihnen selbst ein Pröbchen mitgebracht," sprach er, und überreichte das Zweiglein nicht ohne Galanterie.

Zitternd empfing Adeline die weißen Blüthen. Sie schien gefaßter. Lange, lange ruhte ihr Blick

Digitized by Google

auf den Wunderblumen. „Mich also ruft ihr," schien sie zu fragen. Dann reichte sie den Zweig der Schwester.

„Sieh' Pauline," sprach sie in unendlich sanftem und rührendem Tone, „meine —" aber das Wort Todtenblume erstarb wegen des Doctors Gegenwart auf ihren Lippen.

Mit großer Scheu näherte sich Pauline, um die geisterhafte Blüthe zu betrachten; aber kaum hatte sie den Stengel in der Hand, als ein so gewaltiger Schauer über sie kam, daß sie ihn zitternd zur Erde fallen ließ.

Währenddem war der Doctor noch immer mit seiner Papierdüte beschäftigt. Er langte jetzt einen noch schönern Blüthenzweig hervor.

„Muß recht sehr um Verzeihung bitten, meine Damen," begann er, „ich habe mich geirrt; dies ist der wahre und ächte Zweig von Fräulein Adelinens Baume." Damit hob er den Zweig empor und reichte ihn Adelinen; „sehen Sie, der ist bei weitem schöner."

„Und wo ist denn dieser her?" rief hastig Pauline, die den herabgefallenen schnell aufhob, vor dem sie sich jetzt gar nicht mehr fürchtete.

„Ja, mein liebstes Paulinchen," entgegnete ruhig der Arzt, „und wenn Sie mich auf die Folterbank spannen, ich kann Ihnen den Baum nicht nennen, wo ich ihn abgebrochen. Da habe ich auch einen dritten," fuhr er fort, ein drittes Exemplar hervorziehend und betrachtend; „nach seiner Blüthe muß das eine ganz andere Art sein."

„Wie," rief jetzt Pauline mit seltsamer Heftigkeit, als hänge Tod und Leben an dieser Frage, „so blühen noch andere Bäume in unserem Park?"

„Das ist ja eben das Unglück und das Räthsel," sprach traurig der Doctor. „Ja, wenn Adelinens

Digitized by Google

Baum allein blühte, das ließe sich leicht erklären, er könnte krank sein, und da hat man Beispiele, daß er seine letzte Kraft darauf verwendet, Blüthen zu treiben; aber so habe ich gestern allein an ein Halbdutzend Bäume gezählt, die in voller Blüthe standen, und da soll mir ein Naturforscher das Wie und Warum erklären. Ach," seufzte er, „wie ist doch unser Wissen Stückwerk."

„Adele, Adele, meine Adele," rief außer sich Pauline, und Freudenthränen entströmten den schönen Augen. „Du bist gerettet, meine Adele, Du bist unser." Sie sank sprachlos der Schwester in die Arme.

„Ich bleibe bei Dir, Pauline," rief Adeline, und weinte von ganzem Herzen am Busen der Schwester.

Lange lagen die Mädchen in stummer Umarmung. Der Doctor wischte sich ungesehen eine Thräne aus den Augen und fuhr nach einer Weile im Tone der Verwunderung und des stillen Vorwurfs fort:

„Aber, meine Damen, ich begreife nicht, wie Sie über den wahrhaft miserablen Zustand, in welchem sich die Naturkunde hinsichtlich dieser Herbstblüthe befindet, in so außerordentliche Freude gerathen können? unsere Botaniker sollten viel weiter hierin sein; viel weiter."

Pauline war die Erste, die sich in ihrer Freude so weit erholte, um dem Doctor Red' und Antwort zu stehen.

„Ach, lieber guter Herr Doctor," rief sie überselig, „ich könnte Sie küssen für die Nachricht."

„Ei, das thun Sie, mein schönes Paulinchen."

„Nun stirbt ja unser Adelchen nicht und lebt noch manchen Neumond.

„Was sterben, was Neumond, davon ist ja gar

Digitized by Google

nicht die Rede, sondern vom Küssen," sprach der Doctor.

„Es war gar stark die Rede davon," platzte Pauline heraus.

„Vom Küssen? Sehn Sie doch."

„Vom Sterben, Sie gottloser Mann, der Sie Einen gar nicht verstehen wollen," rief Pauline. „Aber da die andern Bäume auch blühen," fuhr sie fort und klatschte mit inniger Freude in die niedlichen Hände, „so schadet es nichts, denn das ist schon ein paar Mal dagewesen, daß die Bäume im Herbste geblüht; die Chronik erzählt davon. Nur darf um Himmelswillen kein Geburtstagsbäumchen für sich allein blühen."

Der Doctor wollte eben über dieses neue außerordentliche Phänomen in gerechte Verwunderung gerathen, als er mit Erstaunen und Freude gewahrte, wie die holde Adeline sich ihm langsam näherte.

„Herr Doctor," sprach sie sanft, doch mit ernstem forschenden Blicke, „Sie täuschen uns doch nicht?"

„Mein schönes Fräulein," erwiederte der Doctor, „ich sehe, Sie können so allerliebst promeniren, da wird eine kleine Wagenpartie nichts schaden, die Luft ist frühlingswarm. Wie wär's, wenn Sie sich den kleinen blühenden Frühling selbst in Augenschein nähmen?"

„O, das wär' herrlich," rief entzückt Pauline. „O Adelchen," flehte sie im süßesten Tone, „bitte, bitte; der Herr Doctor wird Dir nichts rathen, was schädlich ist; auch packen wir Dich ganz warm ein; sieh nur, den entzückenden blauen Himmel."

„Herr Doctor, Sie haben's zu verantworten," sprach Adeline nach einer Pause lächelnd, indem sie wohl mehr aus Neugier, über die blühenden Bäume

Digitized by Google

in Gewißheit zu kommen, als durch die Bitten der Schwester bewogen, zu der Landpartie ihre Zustimmung gab.

„Victoria!“ rief der Doctor, und Pauline floh hinaus, um den trauernden Eltern die Himmelsbotschaft zu verkünden.

11.

„Bleiben Sie hier nur ganz ruhig stehen,“ sprach am Nachmittag der Doctor zu William und stellte ihn hinter die Taxuswand; durch die kleine Oeffnung hier können Sie sich von der Wirkung der giftigen Blüthen am Besten überzeugen, ohne selbst gesehen zu werden.“

„Also, lieber Doctor, meinen Sie, die junge Dame wird wirklich d'raufgehen?“ frug der Engländer in etwas kleinlautem Tone, und hielt sich ängstlich das Taschentuch vor Mund und Nase, um von dem Gifthauche der Herbstblüthe so viel wie möglich verschont zu bleiben.

„Unbezweifelt,“ sprach der Arzt, „Nervenschwache werden am ersten von dem verderblichen Dufte dahingerafft.“

„So bin ich sicher auch nicht ganz tactfest, was die Nerven anbelangt,“ erwiederte William, „mir ist gar nicht recht wohl, Herr Doctor.“

„Einbildung,“ sprach dieser.

„Wenn ich Ihnen aber zuschwöre,“ fuhr William fort, „daß mir schon ganz miserabel geworden, von den verdammten Blüthen. Wir hätten ein Wenig

Digitized by Google

von Ihrem Antidotum zu uns nehmen sollen; Sie haben ja ganze Flaschen im Keller."

„Ich gebe Ihnen aber mein Ehrenwort," beruhigte der Arzt, „daß Ihnen die Blüthen — nichts schaden. Verhalten Sie sich nur ruhig, die Familie des Barons wird sogleich erscheinen."

„Das arme Kind," seufzte William für sich. „Herr Doctor!" rief er nach einer Pause leise.

Dieser, der so eben seine Uhr repetiren ließ, schien gar nicht zu hören.

„Lieber Herr Doctor," rief jener vernehmbarer, aber mit sanfter, bittender Stimme.

„Nun?"

„Es ist eigentlich," begann William stockend, „doch Schade um das junge Blut."

„Wie," rief aufgebracht der Doctor, „müssen meine Ohren das von Ihnen vernehmen, von Ihnen, der die Verderbtheit des menschlichen Geschlechts in seiner ganzen Größe erkannt und den großartigen göttlichen Racheplan zur Vertilgung desselben ersonnen hat. Was verschlägt's, ob ein nervenschwaches Mädchen ein paar Monate eher oder später das Zeitliche gesegnet, da binnen Jahr und Tag Europa eine Einöde ist?"

„Ja so," seufzte der arme William.

„Dergleichen kränkliche Gefühle Ihres Herzens," docirte der Doctor weiter, „müssen Sie sich ganz abgewöhnen. Es gibt sich auch mit der Zeit, wenn man eine ansehnliche Partie in's ewige Leben spedirt hat, sehen Sie mich an und nehmen Sie ein Beispiel."

Das Rollen eines Wagens ward vernehmbar.

„Sie kommen," rief der Doctor eilig. „Also fein ruhig verhalten, Sir William. Wie gesagt,

Digitized by Google

nur ein Beispiel an mir genommen.“ Er sprang dem Eingange des Parks zu.

„Verwünschte Baumblüthe,“ seufzte der Britte und guckte mit klopfendem Herzen durch das Loch in der Baumwand, in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

12.

Wie die wunderselige Erscheinung einer schönern Welt schwebte Adeline, auf der einen Seite vom Doctor, auf der anderen von Paulinen unterstützt, den Gang daher. Zauberhaft dunkelte schwarze Lokkennacht um das blendend schöne Himmelsantlitz. Ein leises Lächeln umfloß den zum Küssen reizenden Mund; aber die Brust wogte in banger, ängstlicher Erwartung. Denn noch immer war ihr Alles wie ein schöner Traum, der sie in das süße, wonnige Leben zurückgerufen, und aus dem sie jeden Augenblick zu erwachen fürchtete, um in das finstre Grab zu sinken. Noch immer wollte ihr der böse Argwohn nicht fliehen, noch immer hielt sie des Doctors Worte für Täuschung — da bog sie um die Taxuswand, da stand sie vor dem blühenden Baume; aber da blühte nicht ihr Geburtstagsbaum allein, da leuchteten noch zahlreich andere in weißer lieblicher Pracht, und das schönste Himmelsblau lachte über dem kleinen Frühling. Da war ja die dunkle Macht des Schicksals gebrochen, da war es ja klar und offenbar, daß es keine Täuschung sei, daß sie dem Leben wiedergegeben, sie, die dem Tode Verfallene; — das war zu viel, sie wollte beten, die Hände falten, aber

Digitized by Google

der Sturm der Gefühle war zu groß, und Adeline sank bewußtlos dem Doctor in die Arme.

In demselben Augenblicke ward ein entsetzliches Gepraſſel in der Taxushecke vernehmbar.

Ein junger schöner Mann, Entsetzen und Verzweiflung im Gesicht, stürzte hervor. „Ich bin der Mörder," schrie er außer sich, und stürzte ebenfalls bewußtlos zu Adelinens Füßen nieder.

„Jetzt fort!" rief der Doctor dem Baron zu, der erschrocken über den doppelten Unfall, nicht gleich wußte, was er beginnen sollte. Mechanisch gehorchte er dem Commando des Arztes, und die Beiden trugen die Ohnmächtige nach dem Wagen. Zum Tod erschrocken eilte die Baronin und Pauline ihnen nach.

„Augenblicklich zur Stadt zurück und das Fräulein zu Bett!" gebot der Arzt, „in einer halben Stunde komme ich nach. Jetzt zu meinem andern Patienten." Mit diesen Worten sprang er in den Park zurück, während die bestürzte Familie eiligst zur Stadt fuhr.

„Nun, mein verehrter Sir, wie finden Sie meine Vergiftungsmethode?" frug der Doctor, indem er den Halbbewußtlosen durch geisterweckenden Spiritus in's Leben zurückrief.

William schlug die Augen auf.

„Also todt der Engel, keine Rettung, keine?" frug er im dumpfen Tone.

„Gott sei Dank, nein," erwiederte der Doctor, „das Gift wirkte vortrefflich, hätte es selber nicht geglaubt; aber nicht gemuckt hat sie, nicht gemuckt."

„So will ich auch sterben," sprach William resignirt, und von Neuem schlossen sich seine Augen.

Digitized by Google

„Immerzu!“ munterte der Doctor auf, steckte ruhig sein Spiritusfläschchen in die Tasche, trug, mit Hülfe des herzugekommenen jammernden Dieners den Bewußtlosen zum Wagen und fuhr mit ihm ebenfalls zur Stadt.

Kaum war der Park leer, sah man einen alten Mann, der aus dem Wohnhause kam, so schnell es sein Alter und Gebrechlichkeit erlaubten, in den Park eilen. Er war mit einem Stocke bewaffnet und seine Mienen und Geberden drückten die tiefste Wehmuth, wie den höchsten Zorn aus. Er weinte unaufhörlich und fluchte dabei über alle Maßen. Es war Niemand anders, als der alte Florian, der Invalid, der vor Kurzem erst Adelinen hatte als todt davon fahren sehen, die verkehrte Baumblüthe für die Ursache hielt, und sich jetzt, da die Passage offen war, die heillose Flora, die solches Unglück über seine Herrschaft gebracht hatte, selbst in Augenschein nehmen und seine Wuth daran auslassen wollte. Er schlug also seinen Weg unmittelbar dahin ein. Kaum, daß er angelangt, erreichte sein Schmerz und sein Zorn den höchsten Grad.

„Der Teufel heißt euch blühen, naseweise Gänsegesichter,“ fluchte er; „der Teufel dank' euch, ihr Maulaffen;“ damit sauste sein Knotenstock in die blühenden Kronen. „Wie? im Frühlinge,“ fuhr er schimpfend fort, „hat's da Noth, eh' die Bestien herauskommen, und jetzt, wo es den Mispelgevattern kein Mensch heißt — wart' ich will euch,“ und wiederum wirthschaftete der Knotenstock in den Blüthen. Aber neues Wunder: bei jedem Wurfe sprangen eine Menge blühende Zweiglein wie Glas von ihrem Holze, und fielen herab, so daß Florian, da er in seinem Rächer-

Digitized by Google

amte unermüdlich fortfuhr, bald den ganzen Frühling heruntergeprügelt hatte, und die Bäume kahl und dürr, wie die übrigen, im Garten dastanden.

„Da sieht man's," sprach er, nicht ohne Zufriedenheit sein Schlachtfest überschauend, „was es für nichtsnutzige Waare ist. Kein braver Kirschbaum läßt seine Blüthen fallen, als wären sie nur angeleimt. Wenn nun ein Sturm käme statt meines Bakels, he!? Das kommt von dem verwünschten Blüthenvorwitz. Daß es nicht wieder vorfällt. Ich will's gerathen haben. Ihr habt meinen Zorn gefühlt."

„Es ist ein großes Unglück," sprach er auf dem Rückwege zu sich selbst, „es war ein stattliches Frauenzimmer, hatte solche douce Mienen und wär' einmal ein recht Fressen gewesen für den Bräutigam; aber —tausend Thaler sind mir nicht so lieb, daß den Paul das Unglück nicht betroffen." Mit diesen Worten verschloß er noch zur rechten Zeit die Parkthür, zu welcher sich so eben das Küchenpersonale, Lipsen an der Spitze, hereindrängen wollte. Unter Paul aber verstand Florian Niemanden anders, als seinen Liebling, die liebliche Pauline.

13.

„Nun, der Neumond glücklich vorüber?" frug nach einiger Zeit der Doctor den hereintretenden Baron.

„Gott sei Dank, bester, theuerster Mann," rief dieser und umarmte den Arzt mit Innigkeit, „mein Adelinchen ist gesund, wie ein Fischlein im Wasser."

Digitized by Google

„Vortrefflich," sprach der Doctor, „auch mein Britte ist als Phönix seinem mehrtägigen Fieber entstiegen und von seinen Vergiftungsideen vollkommen geheilt."

„Weiß es," erwiederte der Baron, „er macht uns tagtäglich seinen Besuch und erkundigt sich theilnahmvoll nach dem Befinden Adelinens. Ein lieber Mann."

„Seht doch," lachte der Doctor, „davon hat mir der Schlingel kein Wort erzählt, und Adeline?" —

„Scheint über die Besuche so böse nicht zu sein," fuhr der Baron fort. „Wenigstens ist große Sorge und Nachfrage, wenn er sich einmal ein Viertelstündchen in der gewohnten Zeit verspätigt, und ein bitterböses Gesicht gibt es, wenn Pauline von brittischen Eroberungen schwatzt."

„Herrlich, herrlich!" jubelte der Doctor, „da wächst ein allerliebster Roman mit Verlobung, Hochzeit, Kindtaufen, neuen Generationen aus meiner Cur hervor."

„In welchem Romane," fiel der Baron ein, dem Arzte gerührt die Hand drückend, „die schönste Rolle Sie spielen, Sie Wundermann. Doch der Neumond ist vorüber, jetzt heraus mit der Sprache, Wunderdoctor, der Sie dem lieben Gott in's Handwerk greifen und Frühling im Herbste machen."

„Vor Allem," sprach der fröhliche Doctor, „wollen wir ein Gläschen Pedro Ximenes auf das Wohl des genesenen und verliebten Paares leeren." Er holte eine versiegelte Flasche aus seinem Wandschranke, und die Gläser klangen an einander.

„Jetzt läßt sich besser referiren," begann der Doctor, an des Barons Seite im Sopha Platz nehmend, „obgleich es nicht viel zu referiren gibt."

Digitized by Google

„Die Krankheit Adelinens," begann er, „durch eine Idee genährt und verschlimmert, konnte nur wieder durch eine Idee, also auf psychologischem Wege bekämpft und gehoben werden. Durch guten Zufall erfuhr ich, daß der Kunstgärtner Janak mit vieler Mühe einige Kirschbäumchen zur Blüthe gebracht. Ich beschloß sogleich diese Bäume, es koste was es wolle, zu kaufen, und mit den blühenden Zweigen durch geschickte Hände die Nachbarn von Adelinens Geburtstagsbaume zu decoriren. Es verstand sich von selbst, daß, wenn auch die andern Bäume blühten, die Blüthen an Adelinens Baume weiter von keinem Belang wären, weil sich dann der Spruch des Chroniken-Orakels nicht mehr anwenden ließ, wie auch die Folge bewiesen hat. Aber ich stieß bei meinem Handel auf unerwartete fatale Hindernisse. Dem Gärtner waren die blühenden Bäume schlechterdings nicht feil. Ich bot fünf, zehn, ja zwanzig Louisd'or; Alles umsonst, und endlich gestand er zu meinem nicht geringem Schreck, daß er die Bäume mit außerordentlicher Sorgfalt und Mühe zum Präsent für des Fürsten Geburtstag gezogen habe. Die Hofgärtnerstelle war damals erledigt, Janak befand sich unter den Bewerbern, und hoffte, durch das seltene blühende Geschenk sich bei dem Fürsten, der dergleichen Naturseltenheiten leidenschaftlich liebt, bestens zu empfehlen. Ich war der Verzweiflung nahe. Ohne diese Blüthen war Adeline ein Kind des Todes, ich mußte sie haben, bot und bot und erlangte sie endlich nach langen Debatten für den ungeheuern Preis von hundert Louisd'or und unter dem ausdrücklichen Versprechen, meinen ganzen Einfluß bei Hofe zu verwenden, um dem Verkäufer die

Digitized by Google

Hofgärtnerstelle zu verschaffen. Der Handel war geschlossen. Ich gab ein Drittel des Preises, meinen ganzen Cassenbestand, darauf, aber woher die noch fehlenden zwei Drittel? An Sie wollt' ich mich nicht wenden, weil ich den Hocus pocus, der doch auch fehlschlagen konnte, Sie nicht wissen lassen mochte; da fielen meine Gedanken auf den steinreichen William. Ja zugleich stieg die Idee in mir auf, auch mit ihm eine psychologische Cur vorzunehmen, und so zwei Fliegen mit Einem Schlage zu erlegen."

Nun erzählte der Doctor seine Unterredung mit William, und dessen räthselhaftes Erscheinen und Benehmen im Parke.

„Ich that," schloß er, „so viel in meinen Kräften stand, um in beiden Patienten einen unglückseligen Wahn zu bekämpfen und Gott hat mir seinen Beistand nicht versagt; es ist Alles wohl gelungen."

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit hatte der Baron die Rede des Doctors vernommen. Er drückte ihn innigst bewegt an seine Brust. „Ja wohl," sprach er, „Gott hat seinen Beistand nicht versagt, indem er Sie, edler Mann, uns sandte."

„Aber jetzt vor allen Dingen," rief der Doctor aufstehend, „wenn es Ihnen genehm ist, muß ich mir doch selbst, nachdem der dies fatalis vorüber, meine ehemalige Patientin selbst in Augenschein nehmen."

„Sie werden Ihre Freude haben," sprach fröhlich der Baron. „Kommen Sie, kommen Sie, und die Beiden fuhren zur Wohnung des Letztern."

Als sie leise und ungesehen in das Wohnzimmer traten, bot sich ein gar lieblicher Anblick dar. Heiter und selig, wie eine erfrischte Rose, saß Adeline

am Tiſchchen beim Fenſter, emſig mit Perlenarbeit beſchäftigt, vor ihr William und Pauline, die mit wahrhaft eiſernem Fleiße die Perlchen auffädelten.

„Was iſt denn das für eine allerliebſte kleine Manufactur?“ frug der Doctor, dem Britten über die Schultern guckend, „kann man da nicht auch Anſtellung erhalten?“

Erſchrocken und erröthend fuhren die beiden Patienten auf.

„Was für Herzensinſignien ſind denn da in Arbeit?“ fuhr der Doctor fort.

William wollte ſich freudig überraſcht ſtellen. Er murmelte etwas; aber Adeline konnte ſich durchaus auf keine Antwort beſinnen.

„Dürft' ich Adelinchen gefälligſt um ihren Puls bitten,“ ſprach der Doctor.

Zitternd reichte ſie das ſchöne Händchen.

„Zittre ich, oder Sie,“ frug ſimulirend der Doctor. „Ich kann's nicht wegkriegen. Herr William, verrichten Sie einmal mein Amt und ſagen mir, ob das Fräulein Fieber hat.“

Mechaniſch gehorchte der Britte.

„Aber, mein Gott, theuerſter Sir,“ rief betroffen der Arzt, „Sie müſſen noch weit heftigeres Fieber haben, als Adeline. Ich muß geſtehen, das kommt mir ganz unerwartet; ich hoffte meine Patienten vollkommen hergeſtellt zu finden.“

William und Adeline geriethen bei dieſen Worten des Arztes, die mit unerſchütterlichem Ernſte geſprochen, in gerechtes Erſtaunen und Beſorgniß ob ihres gefährlichen Zuſtands. Nur Pauline konnte ſich bei der drolligen Scene des lauten Lachens nicht enthalten.

„Was lachen Sie denn, ſchönes Paulinchen?“

Digitized by Google

frug der Doctor ernst, „wissen sie nicht, daß Sie mir noch einen Kuß schuldig? Ich bin deshalb gekommen.“

Jetzt war die Reihe des Rothwerdens an Paulinen. Sie wußte sich aber zu helfen und ergriff die Flucht; dem bösen Doctor war nicht zu trauen.

Dieser aber konnte jetzt seiner Rolle länger nicht Meister bleiben; er selbst mußte lachen. Er faßte die zwei Verliebten, die sich des Arztes Benehmen noch immer nicht zu erklären vermochten, Jedes an einer Hand, führte sie zum Baron, den die Scene nicht wenig ergötzt hatte, und sprach:

„Hier übergebe ich Ihnen, theuerster Freund, die beiden an Körper und Geist Genesenen; wie es jedoch mit den beiderseitigen Herzen aussieht, wage ich nicht zu entscheiden.“

Man kann sich denken, daß jetzt dem verliebten Paare die Augen aufgingen und es sich nicht wenig über den gottlosen Doctor ärgerte.

William und Adeline ergriffen beiderseits Partei gegen den Aesculap, und erst nach langem Ausschelten ward wieder Friede geschlossen.

14.

Es war ein schöner Frühlingsmorgen des folgenden Jahres, als auf dem Gute des Barons schon bei früher Tageszeit reges fröhliches Leben war. Alles wurde sauber gekehrt, geordnet und die Pforten mit Blumenguirlanden geschmückt. Der alte Florian war überall und commandirte wie im Gefecht. Auch war keine Zeit zu verlieren; denn kaum, daß die Sonne

Digitized by Google

ein wenig über die Berge hervorblitzte, als man einen Wagen von der Stadt daher rollen sah, mit lauter bekannten Gesichtern. Zwei ebenfalls bekannte Reiter escortirten das Fuhrwerk. Besonders dem einen Reiter konnte man es schon von fern ansehen, mit welcher Behaglichkeit er sich auf seinem schmucken Rößlein tummelte. Es war Niemand anders, als der wackere Doctor, dem William einen seiner vortrefflichen vierbeinigen Landsleute zum Geschenk gemacht hatte, auf welchem er heute den Proberitt versuchte; der andere Reiter war Heinrich, der zum heutigen Tage expreß von Leipzig her citirt worden war. Es galt ja nichts mehr und nichts weniger, als der Verlobung des ehrsamen Paares, das im Wagen saß, des schönen William und der reizenden Adeline. O, es war ein schöner, herrlicher Morgen! Vom Glockenklange des friedlichen Dörfchens, von dem kindlichen Gesange der Dorfjugend, von den Blumen und dem Dufte des Frühlings begrüßt, betraten die Glücklichen in heiliger Morgenstille die festlich geschmückten Hallen des väterlichen Stammschlosses. Wie fühlten sich Alle so froh, so glücklich; wie heiter und selig floß die Zeit dahin!

Des Doctors Humor, Paulinens Naivität, Heinrich's gelehrter, declamirender Ernst, Emil's Ungezogenheiten, Florian's Commando, die stille Seligkeit des liebenden Paares, die innige, herzige Freude der glücklichen Eltern; dazu der herrliche goldene Morgen, die Pracht des Frühlings, das himmlische Blau dort oben und das Lerchengeschnatter. Alles gewährte ein so heiteres idyllisches Bild, daß der Verfasser dieser wundersamen Historie nichts mehr wünschte, als daß er seinen geliebten Leser selbst mit hätte einladen können zu dem lieben Feste. Wie

Digitized by Google

bald war der Mittag da. Die Mittagstafel, im Parke unter grünem Laubdach aufgestellt, gewährte einen malerischen Anblick.

Trotz alles Protestirens mußte der Doctor den Ehrenplatz einnehmen, zwischen William und Adeline. Kaum hatte man eine kurze Zeit Platz genommen und Scherze und Heiterkeit flohen hin und wieder, als der alte Florian mit militärischem Anstande hinter der Laubwand hervortrat und um Audienz bat für einen armen Sünder. Die Audienz ward gewährt und im Nu stand Lips, in Feiertracht, vor Adelinen, ihr mit vielem Anstande ein niedliches Körbchen mit Blumen überreichend.

„Aha, der Mineur," lachte der Doctor. Kaum aber hatte Adeline einige der obern Blumen aus dem Körbchen in die Hand genommen, als sich ein lieblicher Anblick darbot. Die wunderschönsten reifen Kirschen, für die frühe Jahreszeit eine große Seltenheit, lagen darunter.

„Jetzt ist die Hokuspokusmacherei an Lipsen!" rief der Doctor. „Blitzjunge, wo hast Du denn die schönen Kirschen her? Sind ja wahre Prachtstücken."

Die Sache löste sich sehr natürlich. Der Kunstgärtner Janak, der auf des Doctors Fürsprache die Hofgärtnerstelle glücklich erhalten, hatte den enormen Kaufpreis für die Kirschbäume jetzt nicht behalten und die Louisd'or dem Doctor zurückgeschickt. Dieser, da seine Cur so herrlich gelungen, hielt es ebenfalls für Sünde, das Geld anzunehmen, und so war man übereingekommen, einen kleinen Fond für arme, in Noth gerathene Kunstgärtner zu stiften. Gleichwohl betrachtete sich der ehrliche Janak fortwährend als Schuldner, und ergriff jede Gelegenheit,

wo er den Doctor und die Familie des Barons mit Seltenheiten seiner Kunst zu erfreuen hoffte. So auch diesmal. Lips nun, um sich ebenfalls einmal recht radical zu insinuiren, hatte alle Minen springen lassen, um als Ueberbringer des seltenen Geschenkes zu brilliren, und das war ihm denn auch vollkommen gelungen.

„Doch Strafe muß sein," begann William ernst, „die Durchkriecherei darf nicht ungeahndet bleiben, daher halte ich es für das Beste, lieber Vater, Sie geben dem Laufburschen auf der Stelle den Abschied. — Da er jedoch nun außer Brot sein würde, so will ich Erbarmen mit ihm haben und ihn als meinen Jokei in Dienste nehmen."

Diese außerordentliche Carriere überstieg Lipsens kühnste Erwartungen. Doch seine vortreffliche Geistesgegenwart verließ ihn auch diesmal nicht, und so trat er augenblicklich vor William, küßte die Hand und rief zu nicht geringer Ergötzlichkeit der Tischgesellschaft: „Rule Britannia!"

Durch das vortreffliche Kirschengeschenk kam natürlich das Gespräch wieder auf die herbstliche Kirschblüthe.

„Ich wäre ganz gewiß gestorben, vor dem Neumond," betheuerte Adeline.

„Und Gott weiß," sprach William, „was ich Alles für Unfug angerichtet hätte in meinem menschenfeindlichen Spleen."

Da erhob sich begeistert Bruder Heinrich und hielt eine donnernde Philippika gegen allen Wahn und Aberglauben. „Es lebe die gesunde Vernunft!" rief er am Schlusse, und die Gläser klangen aneinander.

„Wohl, mein Sohn," sprach aufstehend der Baron; „sie lebe, diese göttliche Führerin; aber sie lehre uns auch, wie Wahn und Aberglauben nicht mit

Digitized by Google

Ungestüm zu besiegen, sondern mit Mäßigung, Vorsicht und Weisheit, wie das herrliche Beispiel des Mannes uns gelehrt hat, ohne dessen Hülfe wir heute nicht so fröhlich hier beisammen sitzen, ohne dessen Beistand wir wahrscheinlich ein geliebtes, theures Wesen zu beweinen haben würden. Tief, meine Lieben, wohne es in Euern Herzen, was er an uns gethan. Nie werdet Ihr es vergessen; unser Dank sei ewig. Und wiewohl der Edle den schönsten Lohn in der eigenen Brust trägt, so wird er doch nicht zürnen, wenn wir ihm besonders am heutigen festlichen Tage ein dreifaches herzinniges Lebehoch bringen.

„Unser Wunderdoctor lebe!"

„Hoch!" rief die glückliche Familie.

Darnach hatte Florian gelechzt. Lips, als Adjutant, fuhr wie ein Pfeil umher. Es war Außerordentliches im Werke. Und mit einem Male brach ein prächtiger Trompeten- und Paukentusch aus dem Laubwerk hervor und überschmetterte das Vivat der Familie. „Feuer!" commandirte Florian; da donnerten die Böller, da begannen die Glocken des Kirchthurmes und das Glöckchen auf dem Herrenhause ihr harmonisches liebliches Geläute. Da floh selig die schöne Pauline an den Hals des Doctors und gab ihm freiwillig den lange schuldig gebliebenen Kuß; da drängte sich die Familie um ihren Wohlthäter, ihn umarmend und küssend.

Das war zu viel für den Glücklichen, und er weinte die seligsten Thränen seines Lebens; der große blaue Himmel dort oben aber lachte herzinniger, und freute sich über den kleinen Himmel hienieden.

Der Traum der Liebe.

Novelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Traum der Liebe — nur ein Traum?
— Nein, mehr als Traum!

„Hieronymus, ſind die rothen Mandeln noch nicht aufgeblüht?“

Der Gefragte warf einen Blick nach dem Garten: „Noch nicht, Großvater! aber ſchon glimmt das erſte Roth an den ſchwellenden Knospen.“

Der fünf und ſiebenzigjährige Andreas aber neigte ſchweigend das Silberhaupt; und die Sonne ſtieg höher und ſank am Abend; die Nacht folgte, und am andern Morgen frug er wieder:

„Hieronymus, ſind die rothen Mandeln noch nicht aufgeblüht?“

„Bald, bald, Großvater, der Mandelbaum hält die purpurnen Augen nur leiſe verſchloſſen.“

Und wiederum neigte ſich ſchweigend das Silberhaupt des Greiſes.

Das Nachtgewitter war vorüber; die Sonne ſtieg höher. Alle Fenſter des Schloſſes Sancta Eliſabeth ſtanden offen; Frühlingsduft durchzog die hohen, ſchönen Gemächer. Im blauen Saale, mit der Ausſicht

Digitized by Google

nach dem Garten saß Andreas, und seine alterschwachen Augen erquickten sich an dem sanften Blau des Himmels. Am andern Fenster stand der mädchenhaftschöne Hieronymus und zeichnete das kostbare Landschaftbild, das vor ihm ausgebreitet war. Und wiederum frug es:

„Hieronymus, sind die rothen Mandeln noch nicht aufgeblüht?"

Da eilte der Jüngling hinab zum Garten und kehrte zurück mit einem Straus von schönen rothen Mandelblüthen.

Eine wunderbare Heiterkeit verschönte das Antlitz des Greises. Lange ruhten seine Blicke auf den purpurnen Flocken. Er sprach mild: „Stelle sie in ein Glas Wasser, Hieronymus." Er selbst aber ging nach einem Wandschranke und nahm ein mit kunstreicher Arbeit verziertes Mahagonikästchen heraus, woran ein kleiner silberner Schlüssel hing.

Als der Greis mit zitternder Hand das kostbare Verwahrniß geöffnet, lag darin ein verblühter Mandelzweig; aber er mußte uralt sein, denn von dem einstigen fröhlichen Rothe war keine Spur zu erblicken.

„Wir werden eine Reise machen, Hieronymus!" sprach nach einer Pause Andreas.

„Herrlich, herrlich" — jubelte der Jüngling — „wieder zum alten Kriegscamerad?"

„Weiter — weiter — mein Sohn;" und der Greis verschloß mit Behutsamkeit, daß er ihn nicht verletze, den uralten Zweig wieder in das schön verzierte Kästchen.

Digitized by Google

Und sie wanderten drei Tage lang durch den Frühling, kehrten ein in befreundeten Stätten und gelangten am Abend des dritten Tages, als sich die Schatten über die Thäler legten, nach Buchenthal. Das war ein altes von mächtigen Kastanienbäumen ganz umhülltes Landhaus. Einsam spielte der Abendwind in den dunkeln Kronen; sonst war Alles todt und erstorben. Die grünen Jalousieen, welche einst anmuthig durch die Zweige leuchteten, waren verblichen und fest verschlossen. Auf der Schwelle des Hausthors wuchs Gras und überall aus den Mauerritzen quoll das Moos üppig hervor.

Die Wanderer mußten wiederholt klopfen an der altergrauen Hauspforte. Man hörte die Schläge des eisernen Klopfers laut wiederhallen im Innern. Da näherten sich langsam Fußtritte; ein Schlüssel drehte sich knarrend in dem verrosteten Schlosse; mühsam ward die Thür geöffnet und ein Greis, tief in den Achtziger-Jahren, hieß die Ankömmlinge willkommen. „Also doch Wort gehalten!" sprach er leise, eine stille Heiterkeit verklärte sein Antlitz und er führte die Wanderer in wohlerhaltene Gemächer, wo Alles zu ihrer Bequemlichkeit bereit stand.

Am andern Tage — der schönste Frühlingsmorgen war aufgeblüht — weit und breit leuchtete und duftete es über Berg und Thal, sah man Andreas allein hinabgehen in den Garten. Hier war aber Alles verwildert und verwachsen; die einst so sauber gehaltenen Pfade mit Wegbreit dick übersponnen und von den fröhlichen Beeten der Tulpen und Narzissen nichts mehr zu erblicken.

Digitized by Google

Nur eine Partie des Gartens war sorgfältig erhalten. Es war eine kleine Rotunde von grünem Rasen, rings umkränzt mit schönen blühenden Mandelbäumen. Inmitten der blühenden Mandeln, im Schatten eines rosenrothen Frühlings aber erhob sich still und einsam ein schmuckloser Grabhügel; nur eine einfache Breterbank stand daneben.

In sieben silbernen Schlägen klang die siebente Morgenstunde vom Herrenhause herüber — da trat Andreas zum Grabe und legte den uralten Mandelzweig darauf nieder. „Elisabeth," sprach er leise, „hier bring' ich Dir den Zweig wieder; siehst Du: der Traum der Liebe ist doch mehr als Traum."

Noch lange sah man den Greis auf der kleinen Breterbank am Grabe weilen.

Als der Abend gekommen war, saßen die beiden Alten in der Laube am Ende des Gartens. Sie war umblüht von den weißen und violetten Trauben des Fliederbaums; die Abendröthe malte die Gegend mit rosigem Lichte; es ward still, aus entfernten Dörfern klangen Abendglocken durch die Frühlingsluft.

Da sprach nach langem Schweigen Andreas: „Fülle die Becher, Hieronymus, ich will jetzt eine Geschichte erzählen aus meinem Leben." Der Jüngling füllte die Becher; sie klangen an einander und Andreas begann:

„Es sind an die fünfzig Jahr und darüber, als ich das väterliche Haus verlassend hinaustrat auf den Markt des Lebens, mit hoher Begeisterung für alles Große und Herrliche, mit einem Herzen voll Liebe und einer Phantasie voll Ideale; aber ich war darum

nicht glücklich. Ich ſtand einſam in der Menſchenwüſte. Da war Niemand, der meine Begeiſterung theilte, Niemand, der meine Liebe erkannte. Man lächelte mitleidig. Ich war ein Schwärmer, ein Phantaſt. O, nach einem langen halben Jahrhundert habe ich's nicht vergeſſen, wie ich mich einmal gegen einen gelehrten Mann warm redete über Völkerwohl und Menſchenglück, wie er ſo ruhig blieb und mir kalt und klar auseinander ſetzte und bewies, daß alle meine Ideen Hirngeſpinnſte und unausführbar wären. Ich hab' es vergeſſen, wie man meinen Lieblingsdichter, für den ich mein Leben dahingegeben hätte, mit giftigen Zangen der Kritik aus meinem Herzen riß; wie man die goldene Rede ſeines liebevollen Mundes mißdeutete, ſeinen Charakter verdächtigte. Ich hab' es nicht vergeſſen, wie einſt Buben einen Hund in's Waſſer warfen, um ſich an dem Todeskampf deſſelben zu weiden, wie ich das gequälte Thier aus dem Fluſſe rettete und Spott und Hohnlachen der am Ufer Stehenden hinter mir her tönten. Dann floh ich in die Einſamkeit, Thränen ſtürzten hervor. Ich ſah einen Stern nach dem andern, die mir ſo tröſtend geleuchtet, erbleichen; ein ſchönes Ideal nach dem andern in Nebel zerfließen. Unnennbarer Schmerz überkam mich. Iſt denn Alles nur Traum? rief ich aus; und dann war mein ſtilles Bücherzimmer — es ging nach dem Garten hinaus — der einzige Ort, wo ich Ruhe fand. Ich las das Leben guter und großer Menſchen und glaubte von Neuem an das Heilige.

„Da erfüllte der Himmel mein jahrelanges heißes Gebet. Mir ward ein Sterblicher, der mich verſtand.

„Adalbert war fünf Jahre älter. Wohl gewaltiger glühte in ihm die Begeiſterung; aber die Flamme

Digitized by Google

brannte ſtiller und klarer. In ſeinem großen Herzen wohnte die Liebe, ein Meer voll der unſchätzbarſten Perlen, aber es brandete nicht. Er ward mein Engel; er gab mir meinen Himmel wieder mit allen ſeinen Sternen. Flammte ich auf in Begeiſterung, erglühte ich enthuſiaſtiſch für Großes und Herrliches, freute ſich Niemand mehr als er; doch zugleich hütete er die Flamme, daß ſie nicht ſchade, und das Alles, ohne mir wehe zu thun. Plagte mich kalter Zweifel, ward ich irre an einer Vorſehung und Unſterblichkeit, war Er es, der dem diſſonirenden Saitenſpiel die Stimmung wieder gab. Vor ſeinem klaren Blick zerfloß Alles in ewige Harmonie; und Tod, Schmerz, Haß, Zwietracht, Mord waren ihm nur Diſſonanzen, unentbehrlich in der Symphonie des Weltchorals."

Das Abendroth verglomm; es ward dunkler; vom weſtlichen Himmel blickte der Abendſtern. Hieronymus vernahm mit dem der unverdorbenen Jünglings-Natur eigenthümlichen Intereſſe die Erzählung des Großvaters. Die Gläſer der beiden Greiſe klangen an einander. Sie ſprachen kein Wort. Man wußte, wem der Toaſt galt. Andreas fuhr fort:

„So verlebte ich die zwei ſchönſten Jahre meines Lebens an des Freundes Seite auf der Hochſchule zu N. Adalbert trat nach einer glänzenden Prüfung in's bürgerliche Leben. Gerecht war der Schmerz der Trennung; aber der Briefwechſel, der entſtand, ſollte unſere Herzen nur inniger vereinen. In dieſen Briefen ſpiegelte ſich die große und ſchöne Seele meines Freundes ganz wieder. Oft überkam mich Schaamgefühl und Schmerz bei dem Gedanken, wie ich doch bei allem guten Willen und Streben ſo weit hinter meinem Vorbilde zurückſtehe.

„Ich übergehe einen Zeitraum, der, wollte ich ihn

Digitized by Google

beschreiben, Adalbert's Bild nur in schönerem Lichte zeigen würde; ich verschweige die vielen rührenden Züge aus dem Charakter dieses Edeln, wovon ein einziger hinreichend gewesen, ihm die Liebe jedes guten Menschen für immer zu sichern, und komme auf ein Begebniß, das auf mein ganzes langes Leben einen unverlöschlichen Eindruck zurückgelassen, das, wie ein Himmelston aus jener Welt, mein ganzes Dasein, bis auf den heutigen Tag, durchklungen hat.

„Es war fünf Vierteljahr nach Adalbert's Abgange von der Universität, als ich aus seinen Briefen — wir hatten kein Geheimniß vor einander — gewahrte, wie sich in seiner Brust ein Interesse für ein Fräulein Elisabeth von S. zu regen begann. Ich ward anfangs ordentlich eifersüchtig, daß ein zweites Wesen auf die Liebe des Freundes Anspruch zu machen schien; ich beneidete die glückliche Sterbliche von ganzer Seele. Aber je klarer Elisabeth's Bild aus den Briefen hervortrat, je inniger ich mich mit ihrer Seele befreundete, desto ruhiger ward ich, desto wohler ward mir. Ja, sie war seiner werth. O, noch nie hatte eine weibliche Erscheinung einen solchen Eindruck auf mich zurückgelassen, mein ganzes Sein so in Anspruch genommen. Es war nicht das angenehme Interesse, wie man es für eine junge und liebenswürdige Dame empfindet; es war jene reine, heilige Achtung, wie wir sie einem Wesen zollen, das, ob der himmlischen Seele in reizender Jungfrauengestalt hoch und unerreichbar vor uns steht. Und Adalbert hatte sein Mädchen nicht mit poetischen Hyperbeln des Liebenden gezeichnet, sondern einfach und natürlich, in ihrer Häuslichkeit; aber deshalb um so anziehender.

„Mein Freund mußte der Geliebten von mir erzählt haben; in einem der Briefe ließ sie mich ein-

Digitized by Google

mal unbekannter Weise grüßen. O, nie hab' ich diesen einfachen Gruß vergessen; er legte sich, wie beseligend an mein Herz. Ich fühlte mich reiner, heiliger.

„Dem Adalbert verbarg ich die Stimmung meines Innern nicht. Ich gestand ihm offen, daß er seine Elisabeth unmöglich inniger lieben könnte, als es bei mir der Fall wäre; daß ich unglücklich sein würde, wenn ich wüßte, daß diese Himmlische einem Anderen als ihm zu Theil geworden. Adalbert antwortete: daß er meine Worte mit meinen Handlungen nicht ganz in Einklang zu bringen vermöchte, sonst würde ich es möglich gemacht, ihn besucht und bei dieser Gelegenheit Elisabeth kennen gelernt haben. Zugleich fürchtete er, daß meine Phantasie mir wieder einen Streich gespielt habe; Elisabeth sei durchaus kein überirdisches Wesen, sondern ein recht hübsches, sinniges und geistreiches Mädchen. Doch erwähnte er ihrer seitdem seltener in seinen Briefen.

„Binnen Jahr und Tag war Elisabeth Adalbert's Gattin. Sie zogen nach Buchenthal, wo mein Freund, im Besitze eines beträchtlichen Vermögens, als Landwirth ein freies unabhängiges Leben führte.

„Länger durft' ich meinen Besuch nicht verschieben, wollte ich den Freund nicht kränken. Ich hatte meine akademischen Studien beendet, und mein erster Ausflug war nach Buchenthal.

„O, es war ein reicher, blüthenschwerer Frühling, der Frühling vor funfzig Jahren; es ist mancher seitdem über die Erde gegangen; aber ich entsinne mich keines schönern. Ich durchwanderte froh und selig die blumengestickten Lande und Thäler; aber je näher ich Buchenthal kam, desto lauter pochte mein Herz in unsagbarem Entzücken. Ich sollte ihn ja

wiederſehen, nach langer Trennung, der mir das Theuerſte auf Erden, meinen Lehrer, meinen Freund, meinen Engel. Ich ſollte mich erquicken an den lieben, theuren Zügen, die mir ſo oft Troſt und Beruhigung gelächelt in trüben Stunden. Ich überrechnete, wie lange wir uns nicht geſehen, und konnte nicht begreifen, wie ich die lange Trennung ſo geduldig habe ertragen können. Gedachte ich aber Eliſabeth's, ſo überkam mich große Verzagtheit, wie ich dieſem engelhaften Weibe ſollte gegenübertreten. Wiewohl Adalbert ihrer ſeit einem Jahre weniger gedacht, und ihr Bild etwas zurückgetreten war, ſo behauptete ſie nach dem Freunde doch den erſten Platz in meinem Herzen. Ich ſprach mir Muth ein; ich gedachte ihres trefflichen Gemüths; ich wiederholte mir die Worte aus einem der früheren von Adalbert's Briefen: „Wenn ſie zu mir aufſieht, wird mir ſo wohl, ſo gut; ich glaubte, ſie würde den Verbrecher mit einem einzigen Blicke, aus dem alle Himmel der Verſöhnung lächeln, zur Tugend zurückführen.“

„Endlich erreichte ich die letzte Anhöhe, von wo man Buchenthal im Thale liegen ſieht. Freudezitternd ſchritt ich die blühende Kaſtanienallee dahin. Schon ſah ich die grünen Jalouſieen des Herrenhauſes gaſtlich daherſchimmern.

„Iſt mir's doch wie heut' — unterbrach hier der Achtzigjährige mit bewegter Stimme — ich war damals Gärtner bei'm ſeligen Adalbert und begoß die grünen Salatbeete, als Ihr um die blühende Jasmin- und Schneeballenhecke bogt. Ihr waret ein ſtattlicher junger Herr, ſo recht geſchaffen, den Mädchen das Herz wirbelig zu machen. Ich dachte es gleich, der Beſuch gilt uns. Die gnädige Frau fütterte die Tauben im Hofe. Ich rief ihr noch zu:

Digitized by Google

Wir kriegen Besuch! Da eilte sie in das Haus zurück. Ihr kamt endlich zum Hofthore herein. Der Christian ging gerade über den Hof; Ihr spracht mit ihm.

„Ich fragte nach Adalbert — fuhr Andreas fort — und erfuhr mit Schrecken, daß er über Land und erst am Abend zurückkomme; daß aber die gnädige Frau zu Hause sei. Gern wär' ich jetzt zurückgekehrt und hätte meine Ankunft bis auf des Freundes Rückkehr verschoben; aber Christian, der nach meinem Namen gefragt, war bereits in's Haus geeilt, um mich zu melden. In wenig Augenblicken war er zurück und führte mich nach dem Empfangzimmer.

„Da stand ich, die Brust von den seltsamsten Gefühlen beengt. Mein alter Fehler, allzugroße Schüchternheit in Gegenwart junger, unbekannter Damen, erwachte mit Riesenmacht — da trat aus einer Seitenthür — Elisabeth.

„Mit jener reizenden Natürlichkeit, wie sie nur edeln, feingebildeten weiblichen Wesen eigenthümlich, und wodurch sie bei hoher Ehrfurcht zugleich wohlthuendes Vertrauen in dem Unbekannten erwecken, empfing sie mich. Elisabeth war keine blendende Schönheit; aber eine jener poesiereichen Blumen, wo die innere Schönheit in Haltung, Gang, Ton und Rede, im Lächeln und im Blicke unwillkürlich hervorblickt. Sie war gleichsam durchgeistet von Anmuth, ohne daß sie es zu wissen schien. Was der Gattin meines Freundes aber einen unendlichen Zauber verlieh, war die reizende Naivität der unlängst verlassenen Mädchennatur, die in der jungen Frau von Zeit unbemerkt hervorlauschte.

„Meine Befangenheit ging bald in jenes unbeschreibbar süße Vertrauen über, das uns in Gegen-

Digitized by Google

wart guter Menschen erfüllt. Elisabeth saß mir gegenüber am Fenster. Wir sprachen über Adalbert, den herrlichen Frühling, über die reizende Lage von Buchenthal. Ich hatte schon manche begeisternde und beseligende Momente verlebt, aber mich noch nie so innig wohl befunden, als in der einfachen, natürlichen Unterhaltung mit diesem holden Weibe. Sie war durchaus nicht redselig; aber man durfte dies oder jenes Interesse leis berühren, ging sie verständnißinnig und anmuthig darauf ein. Mir war es, als säße mein eigener guter Genius, reizend verkörpert, mir gegenüber. Was mich aber ganz selig stimmte, war, daß meinem Adalbert dieser Engel geworden. Nur er, Niemand anderes, verdiente ihn, konnte ihn verstehen und schätzen.

„Elisabeth schlug mir einen Gang durch den Garten und Park vor. Ich wandelte an ihrer Seite die blühenden Beete und Rabatten entlang. Sie führte mich an ihre Lieblingsplätzchen. Alle Anlagen verkündeten den sinnigen Geist der Besitzer.

„Endlich kehrte Adalbert zurück. Elisabeth hatte einen Boten nach ihm geschickt und zugleich die schönste Ueberraschung vorbereitet. In der Freude des Wiedersehens vergaß ich eine Zeit lang alles Andere. So wie aber der erste Rausch vorüber, ich im trauten Gespräche mit dem Freunde in einer Laube des Gartens saß und Elisabeth ein Weilchen sich zu uns setzte, heiter und rosenlaunig, da begann wieder jener stille, allmächtige Zauber, wie ich ihn noch nie in Anwesenheit eines Weibes empfunden, mein ganzes Sein magisch zu umspinnen.

„Wir aßen das Abendbrot auf dem Balkon des Hauses, von wo man eine erquickende Aussicht über das Thal genoß. Zu beiden Seiten des geräumigen

Digitized by Google

Altans dufteten die weißen Blüthen zweier schönen Akazien und er selbst war umkränzt von blühenden Hortensien. Elisabeth war die reizendste Wirthin, die ich je gesehen.

„Adalbert erkundigte sich alsbald nach dem neuesten Stande der Politik und Literatur. Der nordamerikanische Unabhängigkeitskrieg stand damals in hellen Flammen. Ich sprach begeistert für die Sache der Amerikaner und stellte sie hoch über den Freiheitskampf der Schweizer und Niederländer. Adalbert gab das nicht zu. Die Amerikaner hätten bei weitem nicht die Ursache zum Aufstande, wie die genannten Nationen, England wäre kein Tyrann gegen Amerika gewesen; im Gegentheil hätte das Parlament oft wahrhaft großherzig an seinen Colonieen gehandelt, und nur durch die äußerste Noth sei es gezwungen worden, von Amerika einen Beitrag für die Staatslast zu verlangen. Auch entbehre jener Aufstand der großherzigen Begeisterung, der beispiellosen Aufopferung, der großartigen Einheit, wie sie ein ächter Freiheitskampf verlange. Hätten die brittischen Generäle bessere Manneszucht gehalten, in Betreff der verübten Gräuelthaten ihrer Soldaten, und wäre für Amerika kein Washington entstanden, an die völlige Losreißung vom Mutterlande sei in langen Jahren nicht zu denken gewesen.

„Ich mochte mich nicht werfen lassen, zumal die damalige öffentliche Meinung auf meiner Seite war. Ich kam auf die großherzige Sympathie zu sprechen, die das französische Cabinet und der Hof zu Versailles für die junge Freiheit an den Tag lege.

„Hier ward Adalbert fast gereizt, daß ich bloße gehässige Eifersucht der französischen Politik gegen England für Freiheitsliebe halten könne.

Digitized by Google

„Niemand — rief er — hat das junge Licht jenseits des Oceans mehr zu scheuen und verabscheut es mehr, als der Hof zu Versailles; aber die geheime Schadenfreude, den Todfeind sich verbluten zu sehen, überwiegt doch noch den Abscheu vor jenem Volksaufstande. Dergleichen Sünden gegen die Natur rächen sich als die fürchterlichsten; und in den Flammen des von ihm angeschürten amerikanischen Freiheitskrieges leuchtet dem alt-französischen Königthume die eigene Todesfackel. Die Nemesis ist Vorsehung.

„Als ich gegen die klare, mild und überzeugende Widerlegung des Freundes mit all' meinem Enthusiasmus nicht auskam, und in Folge des Gespräches wieder ein paar hohe Ideale zusammengebrochen waren, rief ich schmerzlich: Sehen Sie, Elisabeth, da hat er mir wieder ein heiliggehaltenes Bild, das mich so oft gestärkt und begeistert, in Trümmer geschlagen; — ist denn Alles nur schöner Traum?

„Elisabeth, die seit meinen feurigen Worten für Freiheit und Völkerwohl, ernster und stiller geworden, blickte, wie aus einem Traume erwacht zu mir auf.

„Nicht Alles ist Traum! — sprach sie leise, wie für sich. Aber es lag was seltsam Ergreifendes in den paar Worten und dem Tone, in welchem sie sprach.

„Adalbert, indem er das angeregte Thema fortspann, trat auch hier wieder versöhnend und beruhigend in's Mittel. Er erkannte die unermeßliche Wichtigkeit des Freiheitskampfes und den Segen, den er für die gesammte Menschheit haben werde.

„Vor den Augen unsers erstaunten Welttheils — schloß er — stieg auf nie gesehene Weise aus einem Häuflein dürftiger Wanderer, die sich hier ansiedelten,

Digitized by Google

um ungekränkt Gott nach ihrer Art zu dienen und durch Arbeitsamkeit ihr Leben zu fristen, ohne Schwertschlag in riesenhafter Progression ein großes Volk empor, das zwischen den Klippen des Feudalgeistes und der Intoleranz glücklich hindurchschiffend, zur Ehre der Menschheit den Beweis führt, daß Mord und Raub nicht die einzigen Wege seien, auf denen die Staaten ihrer Entwickelung entgegen gehen. Die gesunden Zweige des gesellschaftlichen Zustandes der alten Welt wurden gleichsam auf neuen, fruchtbaren Boden verpflanzt. Die alten Erbübel konnten hier nicht gedeihen. Mag nun dereinst die bis zum Uebermaße gewachsene Bevölkerung durch den Einfluß der großen Landbesitzer und des unter ihnen einreißenden Luxus die Staaten ihrer endlichen Auflösung entgegen führen — die Grundlagen der Urverfassung werden dauern für alle Zeiten. Die Lehren einer wahren, vernunftgemäßen Freiheit, wie sie Washington, Kosciusko, Lafayette mit ihrem edeln Blute besiegelten, werden unvergessen bleiben.

„Ich reichte schweigend dem Freunde die Hand. Elisabeth blickte sinnend vor sich hin. Das Gespräch nahm eine andere, weniger ernste Richtung. Wir wurden wieder heiter. Elisabeth nahm Theil an der Unterhaltung, doch die Rosenlaune erhielt sie nicht wieder. Ich vernahm wieder den Zauber ihrer Rede. Erst spät, nachdem der Abendstern lange gesunken war, trennten wir uns.

„Als ich auf mein Zimmer kam und allein war, blickte ich noch lange in die duftende Nacht hinaus; Garten und Park ruhten im schweigenden Dunkel. Oben zogen die Sterne. Nie war mein Innerstes so bewegt gewesen als in diesem Augenblicke. Ich hatte nur einen Gedanken und der war — Elisa-

Digitized by Google

beth. Thränen traten mir hervor. Ich wußte nicht, warum ich weinte; aber es waren Thränen des seligsten Schmerzes. Von solch einem Wesen geliebt zu werden. O, der Gedanke war zu unermeßlich für eine Menschenbrust. Und ich hatte nur die heitern, rosenlaunigen Saiten ihres Gemüths erklingen hören. Gab es auch andere, tieferliegende?

„Ich sollte sie kennen lernen.

„Am andern Morgen hatte Adalbert eine kleine Landpartie nach einem romantisch gelegenen alten Ritterschlosse veranstaltet. Ich wandelte an ihrer Seite und immer tiefer, immer unverlöschlicher prägte sich ihr Bild in mein Herz; immer mehr verschwand alles Andere außer ihr. Ich kämpfte mit Riesenmacht, den Zustand meines Innern zu verbergen. Hätte ich meinem Herzen folgen wollen, ich wäre ihr zu Füßen gesunken und würde Gott angefleht haben, daß dieser Augenblick mein letzter sein möge. Ich mußte auch vollkommen Meister meines Gefühls sein; sie schien nichts zu ahnen, blieb immer so freundlich und natürlich; und Adalbert war derselbe gute und liebevolle Freund.

„Zu Mittag fand sich der Prediger des Orts und der Hausarzt zu Tische ein. Es waren angenehme und unterrichtete Männer. Man sprach über dies und jenes; besonders war es der Arzt, der das Gespräch fortwährend belebte. Ich verstand wenig davon. Mein Zustand glich dem eines Träumenden.

„Der Nachmittag war wieder himmlisch. Ein Gewitterregen hatte den Garten erfrischt. Ich saß bei ihr in der Laube. Der Besuch wandelte mit Adalbert im Garten. Endlich gebot es die Schicklichkeit, daß ich mich der Gesellschaft der beiden Gäste nicht ganz entzog. Der Abend kam heran. In Schatten hüllten sich Land und Wohnung. Ach mit den her-

Digitized by Google

vorbrechenden Sternen, mein Herz wollte zerſpringen vor namenloſer ſeliger Qual. Wieder brachen in einſamen Augenblicken meine Thränen unaufhaltſam hervor. Der Gedanke, wie dieſer Zuſtand enden ſolle; ich wagte ihn nicht zu denken. Vergangenheit und Zukunft gingen unter in der berauſchenden Gegenwart.

„Mein Kampf währte auch am dritten Tage; ich fühlte, wie ich im Innern nach und nach verblutete. O Gott, und ſie war ſo reizend heiter, ſo mädchenhaft fröhlich. Zufällig fragte ich ſie nach ihrer Lieblingsblume.

„Dieſe blüht jetzt noch nicht.

„Alſo die Roſe?

„Sie ſchüttelte lächelnd das Haupt.

„Eine Herbſtblume?

„So iſt es.

„Die Aſter?

„Das iſt mein Liebling — ſprach ſie — die einfache Aſter, die, wenn uns alle Blumen verlaſſen, in den herbſtlichen Nebeln ſo tief innig zu uns aufblickt. Sie iſt gleichſam der letzte Traum des untergegangenen Frühlings; ſie blüht einſam an der Grenze des ſchönen Blumenreichs, ahnungsvoll und durchgeiſtet, wie keine ihrer geſtorbenen Schweſtern; ſie iſt die prophetiſche Verkündigerin eines Frühlings, der nicht auf Erden blüht, und darum mehr Symbol als Blume. Gucken Sie ihr einmal aufmerkſam in die Augen, werden Sie das Alles finden.

„Seltſam ergriffen frug ich: Und ſo kann die roſenlaunige Eliſabeth ſo ernſten Betrachtungen ſich hingeben?

„Sie ſchien ihre ernſtere Rede zu bereuen und ſchnell in Scherz übergehend, antwortete ſie: Warum

Digitized by Google

nicht? Haben die Männer allein die Contemplative gepachtet? Fährt uns bei unserm Strickstrumpfe im Jahr lang nicht Manches durch den Kopf? — Aber nächst dem Herbste birgt auch der Frühling einen Liebling von mir. Ob Sie ihn errathen werden?

„Ich nannte eine Menge Blumen.

„Falsch, falsch! rief sie und führte mich den Garten entlang nach einer entlegenen Partie. Hier befand sich in freundlicher Stille ein reizend grünes ovales Rasenplätzchen mit einer kleinen Rasenbank, rings umkränzt mit knospenreichen Mandelbäumen.

„Es ist Schade — sprach Elisabeth — sie haben die Augen noch zu; aber schon guckt es überall purpurn hervor; in ein paar Tagen müssen sie lieblich erblühen.

„Also die rothe Mandelblüthe?

„Nun — fragte sie — ist das nicht ein aparter Geschmack? Hat diese Blüthe nicht etwas Vornehmes und Hochpoetisches? schon weil sie ein Fremdling, von fernen Himmeln zu erzählen weiß. Betrachten Sie einmal dieses seltsame Roth, das ist nicht abendländisch; das ist die Farbe aus den Gärten Sheherezades, wo die Palmen rauschen und Lotosblumen glühen.

„Ich weiß nicht, waren diese Worte mehr Scherz oder Ernst; aber in meinem Herzen wohnte tiefe heilige Wehmuth. Mir war es, als stünden wir an einer seligen Grabstätte, wo sich süß ausruhen ließe von den Stürmen der Erde, und ich rief aus tiefster Seele: O Elisabeth, könnte ich hier ruhen, schlafen — ewig — ewig!

„Sie schien meine Worte nicht gehört zu haben, bog sich zu einem Mandelbaume nieder und erwiederte nichts. Wir kehrten schweigend nach dem Blumen-

Digitized by Google

garten zurück. Adalbert kam uns entgegen. Elisabeth eilte auf ihn zu und schmiegte sich zärtlich an ihn. Ein unerklärlicher Schmerz durchzuckte mein Innerstes. Adalbert schlug für den Nachmittag eine Partie nach einem benachbarten Gute vor.

„Als wir am Abend heimkehrten, fanden wir Elisabeth in trostloser Stimmung. Ihre Augen waren verweint; ein Brief hatte ihr diesen Nachmittag den Tod einer jungen Freundin gemeldet. Sie war gar nicht zu beruhigen und brach wiederholt in Thränen aus. Endlich entspann sich zwischen ihr und Adalbert ein Gespräch, von dem ich nicht viel verstand und worin die Namen Julie und Belmont wiederholt vorkamen. Elisabeth schien etwas zu behaupten, worin ihr Adalbert nicht recht gab. Sie ward trotz ihrer Betrübniß ordentlich gereizt und stand endlich auf mit den Worten: Aber so seid Ihr Alle! und verließ das Zimmer.

„So sind die Frauen — sprach Adalbert — die besten nicht ausgenommen. Da soll Julie an gebrochenem Herzen gestorben sein, weil ihr Geliebter, Belmont, untreu geworden sei. Wie ich den jungen Mann kenne, kann ich das gar nicht glauben. Höchstens läuft die Sache auf ein paar Artigkeiten hinaus, die er andern Damen erwiesen; denn Julie, ein kränkliches, reizbares Mädchen, war über alle Maaßen eifersüchtig. Aber meine Frau läßt sich in solchen Dingen nicht belehren. Sie bleibt dabei, ihre Freundin sei ermordet worden, und weil ich ihr nicht Recht gebe, muß unser ganzes Geschlecht darunter leiden.

„Am andern Tage war Elisabeth gefaßter. Der Schmerz um die gestorbene Freundin hatte ihr Antlitz nur verschönt. Sie war bezaubernd. Mit neuer Macht schlugen die Flammen der Liebe für das

Digitized by Google

himmlische Weib in meiner Brust empor. Den ganzen Tag konnte ich sie allein sprechen. Als der Abend kam, setzte sie sich unaufgefordert zu mir auf den Balkon. Adalbert war zu dem Sterbelager eines alten Landmannes geeilt, der ihn noch einmal zu sprechen wünschte. Sie erzählte von Juliens und Belmont's Liebe. So vertrauend war sie noch nie gewesen. Mit himmlischer Beredtsamkeit schilderte sie das Engelherz ihrer Freundin. Oft traten ihr die Thränen in die Augen. Nach ihrer Beschreibung war Belmont's Lieblosigkeit in der letzten Zeit allerdings nicht zu entschuldigen. Sie kannte das ganze Verhältniß aus Juliens Briefen bis in die kleinsten Einzelheiten, und überzeugte mich endlich in dem Maaße, daß ich unwillkürlich ausrief: So hat er sie nie geliebt.

„O ja, geliebt hat er sie wohl! erwiederte leise Elisabeth.

„Dann war seine Liebe nur ein schöner Traum!

„Eine lange Pause erfolgte. Da erhob sie langsam und zögernd das große blumenhafte Auge. Ich schaute in einen ungeahnten Himmel; mein ganzes Wesen zerrann in Seligkeit; und ihrem Munde entbebten die Worte: Traum? — Wie bei Euch Allen; — bei uns ist sie mehr als — Traum.

„Die letzten Worte sprach sie kaum hörbar. Bei mir aber brach die letzte Stütze meiner Kraft zusammen. Ich sank zu den Füßen des himmlischen Wesens und hielt meine Hände betend zu ihr gefaltet. Elisabeth! rief ich, mir selbst kaum bewußt, heiliger Engel meines Lebens, o glaube mir, auch bei uns ist sie mehr als — Traum!

„Elisabeth erhob sich erschrocken und entfernte sich schnell. Ich wollte ihr folgen, als Adalbert, der von dem sterbenden Landmann heimkehrte, in den

Digitized by Google

Hof trat. Ich war außer mir, daß ich sie beleidigt haben könnte und hörte nur zerstreut auf die Erzählung des Freundes, nicht bemerkte ich, wie der Ton seiner Stimme immer besorgter wurde.

„Plötzlich schwieg er. Ist Dir unwohl, Andreas? frug er mit Besorgniß und die innigste Theilnahme malte sich in seinen treuen, lieben Zügen. Ich verneinte. Elisabeth sah ich diesen Abend nicht wieder.

„Ich mußte sie sprechen, ich mußte sie versöhnen, ich mußte gewiß sein, daß sie den Ausbruch meines liebenden Wahnsinns verzeihe. Als der junge Morgen den Garten vergoldete, eilte ich hinab. Sie wandelte gern in früher Morgenstunde in thaunmglänzten Gängen; ich hoffte sie zu treffen.

„Es war heilige Frühe. Die Sonne noch nicht aufgegangen, aber ein flammendes Morgenroth, das hinter den Waldbergen emporschlug, verkündete ihre Nähe. Eine erquickende Kühle ruhte über dem Garten. Alles war still, Niemand weit und breit zu erblicken. Ich durcheilte die langen Gänge, durchspähte alle Partieen des Parkes und des Gartens und gelangte endlich an die mandelumkränzte Rasenrotunde. Hier überraschte mich ein wunderlieblicher Anblick. Viele der Purpurknospen waren diese Nacht aufgeblüht und blickten, Freudenthränen im Auge, zum Morgenroth. Ich freute mich, diese Botschaft Elisabeth zuerst überbringen zu können und kehrte zum Herrenhause zurück, wo es unterdeß lebhafter geworden war. Adalbert sah aus dem Fenster, bot mir einen guten Morgen und rief mich zum Frühstück. Mit Beklemmung trat ich in das Familienzimmer, das von der Morgensonne freundlich erhellt war. Adalbert kam mir entgegen, umarmte mich innig und frug nach meinem Befinden. Er war so mild und lieb-

Digitized by Google

reich wie immer; dennoch war es nicht mehr der alte, seelenruhige, heitere Freund; ein unerklärliches Etwas hielt die theuern Züge umschattet. Mir entging nicht, wie er sich Mühe gab, so heiter wie möglich zu erscheinen. Ich wagte nicht, nach der Ursache dieses geheimen Kummers zu fragen. Auch Elisabeth befand sich im Zimmer. Ich getraute mich nicht, zu ihr aufzublicken und zitterte, als sie mir die Tasse mit Kaffee bot. Adalbert erzählte von der gestrigen Scene am Sterbebette. Der alte Landmann war in den letzten Stunden noch von Scrupeln und Zweifeln über ein Jenseits geplagt worden und den Trostesworten Adalbert's war es gelungen, daß er beruhigt und lächelnd hinüberging. Mit letzter Kraft hatte die sterbende Hand des Getrösteten dem Tröster gedankt.

„Als Adalbert schwieg, trat eine unheimliche Pause ein. Das Thema, welches der Freund berührte, hätte mir ehedem Stoff zu stundenlanger, begeisternder Rede gegeben; jetzt war ich nicht im Stande, ein Wort zu erwiedern, und Elisabeth sprach leise die zwei Worte: „Wohl ihm.“ Die Unterhaltung stockte; die einst so beseligende Harmonie unter uns war entflohen. Wo war das heitere, rosenlaunige Weib, das vor ein paar Tagen unsern kleinen Kreis so holdselig belebte? Es war gewiß; auch sie fühlte sich schuldig und war doch so schuldlos wie ein Engel des Himmels.

„Die rothen Mandeln sind auch diese Nacht aufgeblüht! begann ich endlich.

„Adalbert, welcher sinnend am Fenster stand, wandte sich zu seiner Gattin und sprach in liebevollem Tone:

„Elisabeth, Deine Lieblinge, hörst Du? Sie

schien sich zu freuen und benutzte die Gelegenheit, uns zu einem Gange nach den Mandelbäumen aufzufordern. Wir gingen in den Garten.

„Es ließ mir keine Ruhe, ich mußte sie allein sprechen; sie beruhigen, indem ich mich als den allein Schuldigen nannte. Vergebens gab ich mir alle Mühe, Verzweiflung überkam mich; und erst in einer späten Nachmittagsstunde überraschte ich sie einsam. Sie stand in Gedanken versunken an einem der Fenster der blauen Stube, das nach dem Parke hinausging und bemerkte mein Eintreten nicht.

„Elisabeth, sprach ich leise, in seelenflehendem Tone, Elisabeth — Vergebung!

„Sie fuhr erschrocken empor, blickte einen Augenblick schweigend auf mich; sie hatte geweint; noch ein Mal fiel mein Blick in einen seligen Himmel; — sie war verschwunden. Kein Wort hatte sie gesprochen; aber, wenn nicht alle Himmel logen — zürnte sie mir nicht.

„Von neuem schlugen die Flammen eines seligen Wahnsinns in mir empor. Ich stürzte hinaus in den Wald, irrte ruhelos umher, und wo er am tiefsten nachtet, sank ich weinend zu Boden.

„Mein Zustand ward immer qualvoller. Freundschaft und Liebe rangen in Verzweiflung um den Besitz meines Herzens. Nie hatte eine Menschenbrust so geliebt, wie ich die Gattin des Freundes. Zuweilen, in lichtern Augenblicken, rangen sich Freundschaft und Pflichtgefühl empor über die Leidenschaft; aber erklang der Ton ihrer Stimme, vernahm ich das Rauschen ihres Gewandes, knisterte ihr leiser Fußtritt im Sande, zuckte es von neuem fieberisch durch meine Adern.

„Und immer bleicher ward das Antlitz Adalbert's,

Digitized by Google

und immer scheuer floh Elisabeth, und immer wilder tobte der Kampf in meinem Innern.

„Fort von hier, rief eine Stimme in mir; aber der Gedanke, sie zu verlassen, peitschte mich mit Geißeln der Hölle.

„So verschlichen zwei Tage. Am Morgen des dritten ging ich voll Verzweiflung in meinem Zimmer auf und nieder; da trat Adalbert herein; ich hatte mit ihm am vorigen Tage kaum ein paar Worte gesprochen. Er trat an das Fenster und blickte schweigend hinaus. Wie eine Felslast lag es auf meiner Brust. Ich hielt mich für den todeswürdigsten Verbrecher, der hohen, edeln Gestalt des Freundes gegenüber; ich wagte nicht, ihm unter die Augen zu treten. Adalbert sprach kein Wort; ich blickte endlich schüchtern nach ihm. Er blieb in derselben Stellung. Mir ward immer peinlicher. Ich nahte ihm einige Schritte. Da wandte er langsam das Haupt; die hellen Thränen standen in seinen Augen. Ich war außer mir; noch nie hatte ich den edeln, männlichen Freund weinen sehen. Adalbert — rief ich, mit erstickter Stimme, und streckte flehend die Hand nach ihm. Lange, lange blickte er auf mich. O, in diesem Blicke lag mein ganzes Verbrechen. Sein treues Auge ruhte auf mir, voll tiefer Liebe und voll tiefen Grams. Er preßte meine Hand krampfhaft an seine Brust:

„Andreas — sprach er — störe meinen Frieden nicht.

„O, der Ton, mit dem er diese Worte sprach, nie hab' ich ihn vergessen, nie werd' ich ihn vergessen. Ich stürzte in seine Arme und weinte lange an seiner Brust. Du, Edelster, rief ich, wie schwer hab' ich mich an Dir versündigt!

Digitized by Google

„Du hast ja nicht gesündigt! sprach er sanft — der Sterbliche soll noch geboren werden, der den Flammen des Herzens zu widerstehen vermöchte!

„Und wie einst in trüben Augenblicken, wenn mich Verzweiflung überkam, tönte seine liebe, tröstende Stimme. Je länger er aber sprach, desto klarer fühlte ich's, daß es doch noch etwas Höheres gebe, als jene seligste der Leidenschaften. Und der Himmel nahm sich meiner wieder an, das edlere Selbst siegte; mir ward so leicht, so frei, so wohl; ich fühlte mich reiner, edler, größer denn je.

„Noch heute reise ich! rief ich. Dieser Gedanke, der noch vor Kurzem wie Furienlast mich erfaßte, stand jetzt felsenfest.

„Ich heiße Dich ja nicht gehen! — sprach Adalbert sanft und seine Stimme zitterte vor innerm Schmerze.

„Noch heute reise ich, wiederholte ich, oder ich wäre nicht werth, daß mich die Erde trüge.

„Da umarmte mich Adalbert nochmals in sprachloser Rührung, preßte mich inniger denn je an sein großes Herz; und unser langjähriger Bund erhielt in diesem heiligen Augenblicke die Weihe des Himmels.

„Noch eine Bitte, Adalbert! rief ich.

„Er sah mich mit einem Blicke an, in welchem die volle Gewährung lag.

„Laß mich zwei Worte allein mit Elisabeth sprechen.

„Er reichte mir die Hand und sprach voll sanften Vorwurfs: Was fragest Du?

„Und ich eilte hinab und suchte nach ihr, im Hause und Garten, lange vergeblich. Endlich schimmerte von fern ihr himmelblaues Gewand. Sie stand bei den blühenden Mandelbäumen, an derselben Stelle, wo ich

Digitized by Google

ſie jüngſt fragte und ſie mir die Antwort ſchuldig geblieben. Ich nahte ihr ungeſehen und rief ſie leiſe bei ihrem Namen. Sie blickte auf und wollte fliehen.

„Fürchte nichts, Eliſabeth! ſprach ich ſanft und ruhig. Ich habe mit Adalbert geſprochen und komme, um Abſchied zu nehmen.

„Sie erbleichte und antwortete nicht.

„Eliſabeth, was ſoll ich's verſchweigen, was Du weißt, und das ja keine Sünde iſt. Ja, ich liebe Dich, wie ſelten eine Sterbliche geliebt worden. Der Traum meiner Liebe iſt mehr als Traum. Doch er ſprach: Störe meinen Frieden nicht! und gern, gern gehe ich.

„Sie wandte das Geſicht abwärts und ſchwieg.

„Eine Bitte noch, die letzte und heiligſte, Geliebte meines Herzens — ſchenke mir einen Mandelblüthenzweig.

„Sie blieb regungslos und ſchwieg.

„Und ich wiederholte: Eliſabeth, einen Mandelblüthenzweig.

„Noch verharrte ſie einige Secunden — da beugte ſie ſich nieder zu den rothen Blumen, brach einen Zweig ab und reichte mir ihn ſchweigend, mit abgewandtem Geſicht.

„Lange ruhten meine Blicke auf den purpurnen, ſeidenen Flocken, und das blühende, hochtheure Vermächtniß ſchwörend zum Himmel hebend, rief ich:

„Eliſabeth, noch heut' verlaſſe ich Buchenthal und komme nicht wieder; doch wenn in funfzig Jahren die Mandelbäume wieder blühen und ich noch wandle hienieden — ja, dann will ich noch ein Mal einkehren in Buchenthal und, den treubewahrten Zweig niederlegend, ſagen: Siehe, der Traum meiner Liebe war doch mehr als Traum!

Digitized by Google

„Lebe wohl — Elisabeth! — und ich hauchte den ersten und letzten Kuß auf die Hand der Geliebten meiner Seele.

„Am andern Tage war ich zehn Meilen von Buchenthal. Mein Beruf war entschieden. Hatte sie nicht beigestimmt, als ich an jenem Abend begeistert sprach für Freiheit und Völkerwohl? Bald wogte ein Weltmeer zwischen mir und den Geliebten. In den Reihen der Edelsten kämpfte ich für die Freiheit und den Frieden, der heutzutage segnend ruht über jenen glücklichen Landen von Nordamerika. Der Mandelzweig blieb mein höchstes, heiligstes Gut. Nach langen Jahren erst, als die Freiheit und Wohlfahrt fröhlich erblühte aus Schutt und Ruinen, kehrte ich zum Vaterlande. Adalbert und Elisabeth waren gestorben, aber nicht meine Liebe zu ihnen. In einem lieben, freundlichen Thale baute ich eine Wohnung und nannte sie Sancta Elisabeth; und die Aufgabe meines Lebens war, stets so zu handeln, daß ich der selig Vollendeten so würdig als möglich werde. Ich habe auf meinem Lebenswege viele edle und schöne Seelen kennen gelernt: aber einen Adalbert und eine Elisabeth habe ich nicht wieder gefunden. Als der Abend meines Lebens herannahte und es einsamer um mich ward, nahm ich den Sohn eines Freundes, der im letzten Kriege für die Freiheit Amerika's gefallen war, an Kindesstatt an. Es ist mein Erbe Hieronymus. Oft flehte ich zum Himmel, daß er mich den Dortwohnenden vereinen möchte; Gott wollte es anders. Und so ist ein halbes Jahrhundert dahingegangen; ich bin ein Greis geworden, habe manche Prüfung bestanden, Vieles verloren auf dem langen Lebenswege; doch das herrlichste Geschenk des Himmels — die Liebe, ist mir geblieben. Und als diesen Frühling der Man-

delbaum zum funfzigsten Male die goldnen Augen aufschlug, bin ich daher gewandelt nach Buchenthal mit dem alten Mandelzweige, habe ihn niedergelegt auf Elisabeth's Grab, und bewiesen, daß der Traum der Liebe doch mehr als Traum sei."

Andreas schwieg. Die Nacht war herabgesunken; oben leuchtete der Frühlingshimmel in seiner Wunderpracht. Tiefes Schweigen. Hieronymus hatte die Lampe in der Laube angezündet.

Da nahm der greise Haushofmeister von Buchenthal das Wort: „So ist das Gebet langer Jahre doch erfüllt worden; ich habe den heutigen Tag erlebt und kann meine Botschaft ausrichten von Elisabeth."

Nach einer Pause fuhr er fort: „Ihr habt die wahre Ursache von Adalbert's Tode nie erfahren. So wißt, seine Liebe zu Euch war sein Tod. Als Ihr Buchenthal schleunigst verlassen vor funfzig Jahren, bleichte seine Wange von Tag zu Tage. Ein tiefer Seelenschmerz nagte in seinem Innersten. Es war der Gedanke, Euch hinaus getrieben zu haben über das Weltmeer, in Kampf und Tod. Und als seine wiederholten Briefe unbeantwortet blieben, verließ er Gattin und Alle und machte sich selbst auf den Weg nach dem fernen Lande. O, sein großes Herz war bereit, das höchste Opfer zu bringen, das die Freundschaft zu bieten vermag. Gott wollte es anders. Auf dem Weltmeere übereilte ihn ein Orkan, der Schiff und Mannschaft in den Wellen begrub. Wir sahen den Edelsten nie wieder.

„Lange wagten wir nicht, der hinwelkenden Elisabeth die entsetzliche Nachricht mitzutheilen. Endlich mußte sie es doch erfahren; und wie die Blume, über die der Frühlingssturm daher brauf't, knickte sie zu-

Digitized by Google

sammen. Wenige Stunden vor ihrem Tode mußte ich zu ihr kommen. Sie übergab mir ein versiegeltes Schreiben mit der Aufschrift an Euch. Ich mußte ihr geloben, dafür zu sorgen, daß, wenn Ihr dereinst wiederkehren solltet nach Buchenthal, dieser Brief in Eure Hände gelange. Ich habe mein Wort gehalten. Hier ist er."

Sprachlos und zitternd empfing Andreas das heilige Vermächtniß; zitternd löſ'te er das Siegel; aber die alterschwachen Augen vermochten die theuern Züge nicht mehr zu erkennen. Er reichte das Schreiben Hieronymus, und dieser las mit seiner sanften und schönen Stimme folgende Worte:

„Andreas!

Sollte Dich's freuen, wisse jetzt, auch ich habe Dich geliebt, wie nur des Weibes Herz auf Erden zu lieben vermag. Als Du eintratest in Buchenthal grüßte mich zum ersten Male jener Himmelsstrahl, den die Menschen Liebe nennen. Als Du begeistert sprachst für Freiheit und Menschenwohl an jenem Abende, gehörte Dir mein Herz für ewig; als Du zu meinen Füßen sankst, war es der seligste Augenblick meines Lebens, und als ich Dir den Mandelzweig schenkte, brach mein Herz für immer. Auch ich kämpfte den Riesenkampf der Liebe mit der Pflicht. Adalbert, Sterblicher, wie selten auf Erden gewandelt, wußte, daß wir uns liebten; aber er zürnte mir nicht, wie er Dir nicht zürnte. — Hast Du Wort gehalten und vernimmst Du meine Worte, ja, dann war auch bei Dir der Traum der Liebe mehr als Traum. Unter den blühenden Mandeln im Garten von Buchenthal, wo Du ja selbst einst sagtest, daß sich's da wohl ruhen müsse, wirst Du mich finden. Komm' bald zu uns, Andreas, Hart-

Digitized by Google

geprüfter, Bewährterfundener. Deiner warten in schönerem Lande mit der alten Liebe Adalbert und

Elisabeth."

Als die Mandeln wieder blühten, erhob sich neben Elisabeth's Grabe ein zweiter Hügel. Inmitten der beiden Gräber aber ruhte ein Würfel von weißem Marmor. Darauf standen die Worte:

„Der Traum der Liebe — nur ein Traum?!
Nein, — mehr als Traum."

Digitized by Google

Digitized by Google

Gegenüber.

Ein Lebensbild.

Digitized by Google

Es war eine wilde Winternacht. Unheimlich strich der Nordwind durch die menschenleeren Straßen; nur hier und da rollte eine wohlverwahrte Karosse über das gefrorene Pflaster. Der junge, reiche und lebenslustige Graf Stanislaus gab einen der glänzendsten Bälle der ganzen Saison; die Crême des Adels der Residenz war geladen. Der Palast des hohen Festgebers glich einem Feenschlosse. Weithin leuchteten die goldenen Perlen des prachtvoll illuminirten Portals in die Nacht und die Wärme der flammenden Pechpfannen und zahlreichen bunten Lampen verbreitete, dem harten Winter zum Trotz, eine behagliche Atmosphäre rings um den schönen Palast. Die aufgestellten Polizeiwachen hatten alle Mühe, die Volkshaufen zurückzudrängen, welche neugierig heranwogten, um sich an dem ungewohnten Schauspiele zu ergötzen.

Gewährte aber der Palast des Grafen Stanislaus nach Außen einen bezaubernden Anblick, so überbot die Einrichtung seines Innern Alles, was man in dieser Art zeither gesehen hatte. Die weiten, reichgeschmückten Säle glichen einem blühenden Garten Italiens. Die Wohlgerüche der Orangerien und einer südländischen Flora durchdufteten die Räume und die glücklichen Beschauer wurden fast gezwungen, an Zauberei zu glauben, wenn sie des nordischen Himmels gedachten, der außen sein eisiges Haupt

Digitized by Google

schüttelte. Graf Stanislaus war einer der Ersten, welcher mit ungeheuerm Kostenaufwande die späterhin so beliebt gewordenen Wintergärten in's Leben rief.

Trotz der wohlthuenden Wärme war nirgends ein nordischer Ofen zu erblicken; vermöge einer höchst sinnreichen Luftheizung wurden die Räume des ganzen Palastes in einer ununterbrochen angenehmen Temperatur gehalten. Der erfinderische Graf hatte überdies die interessante Einrichtung getroffen, daß man in den an einander grenzenden Sälen und Gemächern eine Wanderung von vielen hundert Meilen innerhalb einer halben Stunde machen konnte. In den zunächst dem Eingange gelegenen Zimmern blühten die Blumen des mittlern Deutschlands. Schritt man weiter, erschlossen sich die Glocken und Kelche eines südlichern Himmels. Hier und da leuchtete ein Granatapfel im dunklen Laube. Man durchwanderte die kältere Region der Alpen, immer sparsamer ward die Vegetation, bis sie endlich erstarb und nur hier und da eine einsame Alpenblume zurückließ. Bald aber ward es wieder wärmer, die Aussicht erweiterte sich, in der Ferne glänzte der blaue Meeresspiegel und der erstaunte Wanderer befand sich im Himmelssaal Italien, im Lande der Orangen und Madonnen, im Lande des „dolce far niente“ und der Mollaccorde Bellini's. Durch einige Nebengemächer gelangte man in das klösterlich-stille Spanien; Guitarrenklang zitterte durch die Ruinen Alhambras. Da that sich das Morgenland auf mit seinen Palmen und Minarets, mit seinem Rosenduft und seinen Lotosblumen. Vermöge zahlreicher Dioramen und kunstreicher Benutzung der Perspectiven ward die Täuschung auf das Ueberraschendste hergestellt. Den Zauber erhöhten künstlich

Digitized by Google

verborgene Orchester, welche charakteristische Melodien aufspielten.

Einen nicht minder interessanten Anblick als die malerisch decorirten Säle gewährte aber das geladene Ballpublikum und namentlich der weibliche Theil. Die schönsten Blumen der nordischen Residenz schwebten zephyrartig in Gaze und Spitzen hin und wieder und die zarten in Atlas gekleideten Füßchen schienen den Fußboden kaum zu berühren. Die Herrenwelt bestand größtentheils aus jungen vornehmen Edelleuten in stattlichem Ballcostüm, so wie aus Officieren der Garde, deren geschmackvolle Uniformen weithin durch die Säle funkelten und leuchteten.

Der Graf Stanislaus, ein Muster männlicher Schönheit und vollendeter Cavalier, in die malerische Nationaltracht seines Vaterlandes gekleidet, war übersäet mit Diamanten und an seinen Fingern funkelten Ringe von unschätzbarem Werthe.

Aber nicht blos für das Auge und das Ohr waren Ergötzlichkeiten in reichem Maße geboten, auch für die Befriedigung des Gaumens war überschwenglich gesorgt. In zahlreichen Büffets, bald in Grotten, in Kiosks, in Lauben reizend angebracht, strömten die seltenen Weine südlicher Zonen, und Koch- und Zuckerbäckerkunst hatten Alles aufgeboten, den eigensinnigsten Gourmand zufrieden zu stellen.

Es herrschte ein verklärtes Leben in den Appartements des Grafen Stanislaus. Ueberall Heiterkeit und Frohsinn, Scherz und Laune. Nur hinter den Sälen des Morgenlandes hatte eine finstere Leidenschaft ihren Sitz aufgeschlagen. Hier, ganz versteckt der übrigen Ballwelt und nur den Eingeweihten bekannt, hielt der italienische Graf Fiorello Pharaobank. Tausende wurden gewonnen und verloren. Bank und Pointeurs

Digitized by Google

gingen mit dem Golde um, als seien es eben Rechenpfennige und wenn dieser oder jener der Spieler Hunderte von Louisd'oren verloren, kehrte er, als sei nichts geschehen, nach den Ballsälen zurück. Fast sämmtliche Gäste gehörten dem sehr reichen Adel an.

Die Winternacht ward immer grausiger, die Kälte erreichte eine furchtbare Höhe, die Sterne funkelten doppelt hell durch die eisige Atmosphäre. Das gaffende Volk vor dem Palaste hatte sich verlaufen und die Wachen waren eingezogen worden.

Dem Hôtel des Grafen Stanislaus schräg gegenüber*) stand ein halbverfallenes hüttenartiges Häuschen, wo die bitterste Armuth neben Schmerzen und Herzeleid ihr Lager aufgeschlagen hatte. Unheimlich pfiff der Nordwind durch die übelverwahrten Fenster, und das schwache, dem Erlöschen nahe Licht einer Lampe beleuchtete ein Bild des höchsten Jammers. Auf ärmlichem Strohlager lag die todtkranke Mutter und daneben knieten zwei blasse Engel, die eilfjährige Marie und das siebenjährige Klärchen. In dumpfem Schmerze saß in der Ecke der vierzehnjährige Theodor. Das schwache Feuer in dem Windöfchen war längst erloschen, die letzte Kohle verglommen; immer grimmiger drang die Kälte der Winternacht in die Wohnung. Den ganzen Tag war kein Bissen Brod in's Haus gekommen. Vergebens waren Marie und Theodor frierend durch die Straßen und bewohnten Zirkel der Stadt geschlichen; keine mildthätige Hand hatte sich geöffnet. Von Kälte erstarrt, von Hunger gepeinigt, waren die vaterlosen Waisen mit gefrorenen Thränen zur armen

*) In einigen nordischen Hauptstädten findet man nicht selten unmittelbar neben den prachtvollsten Palästen die ärmlichsten Hütten.

Digitized by Google

Mutter zurückgekehrt; aber sie lächelten bei blutendem Herzen, sagten nichts von ihrem Hunger, um der Todtkranken ihre Leiden nicht zu vergrößern.

Von den Thürmen tönte die eilfte Stunde. Wie ein paar rosenrothe Augenblicke waren dem Ballpublikum die Stunden der Vormitternacht verflossen, während wenige Schritte davon im ärmlichen Stübchen die Minuten zu qualvollen Stunden wurden.

Noch immer beteten die beiden Mädchen bei der kranken Mutter, noch immer saß Theodor frosterstarrt in der Ecke. Da schlug das militärische Kommandowort, welches die Wachen bei dem gegenüberliegenden Palast einberief, an sein Ohr. Ein letzter Hoffnungsstrahl durchzuckte die Brust des Knaben.

„Vielleicht," dachte er bei sich, „daß es jetzt möglich ist, Eintritt in das Hôtel zu erhalten und von irgend einem der goldbetreßten Diener ein Stück Brod zu erflehen."

Leise, damit er Mutter und Schwestern nicht störe, verließ Theodor die Stube und das Haus. Seine Hoffnung hatte ihn nicht betrogen. Die Wachen waren eingezogen und das stattlich beleuchtete Portal stand offen. Die furchtbare Noth besiegte diesmal die sonstige Schüchternheit des Knaben. Er betrat zitternd die festlichen Hallen und gelangte, ohne daß er aufgehalten worden, bis in eine der Gallerien des ersten Stocks. Hier stand ein reichgekleideter Herr, welcher seinem Kammerdiener eine Menge Goldrollen übergab, die er so eben im Spiel gewonnen hatte. Der Herr sah so gutmüthig und menschenfreundlich aus. Theodor faßte sich ein Herz; sank vor ihm auf die Kniee und bat um ein Stück Brod.

Der glückliche Spieler warf einen mitleidigen Blick auf die armselige Gestalt.

Digitized by Google

„Armer Teufel," sprach er, „Brod hab' ich nicht, aber da, kauf' Dir welches."

Mit diesen Worten warf er dem Bittenden mehrere Goldstücke in die erstarrten Hände und eilte davon, um das ihm zulächelnde Glück von Neuem zu versuchen.

Thränen stürzten dem glücklichen Knaben aus den Augen, so reich, so unermeßlich reich war er im Leben nie gewesen. Er sprang auf, um die Worte seines Wohlthäters in Ausführung zu bringen und Brod und Holz zu kaufen. Bald hatte er den Palast im Rücken und eilte die kalte öde Straße dahin. Der Gedanke, seine Lieben bald speisen und erwärmen zu können, stärkte seine todtmatten Glieder. Er langte außer Athem bei dem kleinen Kramladen an, wo seine Familie ihre geringen Lebensmittel mit wenigen Kreuzern zu kaufen pflegte — aber ach, Alles verschlossen. Vergebens klopfte und rüttelte die schwache Hand lange Zeit an dem Laden. Es war bereits zu spät — Niemand öffnete. Eisig wehte die Nachtluft. Die Mitternachtsstunde hallte von den Thürmen: Theodor war in Verzweiflung noch mehre Straßen auf- und abgelaufen. Alle Häuser, wo am Tage Brod, Fleisch und Holz in reicher Menge zu finden, waren finster und verschlossen. Die Bewohner lagen im tiefen Schlafe. Rufen und Klopfen vergeblich. Was half dem Armen sein Gold und sein Reichthum!

Mit der ersten Morgenstunde erreichte die Kälte eine furchtbare Höhe. Der Athem gefror vor dem Munde und Theodor erreichte nach langem vergeblichen Umherirren halb todt die Wohnung.

Als er in das ärmliche Stübchen trat, war die Lampe erloschen und rings herrschte tiefes Schweigen. Mutter und Schwestern schlummerten.

Digitized by Google

Todesmatt sank der Knabe zu Boden. Die Goldstücke entrollten der erstarrten Hand und ein unwiderstehlicher Schlaf bemächtigte sich des jungen Dulders.

Und draußen stieg die Kälte immer höher.

Als am andern Morgen der Wirth mit dem Gerichtspersonale in das Gemach der Wittwe trat, um die den Miethzins schuldende Familie auf die Straße zu werfen, fand er vier Leichen. Der Vater im Himmel hatte sich seiner von den Menschen verlassenen Kinder erbarmt und sie zu sich genommen. Die funkelnden Goldstücke lagen zerstreut am Boden.

„Das Bettelvolk ist erfroren," sprach gleichgiltig der Hausbesitzer; aber das Gold erblickend rief er verwundert: „Aber warum hat das dumme Volk nicht eingeheizt, es ist nie reicher gewesen."

Der Hartherzige, er hatte wahr gesprochen. Die Armen waren nie reicher gewesen als jetzt, wo sie im Schooße ihres himmlischen Vaters ruhten.

Als nach einigen Tagen Carosse an Carosse sich drängte vor dem Palais des Grafen Stanislaus, woselbst die Ballgäste die übliche Visite abstatteten, begegnete den fluchenden Kutschern ein einfacher mit einem groben schwarzen Tuche überhangener Leichenwagen, welcher die Särge der armen Familie nach der letzten Ruhestätte brachte. —

O Du Reicher, wenn die Armuth zu Deinen Füßen weint, glaube nicht, Alles gethan zu haben, wenn Du, um loszukommen, leichtfertig eine Gabe hinwirfst, sondern blicke ihr mild in das thränenvolle Auge, bevor es bricht, und lege theilnehmend Deine Hand an ihr krampfhaft klopfendes Herz — dann erst wirst Du ihr Engel sein.

Digitized by Google

Druck von Alexander Wiede in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 067517787

Digitized by Google